

Paläolithische und mesolithische Kultur

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Jahresbericht der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte
(Société suisse de préhistoire)**

Band (Jahr): **23 (1931)**

PDF erstellt am: **27.11.2018**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

B. Wissenschaftlicher Teil.

I. Paläolithische und mesolithische Kultur.

An der Jahresversammlung in Zug sprachen:

1. O. Tschumi, *Die Besiedlung des Moosseetales während der Steinzeiten*: Die Werkzeuge des Moosbühls gehören zum ausgehenden Magdalénien. Leitformen sind: Klingenschaber, Spitzen (Doppelspitzen), Bohrer, Messerchen mit abgestumpftem Rücken, Stichel. Die Fauna mit Rentier, Eisfuchs, Wildpferd und Reh stimmt am besten mit der des Keßlerlochs und anderer Magdalénienstationen überein. Die Untersuchung der Kohlenvorkommnisse hat Kiefer ergeben, die mit Hasel zusammen ins Mesolithikum zu setzen sind. Für die Kontinuität der Besiedlung bis ins beginnende Neolithikum ist beweisend eine Feuergrube mit Buchenresten. Die Buche tritt als waldbildender Baum erst im Vollneolithikum auf. Als neues Element tritt im Moosbühl die Keramik mit Buckel- und Warzenverzierung auf, wie sie Vouga für das frühe Neolithikum festgelegt hat. Das Frühneolithikum ist aber auch im Pfahlbau Moosseedorf vertreten, und beidseitig gezähnte Hirschhornharpunen weisen dort Anklänge an ausgehendes Paläolithikum auf. „Damit scheint die vermutete Entwicklung der mesolithischen Kultur des Moosbühls zum Frühneolithikum im Pfahlbau Moosseedorf durch die Fundtypen begründet.“ Auffallend ist die Übereinstimmung der Waldfauna des Pfahlbaus Moosseedorf mit derjenigen des Aziliens im Birstal (Sarasin F., *Die steinzeitlichen Stationen des Birstales zwischen Basel und Delsberg*. Denkschriften der Schweiz. Naturf. Ges., Bd. 54, 1918). Im Gegensatz zur Azilienfauna ohne Haustiere erscheinen aber im Moosbühl das Torfschwein und das Torfrind. Tschumi ging dann noch auf die entsprechenden Verhältnisse im Bodensee- und Wauwilermoosgebiet (S. 20) ein. (Vgl. O. Tschumi, *Die Besiedlung des Moosseetales in der mittleren und jüngeren Steinzeit* im *Jahrb. d. Hist. Mus. Bern* 1930, 63 ff.).

2. P. Vouga, *Le plus ancien néolithique lacustre suisse et ses origines probables*: Après avoir rappelé que le plus ancien néol. est caractérisé par ses lamelles de silex translucide, ses gaines de hache sans ressaut ou du type perforant, ses doubles pointes en os, ses parures consistant essentiellement en osselets parforés ou en pendeloques décorées, et surtout par sa céramique remarquablement cuite d'une grande variété de formes et à mamelons fréquemment perforés. Vouga relève l'abîme qui sépare ce néol. ancien du néol. suivant, lequel a évolué, sans hiatus réel, jusqu'à l'âge du br. Il recherche ensuite l'ori-

gine du néol. ancien et constate qu'il ne saurait représenter la culture mésolithique évoluée du Col des Roches ou de la vallée de la Birse, car les nouveaux venus, dès leur apparition, possèdent tous les éléments caractéristiques du Néol.: animaux domestiques, agriculture, céramique, etc. — tous éléments inconnus du mésolithique du nord du Jura. Il est même probable que les nouveaux-venus n'ont pas suivi les mêmes voies que les mésolithiques, car toutes les recherches entreprises ces dernières années dans les abris sous roche du versant sud du Jura sont restées infructueuses, ce qui équivaut à dire que les Asilio-Tardenoisien n'ont pas franchi les sombres forêts du Jura, qui devaient constituer un obstacle presque infranchissable.

Et pourtant il est indéniable qu'entre le magdalénien final et le néol. ancien il existe de telles affinités qu'on doit admettre une quelconque survivance. Comment expliquer autrement: le silex débité presque exclusivement en lames, les doubles pointes en os qui dès la fin du magdalénien ont remplacé la sagaie à base fendue ou arrondie, et surtout le décor géométrique de certaines pendeloques, qui évoque la décoration stylisée du magdalénien final? Si ces caractéristiques du Néol. initial ne disparaissaient pas avec lui, on pourrait voir en elles des éléments importés par les inventeurs de l'agriculture et de la domestication des animaux, mais... on ne les retrouve plus chez leurs successeurs néol.

Comme le matériel de comparaison fait presque partout défaut — non qu'il n'existe pas, mais parce que, dans la plupart des fouilles exécutées dans nos stations lacustres on n'est pas descendu assez profondément dans le sol — il est pour le moment impossible encore d'établir l'origine des premiers Néol., bien que certains indices, trop peu nombreux pour imposer une conviction, permettent de croire à une pénétration des nouveaux-venus par la vallée du Rhône.

3. Karl Keller-Tarnuzzer, *Zur absoluten Datierung des Mesolithikums und Endmagdalénien*. In dem von F. Sarasin erschlossenen Profil der Eremitage bei Arlesheim (Denkschrift der Schweiz. Naturf. Ges. Bd. 54, 1918) lassen sich die vorhandenen Kulturen des Endmagdalénien, Mesolithikums und Frühneolithikums weder schichtenmäßig noch typologisch scheiden. Eine ununterbrochene Besiedlung während dieser Stufen ist gewiß; es ist aber äußerst unwahrscheinlich, daß sich diese über viele Jahrtausende erstreckt haben soll. Die für das Mesolithikum in Betracht kommende Strate ist sehr dünn im Vergleich zu denjenigen des Endmagdalénien und des Neolithikums. Dieselbe Beobachtung läßt sich an dem von R. R. Schmidt veröffentlichten Profil der Großen Ofnet machen. Ein Vergleich mit den übrigen Profilen in Europa ergibt, daß die mesolithischen Straten im Durchschnitt immer dünner sind, als der Durchschnitt der neolithischen oder gar magdalénienzeitlichen Straten. Trotzdem in das Mesolithikum der Faunenwechsel fällt, kann diese Erscheinung doch nur so gedeutet werden, daß das Mesolithikum weniger lang

gedauert hat als das Neolithikum. Wenn wir aber mit Menghin und andern Forschern den Beginn des Neolithikums in die Zeit um 3000 setzen, dann können wir das Ende des Magdalénien frühestens um 4000 sehen. Diese kurze Zeitansetzung klärt die merkwürdigen Erscheinungen der Oltener Gegend, wo wir Endpaläolithikum und Neolithikum in wirrem Durcheinander finden. Ähnliche Beobachtungen sind auch schon an andern Orten der Schweiz gemacht worden. Auch das Moosbühl- und Fischerhäusern-Schöztmesolithikum findet so seine zwanglose Erklärung. Verständlich wird auch das Vorkommen typischer paläolithischer Artefakte (Beispiel der Lochstab von Lüscherz, 22. JB. SGU., 1930, 28) in den Pfahlbauten. Diese kurze Datierung findet eine Stütze in den Forschungen der Geologen de Geer und seiner Schüler und Lapparant, aber auch darin, daß damit die kulturellen Verbindungen mit orientalischen Kulturen besser verständlich werden. Sie trifft sich auch mit derjenigen von Menghin in seiner Weltgeschichte der Steinzeit und mit Schuchhardt in seinem „Alteuropa“.

In den Mitteilungen der Anthropol. Gesellschaft Wien, LXI. Band, Heft III und IV, gibt Kyrle einen bemerkenswerten Versuch zu einer Gliederung des *alpinen Paläolithikums*, den wir unsern Mitgliedern zu besonderem Studium empfehlen möchten. Wir geben ihn hier auf S. 17 unter Vermeidung jeglicher Kritik wieder.

Wir machen ausdrücklich aufmerksam auf die von E. Peters in den Fundberichten aus Schwaben, Neue Folge VI, 1931, publizierte Ausgrabung einer Acheuléen-, Moustérien- und Mesolithikumstation, die Heiden-schmiede bei Heidenheim.

Im Archiv für Anthropologie, Neue Folge Bd. XXII, 177—255, erscheint eine Arbeit über die *Form der paläolithischen Geräte* von Herig F. und Kraft G., deren Kenntnis unseres Erachtens für jeden, der sich mit paläolithischen Grabungen beschäftigt, unentbehrlich ist. Herig hat sich speziell mit technologischen Untersuchungen am Magdalénien des Petersfels (21. JB. SGU., 1929, 25) befaßt, um von dort aus zu allgemein gültigen Schlüssen zu gelangen; Kraft sucht die Formgebung der paläolithischen Geräte geistig zu durchdringen. Es ist uns unmöglich, hier eine gedrängte Darstellung des Inhalts dieser Publikation zu geben; wir können nur empfehlen, zu ihr selbst zu greifen.

Für unsere Mesolithikumforschung unbedingt zu beachten ist ein Aufsatz in der Germania 1932, 91—97, von H. Stoll, „*Mesolithikum aus dem Ostschwarzwald*“, nach welchem namentlich im Gebiet der Nagold eine Menge von Siedlungen mit typischem Tardenoisieninventar auf den Höhen liegt und nicht in den Niederungen, in welchen wir bisher fast allein das Mesolithikum zu erfassen gesucht haben.

Eine ausgezeichnete, geistig gut durchgearbeitete Übersicht über die paläolithischen Forschungen in Deutschland seit 1918 gibt R. Vaufrey unter dem Titel: *Les progrès de la paléontologie humaine en Allemagne* in L'Anthropologie 1931, S. 517—551.

Stufe von	Entwicklung	Höhenlage	Artefakte	Fauna	Tieropfer	Klima in der Umgebung des Höhleneingangs		Stellung im System Penck-Brückner	Stationen und Seehöhen	Äquivalent der nördlichen Industrien
						zur Zeit der Ablagerung	heute			
Vättis	Entstehung	Hochlandstationen über 1500 m	Schaber aus Kalk und Quarzit; einfache Knochengeräte	Höhlenbär führend; vereinzelt arkt-alpine Elemente	nachgewiesen	gemäßigtes Waldklima	hochalpin, über oder an der Schneegrenze	Optimum des Rib-Würminterglazials	Vättis, 2445 m Schreiberwand, 2200 m. Totengebirge (hauptsächlich Warscheneckgebiet) um 2000 m. Potocnikhöhle, 1700 m. Wildenmannsloch, 1628 m. Wildkirchli, um 1500 m	Prämoustérien (warm)
Mixnitz	Blüte	Mittellandstationen über 500 bis 1500 m	Schaber aus Quarzit in Scheiben-schlagtechnik; Klängen spärlich; Flint dürrig; einfache Knochengeweise („Knöpfe“)	Höhlenbär führend. Arkt-alpine Elemente anfänglich spärlich, später häufiger	sehr wahrscheinlich	gemäßigtes Waldklima	gemäßigtes Waldklima	gegen das Ende des Rib-Würminterglazials	Mixnitz, um 1000 m. Steigelfadalm, 960 m. Cotencher, 659 m. Velden, um 600 m	Acheuléen
Treis	Ende und Erlöschen	Tieflandstationen unter 500 m	Schaber aus Quarzit wie in Stufe von Mixnitz; Klängen häufig; einfache Knochengeweise	Höhlenbär im Verschwinden; in Treis nicht angetroffen; arkt-alpine Elemente stark vertreten	nicht nachgewiesen	hochalpin	gemäßigtes Waldklima	vor und im Maximum des Rib-Würminterglazials	Merkenstein, um 440 m Winden, um 200 m Treis, um 200 m	Moustérien und Uebergang zum Aurignacien

Beinwil bei Muri (Bez. Muri, Aargau): Wir erwähnen die Publikation eines ungewöhnlichen Fundstücks vom Mammut aus dem Kanton Aargau durch K. H e s c h e l e r in *Eclogae geologicae Helvetiae*, Bd. 24, Nr. 2, 1931, S. 260 bis 266. Fundort: Eine Kiesgrube beim Hofe Grod ob Brunnwil am Lindenberg. Höhe zirka 820 m.

Frangy, Hte-Savoie (près Genève): M. Adrien Jayet a découvert au mois de mai 1931 et exploré avec M. G. Amoudruz, dès le mois de juillet, un abri sous roche au pied de la paroi urgonienne du Mont de Musiège, à 400 m en amont du Pont des Douattes et à 30 m au-dessus du cours actuel des Usses, sur la rive droite, orienté S. O. L'exploration doit se poursuivre en 1932. La stratigraphie est la suivante: 1. calcaire tuffeux récent à *Helix pomatia*; 2. terre sablonneuse jaunâtre, 0,20 m à 0,30 m, par places débris de poteries romaines; 3. terre brune à débris de poterie et silex, 0,40 m, avec blaireau, renard, sanglier, taupe, lièvre, bouquetin; 4. niveau charbonneux de 0,10 m, en lentille; 5. éboulis formé d'un fin cailloutis calcaire plus ou moins cimenté, silex et fragments de poterie, renne, *Gonodiscus ruderatus* (moll.); 5 b. limon crayeux clair avec galets calcaires, 0,20 m à 0,30 m; 6. couche charbonneuse de 0,20 m, cessant vers le fond de l'abri. Cette couche a livré un important matériel lithique, plus de mille silex travaillés, magdaléniens, deux pointes de sagaies en os, divers objets de parure, plusieurs kilos d'éclats de silex. Faune: renne, cheval, etc.; 7. couche d'argile jaune un peu sableuse, par places riche en galets calcaires d'une épaisseur de 0,80 m et plus, le sol rocheux n'ayant pas encore été atteint. — D'après les auteurs, le niveau 6 est d'âge magdalénien, tandis que le niveau supérieur (3, 4, 5) serait d'âge néolithique, peut-être méso-lithique. La découverte de cette station est des plus importantes par sa position intermédiaire entre les stations de Veyrier et les stations de l'Ain; elle semble jalonner le déplacement des tribus magdaléniennes qui se serait fait ainsi de la vallée du Rhône par le vallon des Usses, le pied du Salève vers le Plateau suisse. — Nous aurons d'ailleurs l'occasion de revenir sur cette découverte lorsque le mémoire détaillé, préparé par M. Jayet, aura paru. Jusqu'ici elle a été présentée à la Société de physique et d'histoire naturelle de Genève, ainsi qu'à la Société de Géographie. Cf. Ad. Jayet et G. Amoudruz. Découverte d'une station magdalénienne près de Frangy, Hte-Savoie, CR. Soc. Phys. et Hist. nat., Genève, Vol. 48, 1931, p. 136—138; Tribune de Genève 19 I 1932; Journal de Genève 19 I 1932. L. Reverdin.

Kreuzlingen (Bez. Kreuzlingen, Thurgau): Wie uns A. B e c k, Konstanz, mitteilt, hat er nun einen zweiten mesolithischen Fundplatz in der Flur H e l e - b a r d e n (TA. 51, 57 mm v. r., 31 mm v. u.) festgestellt. Vor dieser Fundstelle befindet sich der längst bekannte Pfahlbau gleichen Namens (Keller und Reinerth, *Urg. d. Thurg.*, 179). Der im 22. JB. SGU., 1930, 21, erwähnte Fundort befindet sich TA. 51, 120 mm v. r., 55 mm v. u.

Lausen (Bez. Liestal, Baselland): Wir haben zuerst im 3. JB. SGU., 1910, 7, dann wieder im 9. JB. SGU., 1916, 36, und zuletzt im 12. JB. SGU., 1919, 20, auf die jungpaläolithische Fundstelle von Lausen hingewiesen. Die damaligen Funde lagen an der Basis eines Lehmlagers von durchschnittlich 2 m Mächtigkeit, welches als Gehängelehm anzusprechen ist, und über einer Schicht von angebranntem Lehm. Sie bestanden aus sehr zahlreichen Absplissen, zahlreichen zerbrochenen und wenigen ganzen Instrumenten, darunter Lamellen, Schaber und Stichel, und aus einem Klopstein. Die Ausbeutung des Lehms mit der artefaktführenden Schicht wurde 1931, soweit dies nicht durch seither entstandene Gebäude verhindert wurde, wieder aufgenommen. Es kamen neuerdings zum Vorschein Nuclei, Lamellen, Stichel und viele Absplisse, die sich nicht von den Funden des Jahres 1910 unterscheiden. Die genaue geologische Untersuchung durch *Leuthardt*, dem wir diese Mitteilungen verdanken, ergab folgendes Resultat: Die Unterlage besteht aus einer 10—15 cm mächtigen Lehmschicht. Die darin nicht sehr reichlich enthaltenen Gerölle sind teils einheimischen, jurassischen, teils jurafremden Ursprungs. Die einheimischen Gerölle bestehen fast ausschließlich aus Hauptrogenstein und Malmkalk und sind oberflächlich stark korrodiert, was auf lang dauernde atmosphärische Einflüsse schließen läßt. Die jurafremden Gerölle bestehen im wesentlichen aus hellen Quarziten und gut gerundeten alpinen Kalken. Es unterliegt keinem Zweifel, daß diese Gerölle glazialen Ursprungs sind und daß diese Ablagerung in naher Beziehung zu der Grundmoräne steht. Der Schluß ist daher berechtigt, daß die Fundschicht sich bald nach dem Rückzuge des Gletschers abgelagert hat, wahrscheinlich zur Zeit, als der letzte Eisvorstoß noch das Mittelland bedeckte, daß sie also noch „diluvial“ wäre.

In neuester Zeit ist der Abbau des Lehms bergwärts vorgetrieben worden. Das brauchbare Material liegt hier topographisch in einem höhern Niveau. Es fanden sich darin ab und zu künstlich zugeschlagene Hornsteine, die zweifelsohne dem Huppergebiet von Furlen (ebenfalls Gemeinde Lausen) entstammen. Intentionelle Formen wurden nicht beobachtet. Wichtig ist ein wohlerhaltener Backenzahn von *Rhinoceros tichorhinus*, dazu Fragmente von *Metatarsus* und ein *Calcaneus* vom Edelhirsch. Die Hirschknochen sind künstlich gespalten und jedenfalls jünger als der *Rhinoceros*-zahn. In der artefaktführenden Schicht haben sich bis jetzt an tierischen Resten gefunden: Fossiler Wisent (*Bison priscus*), Mammut (*Elephas primigenius*), *Rhinoceros tichorhinus* und Edelhirsch (*Cervus elephus*). Die drei ersten weisen auf eiszeitliches Alter, und so ist die Wahrscheinlichkeit gegeben, daß auch die Artefakte in diese Zeit gehören, zumal diese sich vom echten Magdalénien Schaffhausens deutlich unterscheiden. Vgl. Tätigkeitsber. Naturf. Ges. Basell. 1907—1911, 1917—1921. Basellandsch. Ztg. 29. III. 32. Mitt. Leuthardt.

Oberwil (Bez. Niderrsimmental, Bern): Die Grabungen im *Schnurenloch* (zuletzt 22. JB. SGU., 1930, 21) wurden im Juli 1931 fortgesetzt. Bei Meter 14 ergab sich folgendes Profil:

1. Rotbraune Erde. Einschluß ein sog. Knopf. Die Knöpfe sind Spitzen aus Röhrenknochen oder Rippen, die beidseitig Abschrägungen aufweisen und von Menghin als Werkzeuge angesprochen werden. Bis jetzt wurden vier solcher Knöpfe gefunden.
2. Violetter Lehm mit Einschluß von Eisfuchs (Bestimmung E d. G e r b e r).
3. Aschgrauer Lehm mit Einschluß von Eisfuchs und großem Huftier (Rot-hirsch). Bestimmung Ed. Gerber.
4. Graugrüner Lehm. Einschluß kleines Huftier.
5. Olivengrüne Erde mit Eisfuchs, Vogel, Murmeltier, Steinbock und Öl-quarzit.
6. Graubrauner Lehm mit Vogel, grauem Hornstein.

Die beiden Ölquarzite tragen deutliche Gebrauchsretouche und ihr Charakter als Werkzeuge ist unverkennbar. O. T s c h u m i. N. Z. Z. Nr. 1532, 12. VIII. 31. Bern. Tagbl. 11. VIII. 31.

Schötz (Amt Willisau, Luzern): Wir haben das ganze, im Jahr 1929 ergrabene Material der Fundstelle bei den F i s c h e r h ä u s e r n (21. JB. SGU., 1929, 30) nochmals einer strengen Durchsicht unterzogen. Unsere Feststellung, daß das Feuersteininventar in das späteste Magdalénien gehöre, hat sich voll auf bestätigt. Es befindet sich darunter nicht ein einziges typisch „mesolithisches“ Stück. Mesolithisch ist einzig die Kleinheit aller Geräte. Auch das Scherbenmaterial haben wir noch einmal gründlich überprüft, und es hat sich erwiesen, daß unsere seinerzeitige Skepsis sehr berechtigt war. Die Keramik der Fischerhäuser ist sicher später anzusetzen. Es befindet sich darunter ein Stück, das, wie Vogt betont, frühestens spätbronzezeitlich sein kann. Damit gewinnt unsere Vermutung, daß die Scherben hallstattzeitlich sein könnten, an Gewicht.

Trotz dieses Resultats zögern wir nicht, die Fundstelle in das Mesolithikum zu setzen. T s c h u m i hat festgestellt (Jahrb. d. Hist. Mus. Bern 1930, 63 ff.), daß das Fischerhäuserinventar sich vollständig mit demjenigen vom Moosbühl (Moosseedorf) deckt. Er hat andererseits im Moosbühl besser als wir in den Fischerhäusern feststellen können, daß die Überleitung vom Magdalénien zum frühen Neolithikum vollständig ist. Wir kommen immer mehr zum Schluß, daß unser schweizerisches Mesolithikum eine besondere Prägung insofern aufweist, als es in einer typischen Form gar nicht besteht, sondern daß in Wirklichkeit das Magdalénien direkt in das Neolithikum übergeht. Es verhält sich hier ähnlich wie mit der Kupferzeit, die in gewissen Ländern sich zwischen Neolithikum und Bronzezeit einschleibt, während in andern Ländern sich das Neolithikum so lange hält, bis es für eine reine Bronzezeit reif ist. Dasselbe scheint bei uns mit dem Mesolithikum der Fall zu sein. Dieses deutet sich nur durch die Kleinheit der Artefakte an, typisch mesolithische Artefakte können sich gelegentlich einschleiben (Kölliken, 22. JB. SGU., 1930, 20), haben aber nur die Bedeutung von Einsprenglingen. In Wirklichkeit bleibt die Kultur eine Madeleinekultur bis zum Beginn des Neolithikums.

Wie uns Graf mitteilt, hat H ä r r i eine pollenanalytische Untersuchung der Torfschicht unter dem *Damm*, den wir im 22. JB. SGU., 1930, 22, erwähnten und in Parallele setzten mit den Dammwegen des Federseemoors, vorgenommen. Er hat dabei in einer Probe von zirka 3 dm³ nur einen einzigen Pollen feststellen können. Sollte ein weiterer Versuch das gleiche Resultat ergeben, so müßte die Entstehung dieser Torfschicht in die baumlose Tundrazeit zurückverlegt werden.

Wauwilermoos (Amt Willisau, Luzern): Einem uns von B o s c h zur Verfügung gestellten Bericht R e i n e r t h s über seine Untersuchungen am Wauwilermoos entnehmen wir als neu, daß er im ganzen 16 gesicherte Siedlungsplätze und 12 Einzelfundplätze des Mesolithikums kennt. Die Siedlungen nehmen durchschnittlich eine Fläche von 50 auf 80 Meter ein und sind meistens oval. Die übrigen Feststellungen des Berichts decken sich mit den bereits an den verschiedensten Orten von anderer Seite publizierten.

II. Die Kultur der jüngeren Steinzeit.

1. Statistik der Pfahlbauafunde.

Arbon (Bez. Arbon, Thurgau): In der Vierteljahrsschrift der Naturf. Ges. Zürich 1931, 304—315, veröffentlicht unser Mitglied P. K e l l e r seine Untersuchungen am Pfahlbau B l e i c h e - A r b o n. Er stellt folgendes Profil fest:

0—35 cm Straßenschotter.

35—60 cm Lehm, vermengt mit Sand, Ablagerung des Roggwilerbachs.

60—90 cm Sand und Kies, Ablagerung des in der Nähe einmündenden Bergerbachs.

90—120 cm Sand, Ablagerung einer Überschwemmung.

160—245 cm Torf. Die obersten und die basalen Proben sind stark mit Lehm und Sand vermischt. Reiner Phragmitestorf findet sich dazwischen in einer Mächtigkeit von 50 cm. Diese Torfschicht ist auf der ganzen Länge der Ausgrabung in gleicher Tiefe und in derselben Mächtigkeit zu beobachten. Die untersten Proben sind schon stark lehmig-dyartig und haben einen geringern Gehalt an organischen Einschlüssen. Unter den pflanzlichen Resten überwiegen die Rhizome und Stengelteile von *Phragmites communis* weitaus, es ist kompakter „Schilftorf“. Daneben sind die pechschwarzen, plattgedrückten *Equisitum*stengel noch recht zahlreich, sowie Wurzelteile mit Pustelradizellen und Pollenkörner von *Cyperaceen* und *Gramineen*. Vereinzelt wurden *Menyanthes*-Samen und *Typha*-Pollentetraden beobachtet. Die Pfähle der Pfahlbauansiedlung, die im nördlichen Teil des ausgegrabenen neuen Bachbettes in dieser Torfschicht gefunden wurden, waren in dieser in einer durchschnittlichen Tiefe von 180 cm und aus Tannenholz. Jenes Vorkommen lag zirka 200 m westlich des jetzt ausgehobenen Grabens.

245—295 cm Lehm, alter Seeboden.

295 cm Kies und Sand. Eine tiefere Grabung ist nicht erfolgt.

Nachdem P. Keller festgestellt hat, daß die bisherige Datierung des Pfahlbaus in das späte Neolithikum zu Recht bestehe, fährt er in seinen Schlußfolgerungen fort: „Das Profil gibt uns auch noch Beweise früherer Seespiegelschwankungen. Während des Neolithikums war der Seespiegel beträchtlich höher als das heutige Niveau, um bis zum Ende dieser Epoche noch weiter anzusteigen und vor der Bronzezeit seine größte Höhe zu erreichen. Diese lag in der Bleiche bei 401 m, das heutige Niveau des Bodensees liegt bei 398,9 m. Diese Schwankungen haben aber im Waldbild keine besonderen Spuren hinterlassen, so daß von keinem „katastrophalen Klimasturz“ die Rede sein kann, sondern eine allmähliche Zunahme der Feuchtigkeit stattgefunden haben muß, die ein Ansteigen des Seespiegels zur notwendigen Folge hatte.“ Damit ist aber die Theorie, daß die Pfahlbauten nicht im, sondern am Wasser gestanden hatten, auch für den Bodensee erledigt. Wir haben dies übrigens auch für die Bronzezeit in den Sondierungen auf der Insel Werd im vergangenen Herbst festgestellt (S. 120).

Bevaix (distr. de Boudry, Neuchâtel): J. Maeder nous a envoyé un exemplaire d'une brochure de 7 pages, petit format, intitulée: „Mes fouilles à la station néolithique de Treytel“, Boudry, sept. 1931. S'élevant contre la „science officielle“ M. Maeder raconte ce qu'il a pu constater, en fouilleur indépendant, dans la grande palafitte de Treytel qu'il a explorée presque entièrement de 1885 à 1920. Ce n'est que lors des basses eaux durant les années 1900—1901 qu'il a commencé à pratiquer une grande fouille méthodique de 4 m de largeur sur 70 m de longueur, en descendant parfois à 1 m et même 1,50 m au-dessous de la palafitte.

La station se compose de deux campements qui ont ensemble une épaisseur de 1,80 m au centre du Steinberg. Dans sa collection d'objets récoltés dans les deux couches M. Maeder possède tous les types qui caractérisent les soi-disant quatre couches néolithiques à Auvernier. Il a souvent trouvé tout au fond, dans la couche inférieure appartenant au plus ancien néolithique, des gâines évoluées à talon. D'autres gâines, classées dans le néol. ancien et moyen, étaient près de la surface. Des marteaux, des lames de Pressigny et des pièces de cuivre étaient au fond du campement à plus de 1 m de la surface.

L'auteur termine en disant que vouloir faire quatre étapes pour le Néolithique est une absurdité monumentale, puisque les stations les plus importantes ne comptent que deux campements au maximum.

Cette brochure est en somme la répétition pure et simple d'un premier petit rapport de M. Maeder, déjà analysé (14. JB. SGU., 1922, p. 29—30).

Il est bien regrettable qu'un travail d'ensemble sur la station de Treytel

n'ait pas encore paru, accompagné d'un journal des fouilles. On pourra remarquer, en passant, que dans son rapport (17. JB. SGU., 1914, p. 38—39) M. Maeder constatait que „la palafitte de Treytel appartient aux trois époques de la pierre comprenant ici deux couches archéologiques superposées et bien caractérisées, soit une couche de fond, d'environ 0,30 m à 0,40 m d'épaisseur, puis au-dessus une couche supérieure de 1,20 m à 1,50 m d'épaisseur; cette couche appartient au bel âge à la fin auquel le cuivre apparaît (3^{me} époque dite transitoire)”, et plus loin cette conclusion „que nos contrées ont été habitées primitivement à des intervalles plus ou moins longs par des migrations successives”. Ainsi les conclusions émises actuellement ne cadrent guère avec celles émises il y a une quinzaine d'années, ce qui nous paraît très troublant. L. Re-verdin.

Cham (Zug): Im Pfahlbau *B a c h g r a b e n* (zuletzt im 22. JB. SGU., 1930, 16, erwähnt) wurden die Grabungen im Winter 1931/32 fortgesetzt durch M. *S p e c k* und A. *W e i ß*. Die jüngere Kulturschicht zeigte sich etwas ausgeprägter als bei den Arbeiten weiter östlich. Viele Fundstücke hatten durch Feuer gelitten. Die ältere Fundschicht war wiederum fundarm: es hat den Anschein, als wären die Hütten vor dem Brande geräumt worden. Wiederum kamen sehr schöne Ovalbeile, die in den Zugersee-Pfahlbauten so selten sind, zum Vorschein. M. *S p e c k*. — Aus dem uns von *S p e c k* zugesandten Fundinventar nennen wir: 9 Ovalbeile, davon eines 18 cm lg.; 52 ganze Rechteckbeile, 2 Beile mit stumpf geschliffener Schneide, 1 kleines Nephritbeil, 1 nephritartiges Steinmeißelchen, 1 Rechteckbeil mit seitlichen Sägeschnitten, 1 Steinmeißel und 27 zerbrochene Beile. Viele Steine mit Sägeschnitten, 18 Steinsägen, davon 3 zweiseitig, viele Mahlsteine, Schleifsteine, Klopfer. 1 Anhänger, 1 tönernes Webgewicht. 8 Feuersteinpfeilspitzen ohne, 2 mit Dorn, 3 mit stark ausgeprägten Widerhaken, 1 Pfeilspitze mit Dorn, sehr scharfer Spitze und Widerhaken, 1 Pfeilspitze geschnürt, 1 lorbeerblattähnliche Feuersteinlanzenspitze, beidseitig bearbeitet, 9 cm lg., 1 rote Lanzenspitze 5 cm lg., 2 weitere Lanzen-spitzen, viele Klingen und Schaber, 1 Bohrer und viele Splitter. 1 kleines, rekonstruierbares Töpfchen von 9 cm Höhe, plump, 11 Randscherben mit Schnur-löchern, verschiedene Scherben mit Fingerabdrücken, 1 Randscherbe mit runden Eindrücken (offenbar mit Schilfrohr), Scherben mit Nut und Kamm, Topf-böden, 1 bearbeiteten Pfahl und verschiedene unbedeutendere Gegenstände. Alle diese Funde gehören der obern Kulturschicht an. Die untere Kulturschicht lieferte 4 ganze und 1 defektes Beil, 1 Steinsäge, 1 Schleifstein, 1 Klopfer, 1 Silexklinge, 2 Silexsplitter und 4 Scherben, darunter ein Randstück. Alle Funde im Urg. Mus. Zug.

Der Pfahlbau *S t. A n d r e a s* (22. JB. SGU., 1930, 26) lieferte auch im Berichtsjahr wieder einige Beile, Steine mit Sägeschnitten, Silexklingen und -Splitter. Eine kleine Privatsammlung aus dieser Siedlung konnte mit diesen Gegenständen zusammen dem Urg. Mus. Zug eingeliefert werden.

Hitzkirch (Amt Hochdorf, Luzern): Wir entnehmen der Heimatkunde a. d. Seetal, Mai 1931, 5, daß Untersuchungen durch H ä r r i zwischen Richensee und Hitzkirch eine Torfschicht von 0,5—2 m Mächtigkeit ergeben haben. Die Seekreideschicht, die am Seeufer noch eine solche Mächtigkeit hat, daß der Bohrer zu ihrer Ergründung nicht ausreicht, keilt bei Richensee allmählich aus. Etwa 100 m südlich des Turmes von Richensee ist sie 1 m dick; darunter liegt Gletscherton. Die Seekreide läßt sich nicht nur südlich, sondern auch westlich bis in die Nähe der Häuser des Dorfes verfolgen. So lagen unter der direkt an die westlichen Häuser stoßenden Wiese 40 cm Torf, darunter 20 cm Seekreide und Ton, worauf in 90 cm Tiefe die Grundmoräne folgte. In der Nacheiszeit muß hier also See gewesen sein. Durch den Rückzug des Wassers und die damit in der Folge entstehende Torfbildung bot sich für die Pfahlbauer günstiges Siedlungsland. Nach 800 v. Chr. stieg der Seespiegel wieder an, so daß der See seine alte Größe ungefähr erreichte und der alte Turm von Richensee an das Ufer zu stehen kam. Diese Feststellungen sind im Hinblick auf den dortigen Pfahlbau *Seematli* bemerkenswert.

Meisterschwanden (Bez. Lenzburg, Aargau): 400 m nördlich des „Delphin“ (TA. 170, 161 mm v. l., 117 mm v. o.) wurde am Ufer des Hallwilersees ein Rechteckbeil von zirka 8 cm Lg. gefunden und der Sammlung Seengen eingeliefert. Mitt. Bosch.

Risch (Zug): Im Pfahlbau *Schwarzbach-Ost* (Risch III) wurde hauptsächlich die im 22. JB. SGU., 1930, 29, erwähnte Bodenwelle, die aus schwarzer, torfartiger Erde besteht, bearbeitet. Diese Bodenerhebung tritt weiter nördlich im anstoßenden Ried wieder auf, wie verschiedene Sondierungen bewiesen haben. Die zahlreichen Silexfunde, die aus weißem Material bestehen, lassen den Schluß zu, daß auf dieser Torfbodenwelle eine zeitlich mit den Schwarzbachpfahlbauten auseinanderliegende Siedlung existiert hat. Der weiße Silex ist in keinem andern Teile vertreten. Damit wären im Schwarzbachgebiet vier verschiedene Pfahlbausiedlungen nachgewiesen. Die Feuersteininstrumente der neuen Siedlung sehen durchwegs plump aus und zeugen von primitiver Technik. Die Beiltypen sind so mannigfaltig wie in keinem zweiten Pfahlbau des ganzen Sees. Vorherrschend sind die Tavayanabeile mit zum Teil prachtvollen, zum Teil unförmlichen und unansehnlichen Stücken. Sicher ist, daß die Tavayanabeile nicht zugeschnitten, sondern aus geeigneten rohen Knollen zugeschliffen worden sind; denn es konnte bis jetzt an keinem einzigen Stück ein Sägeschnitt beobachtet werden. Auffallend ist, daß verschiedene dieser Beile ganz oder teilweise geraucht, also nicht fein geschliffen sind. Sodann ist bemerkenswert, daß die großen Beile fast immer merkwürdig schmale Schneiden aufweisen. — Seewärts scheint der Pfahlbau zu Ende zu gehen. Die Funde hören dort gänzlich auf, so daß die Siedlungslinie weiter landeinwärts liegen muß als bei den andern Schwarzbach-Pfahlbauten. Im engern Siedlungsgebiet sind die Netzsenker spärlich vertreten, häufig aber an

der seeseitigen Grenzlinie. Aus dem Fundinventar, das uns M. Speck zu diesem Bericht lieferte, nennen wir aus Schwarzbach-Ost: 72 ganze (das längste 19 cm lg.) und 40 zerbrochene Steinbeile, viele Steine mit Sägeschnitten, Mahlsteine, Klopfer, Schleifsteine. 1 runden gelochten Keulenstein (?), Dm. 11 cm, Lochdm. 1 cm, 1 Mühle. 35 Netzsenker. Viele Silexklingen, -pfeile, -bohrer und -splitter. Eine bearbeitete Kristallklinge und einen Kristallschaber. Größere und kleinere unverzierte Scherben. Aus Schwarzbach-West: 11 ganze und 3 zerbrochene Steinbeile, Steine mit Sägeschnitten, Mahlsteine, Schleifstein, Klopfer, Netzsenker, viele Silexklingen und -schaber, 5 Pfeilspitzen, viele Silexsplitter und 3 unverzierte Scherben. Aus Schwarzbach-Nord: 16 ganze und 2 defekte Beile, 1 Steinhacke, Steine mit Sägeschnitten, 3 Klopfer, 1 Netzsenker, 5 Silexklingen und -schaber, 1 Pfeilspitze, 1 Bohrer, weitere Splitter und 5 unverzierte Scherben.

Schötz (Amt Willisau, Luzern): Im Pfahlbau 3 (Meyer) fand unser Mitglied Graf ein Rechteckbeil (10 cm lg.), eine Hirschhornharpune, am Ende mit zwei kleinen Kerben, 8,5 cm lg., eine Topfscherbe mit Warze, einige Silexsplitter und einen Reibstein. Aus demselben Pfahlbau befinden sich im Besitz von Dr. Amberg, Ettiswil, verschiedene Steinwerkzeuge, darunter vier Steinbeile, von denen drei spitznackig, oval und eines rechteckig sind, eine 133 mm lg. Lamelle, zwei Messer und eine Spitze (Zeichnungen dieser Artefakte hat Graf unserm Archiv eingereicht).

Aus dem Pfahlbau 4 (Amberg) meldet uns Graf den Fund eines rauhen Sandsteins, der, wie aus zahlreichen Rillen hervorgeht, zum Schleifen von Werkzeugen gedient hatte.

Eine von Reinerth in der Nähe der Munitatt bei den Fischerhäusern gefundene Feuersteinsäge von 82 mm Lg. und 33 mm größter Br. befindet sich im Besitz von A. Graf.

Ebenfalls von Graf vernehmen wir, daß er in den Besitz eines neolithischen Dolches gekommen sei, der beim Torfstechen in 125 cm Tiefe zwischen Torf und Seekreide zwischen den Pfahlbauten Meyer und Amberg gefunden worden ist, also an einer Stelle, von der bis jetzt keine Funde bekannt geworden sind (TA. 182, 111 mm v. r., 35 mm v. u.). Das Objekt hat eine Länge von 20 cm, eine größte Breite von 2 cm und eine Wölbung von 11 mm. Im Besitz von Graf.

Sipplingen (Freistaat Baden): Die Grabungen des Tübinger Instituts im Pfahlbau Sipplingen am Überlingersee waren K. Bertsch eine willkommene Gelegenheit, dort speziell paläobotanische Studien zu machen. Er veröffentlichte die Ergebnisse in den Badischen Fundberichten, Januar 1932, unter dem Titel „Die Pflanzenreste der Pfahlbauten von Sipplingen und Langenrain am Bodensee“. Besonders die im Langenrain angeschlossenen Untersuchungen werden für unsere Forschungen auf der Insel Werd von gewisser Bedeutung werden.

Uster (Bez. Uster, Zürich): Im Januar 1932 wurde bei Riedikon am Greifensee in einer Tiefe von mindestens 1,60 m ein Schädel gefunden, der offenbar als Pfahlbauschädel gewertet werden muß. Seine Nähte sind noch offen und weisen ihn daher in das adulte Alter. Die Geschlechtsmerkmale sind nicht sehr scharf ausgesprochen und deuten nur mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit auf das männliche Geschlecht hin. Der Schädel ist mittellang (Längen-Breiten-Index 78,0), ziemlich hoch (Längen-Höhen-Index 75,1) und durch das Überwiegen des Scheitelbeinbogens über den Stirnbeinbogen ausgezeichnet (Sagittaler Fronto-Parietal-Index 105,5). Das mittelhohe Gesicht enthält hohe Augenhöhlen (Orbital-Index 87,2), eine Nase von mittlerer Breite (Nasal-Index 49,0) und einen kurzen, breiten Gaumen (Gaumen-Index 89,4). Der Innenraum des Hirnschädels faßt 1460 cm³. Von ungewöhnlicher Größe ist das große Hinterhauptsloch. Das Produkt aus seiner größten Länge von 41 mm und seiner größten Breite von 34 mm beträgt 1394 mm². Diese Zahl ist nur 10,4mal in der Kapazitätssziffer enthalten, während die Verhältniszahlen anderer Schädel etwa zwischen 12 und 14 schwanken. Im Gebiß findet sich an Stelle des linken Eckzahns ein Zahn von der Form eines Prämolars. Der erste linke Mahlzahn zeigt einen kariösen Defekt. Der Zustand der Alveole des rechten ersten Mahlzahns deutet auf die Wirkung entzündlicher Prozesse am Knochen hin. — Wenn man von den Besonderheiten des Foramen magnum und der Zähne absieht, fügt sich der Schädel mit seinen meisten Merkmalen in die Variationsbreite der Schädel des schweizerischen Pfahlbau-Neolithikums ein. O. Schlaginhaufen.

Vinelz (Bez. Erlach, Bern): Über einen im Besitz unseres Mitglieds Irlet befindlichen menschlichen Schädel aus dem Pfahlbau Vinelz berichtet uns O. Schlaginhaufen folgendes:

Das Schädeldach aus dem Pfahlbau Vinelz besteht aus dem Stirnbein und den beiden Scheitelbeinen. Die Pfeilnaht, welche die beiden letztern unter sich verbindet, ist zu einem guten Teil schon verknöchert, so daß man das Objekt als matur bezeichnen kann. Nach der ziemlich kräftigen Ausprägung der Glabella und der Augenbrauenbogen, sowie nach der etwas fliehenden Art der Stirn haben wir es mit einem anscheinend männlichen Schädel zu tun. — Da das Hinterhauptsbein fehlt, gelangt man durch Ergänzung und Schätzung zu einer größten Länge des Hirnschädels von zirka 190 mm. Setzt man die durch Messung gewonnene Breite von 144 mm dazu in Beziehung, so erhält man einen Längen-Breiten-Index von 75,8, d. h. eine zur Langköpfigkeit tendierende, mesokrane Ziffer. Das Schädeldach ist von mittlerer Höhe (Lambda-Kalottenhöhen-Index 37,8). Die Längskrümmung des Stirnbeins ist relativ schwach, diejenige des Scheitelbeins relativ stark. Der Scheitelbeinbogen übertrifft den Stirnbeinbogen an Länge, was in dem sagittalen Fronto-Parietal-Index von 107,1 zum Ausdruck kommt. Die kleinste Stirnbreite von 99 mm erweist sich, sowohl absolut als auch namentlich im Verhältnis zu den übrigen Breitenmaßen

des Schädels, als ziemlich groß. — Das vorliegende Objekt stellt den siebenten Schädel Fund aus dem Pfahlbau Vinelz dar und schließt sich nach seinen Maßverhältnissen an die übrigen sechs Funde mehr oder weniger eng an.

Zug: Anlässlich der Erstellung von Kabelgräben konnten über die Pfahlbauten im Gebiete der Vorstadt, unterer Postplatz bis Haus Uttinger-Neichen, interessante Feststellungen gemacht werden. In der Straße westlich des Verwaltungsgebäudes am Postplatz trat in Tiefe von 1,6 m eine Steinsetzung zutage. Diese war mit einer Brandschicht überlagert. Am nordwestlichen Ende des Postplatzes kamen Scherben zum Vorschein. Weitere Funde wurden gemacht beim Haus Westermann, Hotel Rößli, Acklin, Weibels, Verkehrsbureau, Landis, Hotel Rigi und bei der äußern Dampfschiffbrücke. Unser Mitglied Weiß hat mit großer Mühe das ganze Material zusammengehalten und dem Urg. Mus. Zug übergeben. — Merkwürdigerweise liegt die Fundschicht von 10 cm Mächtigkeit im eigentlichen Vorstadtgebiet nur 60—80 cm tief im Schleimsand. In Anbetracht der geringen Überlagerung könnte die Möglichkeit bestehen, daß noch eine zweite, tiefer liegende Fundschicht vorhanden ist. Etwas abweichende Verhältnisse finden sich in der äußern Vorstadt. Auf dem Trottoir bei der Dampfschiffbrücke wurde folgendes Profil festgehalten:

Künstliche Überlagerung 35 cm, Sand 15 cm, mergelartiges Material 9 cm, Sand 9 cm, künstliche Aufschüttung 60 cm, Kulturschicht 20 cm, darunter Seekreide.

In der Aufschüttung unmittelbar über der Fundschicht wurde ein kerngesunder Eichenstamm von 75 cm Dm. gefunden. Seewärts war er durch vier Pfähle geschützt. Ob es sich da um einen alten Uferschutz handelt? Die Kulturschicht war gegen den See zu geneigt, jedenfalls eine Ursache der Katastrophe von 1887. — Auf der Ostseite der Straße gegenüber dem Denkmal ergab sich folgendes Profil:

Steinbett 20 cm, Kies mit Sand 30 cm, Kies mit Sand, rot gefärbt, 10 cm, Kies mit Sand 15 cm, Schleimsand 20 cm, Kulturschicht 15 cm, Schleimsand, so tief als möglich gemessen, 50 cm.

Das Inventar ergibt folgendes: 20 Steinbeile, darunter 2 aus Nephrit, 19 Steine mit Sägeschnitten, 1 Mühle, 2 Klopfer, 10 Schleifsteine, 1 Feuersteinpfeilspitze, 6 Klingen, 4 Splitter, 2 Nephritsplitter, 2 kleine Sandsteinsägen, 1 doppelschneidige Sandsteinsäge, 22 cm lg., 1 durchlochte Steinperle, 3 Spinnwirtel, 1 oberes Stück einer Hirschhornhacke, ohne Loch, aber seitlich eingekerbt, Knochen und Holzstücke. Die Spinnwirtel betrachten wir als bronzezeitlich (siehe auch 22. JB. SGU., 1930, 34). — Bei einer Versuchsgrabung im Garten der Familie Acklin wurde eine halbe Silexklinge und eine schwarze Scherbe mit Bandverzierung gefunden. Keller-Tarnuzzer bezeichnete diese als bronzezeitlich. Bericht M. Speck. — Es ist außerordentlich verdienstlich, daß dieser der Forschung schon verloren geglaubte Pfahlbau nun auf solch gründliche Weise doch noch durchforscht wird. Immer mehr drängt sich die Ge-

wißheit auf, daß neben dem steinzeitlichen Pfahlbau in der Vorstadt auch ein bronzezeitlicher bestanden haben muß.

Im Pfahlbau *Schutzengel* (22. JB. SGU., 1930, 33) hat unser Mitglied *A. Weiß* in letzter Stunde vor Überlagerung der Stelle mit Aushubmaterial noch gehoben: 14 Steinbeile, 1 Pfeilspitze, 4 Klingen, 3 Steine mit Sägeschnitten, 1 Mühle, 1 Mahlstein, 6 Klopfer, 1 Netzsenker, 1 durchbohrten Anhänger (Quarzkiesel, 2,5 cm hoch, 2 cm br.), 1 ungelochtes Anhängelplättchen, 2 Knochenahnen, 1 poliertes Hörnchen, 1 rekonstruierbaren Topf, 1 Randscherbe mit Schnurverzierung, 1 große Randscherbe mit Kehle und 3 großen Schnurlöchern, Knochen, Holz, Rinde und Sämereien. Die Durchforschung dieser Siedlung dürfte damit abgeschlossen sein. Bericht *M. Speck*. Es ist bedauerlich, daß diese Siedlung durch die Macht der Umstände weiterer Forschung entzogen ist. Sie ist, wie es scheint, eine der besterhaltenen am Zugersee, was namentlich auch aus den erhaltenen Knochengewerten hervorgeht, die in den andern Siedlungen des Zugersees meist vollständig der Verderbnis anheimgefallen sind.

Im Gebiete des Pfahlbaus *Galgen* (19. JB. SGU., 1927, 45), von dem man bisher noch außerordentlich wenig weiß, hat *A. Weiß* eine interessante Steinhacke mit Einbuchtung zur Befestigung am Stiel gefunden und dem *Urg. Mus.* in Zug eingeliefert.

Auch über den Pfahlbau *Otterswil* (21. JB. SGU., 1929, 48) wissen wir nur wenig. Neue Sondierungen, die *Speck* an dieser Stelle vorgenommen hat, verliefen resultatlos. Der Ausgräber vermutet, daß die Siedlung bei der Tieferlegung des Sees im Jahr 1591 auf den Seegrund gesunken sei. Wer die Situation kennt, wird diese Vermutung berechtigt finden.

2. Statistik der neolithischen Landfunde.

Aumont (distr. Broye, Fribourg): *M. Peissard*, archéologue cantonal, nous signale, et nous tenons à lui dire dès maintenant nos vifs remerciements pour les divers renseignements qu'il a bien voulu nous fournir, que les enfants de *M. Lucien Bouverat* ont trouvé dans un champ, au lieu-dit *Petit-Chaney* (TA. 326, 135 mm de dr., 110 mm de b.) une belle hache de pierre polie de 8 cm, de type rectangulaire à tranchant droit. Cette pièce est déposée au Musée de Fribourg. *L. Reverdin*.

Bettwil (Bez. Muri, Aargau): Wir berichtigen die Notiz im 22. JB. SGU., 1930, 35, durch die Mitteilung von *Bosch*, daß nur die Hammeraxt, nicht aber auch das Feuersteinmesser im *Aspacher* gefunden wurde.

Egerkingen (Bez. Balsthal-Gäu, Solothurn): Auf Ramelen bei Egerkingen (vgl. *Jahrb. Hist. Ver.* 1, 261; 2, 307; 3, 364. 17. JB. SGU., 1925, 41; 21. JB. SGU., 1929, 51) hat *Th. Schweizer* im Mai 1932 seine Ausgrabungen fortgesetzt und dabei eine größere Anzahl von neolithischen Funden gemacht, die durch Kauf ins Landesmuseum gekommen sind. Wesentlich Neues, außer

dem Fragment eines Gagatringes, wurde nicht gefunden. Leider wurden keine Fundprotokolle, Zeichnungen, photographische Aufnahmen, namentlich auch kein Plan in großem Maßstab behufs Eintragung der Funde, der Hanghütten usw. gemacht. E. Tatarinoff.

Gontenschwil (Bez. Kulm, Aargau): Den Fundort des im 22. JB. SGU., 1930, 37, unter Nr. 4 erwähnten Steinbeils korrigiert Bosch auf TA. 169, 59 mm v. r., 8 mm v. o. Das Objekt sei unter einem Stein gefunden worden.

Gränichen (Bez. Aarau, Aargau): Aus Reffental stammt die Hälfte einer Steinaxt, die erst neuerdings in der Bezirksschule wiedergefunden wurde. Mitt. Bosch. Die Gemeinde hat schon wiederholt steinzeitliche Funde geliefert, so am Scheuerbergweg (19. JB. SGU., 1927, 47) und im Unterfeld (20. JB. SGU., 1928, 31).

Gysenstein (Bez. Konolfingen, Bern): 1929 fand sich bei Kellergrabungen im Haus Lehmann-Kuoni an der Angasse im Schuttkegel des Baches von Ursellen und dem Eisenmoos ein feingeschliffenes, spitznackiges Steinbeil von 10 cm Lg. Mitt. O. Tschumi. Aus der Gemeinde ist bis jetzt erst der Fund einer Bronzepfeilspitze bekannt (1. JB. SGU., 1908, 42).

Hagneck (Bez. Nidau, Bern): Zu dem im 22. JB. SGU., 1930, 37 gemeldeten Nephritbeilfund meldet uns Tschumi weiteres: Das Stück wurde gefunden TA. 137, 143 mm v. r., 5 mm v. o., bei Entsumpfungsarbeiten. Die Fundstelle zeigt 50 cm Humus, 70 cm Lehm, Sand und etwas Holz, 3,3 m Torf und Seekreide. Das Beil lag auf der Torfschicht mit der Schneide nach oben. Beschreibung: Lg. 27 cm, Br. 7,6 cm. Die Nackenspitze ist abgebrochen. Die obere Kante ist breit und folgt genau dem Sägeschnitt, mit dem das Objekt vom Kernstück abgetrennt wurde. Die untere Kante ist gerundet, läßt nach der Schneide zu gewaltig aus und ist gegen das Schneidenende zugeschliffen. Die Schneide selbst ist leicht gebogen. Das Material besteht aus grünem, weiß geädertem Nephrit.

Hauenstein-Iental (Bez. Gösgen, Solothurn): Auf dem Kamme des Schmutzberges (TA. 149, 78 mm v. l., 26 mm v. o.) wurde eine 10 cm lg. Feuersteinlamelle mit breitem Rücken, deren Längsseiten als Säge und Messer gedient hatten, gefunden. Mus. Olten. Mitt. Haefliger.

Herlisberg (Bez. Hochdorf, Luzern): 1929 wurde auf der Straße in der Hohen bei Oberreinach ein Nephritbeil gefunden. TA. 186, 137 mm v. r., 110 mm v. u. Mitt. Müller-Dolder.

Hochdorf (Amt Hochdorf, Luzern): Das im 22. JB. SGU., 1930, 47, erwähnte Steinbeil soll sich nach Mitt. Bosch in der dortigen Schulsammlung befinden.

Kilchberg (Bez. Sissach, Baselland): Im Hölzli (22. JB. SGU., 1930, 109) fand Pümpin wiederum schön bearbeitete Feuersteinartefakte, darunter ein

Stück mit zwei gegenständigen Kerben. Beachtenswert ist eine Scherbe, auf der sich noch Spuren eines Schnuornaments finden lassen. Es kann heute als sicher gelten, daß es sich um einen neolithischen Wohnplatz, wohl mit Wohngruben handelt. Darauf deuten namentlich große, schwarze Flecken in den Äckern.

Eine zweite neolithische Siedlungsstelle fand Pümpin auf der *Bären-eich*, TA. 147, 118 mm v. r., 59 mm v. o. Hier soll der Sage nach eine Stadt gestanden haben. Das Tafeljuraplateau fällt hier plötzlich gegen die Mulde von Zeglingen ab. Die Funde wurden ganz am Rande der Ebene gemacht. Die oberflächlich auf dem Acker aufgelesenen Silexstücke bestehen hauptsächlich aus schönen Messerchen, Schabern, Bohrern und einer gut gearbeiteten Pfeilspitze, dazu kommen eine Menge von Absplissen. Pümpin hält eine Ausgrabung dieses Platzes für aussichtsreich.

Auf der *Lenzmatt*, TA. 147, 135 mm v. r., 31 mm v. o., fand derselbe Berichterstatter auf einem Acker einen Nukleus und eine grobe, dickwandige Scherbe. Er konstatiert mit Recht, daß diese verschiedenen Fundstellen an einem natürlichen Verkehrsweg liegen: Ergolztal, Homburgertal, Eselweg, Kilchberg, Wisen, Erlimoos, Olten.

Es ist ein Glück, daß wir in Pümpin einen derart unermüdlichen Sucher besitzen, der uns in wenigen Jahren sicher eine völlig veränderte Fundkarte des oberbaselbietischen Tafeljuras vorweisen wird. Es scheint uns in der von ihm bearbeiteten Landschaft eine bedeutsame Erweiterung des bekannten Oltener Neolithikums vorzuliegen. Man vergleiche auch die Funde in der Gemeinde Wenslingen (S. 33).

Kleinlützel (Bez. Thierstein, Solothurn): Die Gegend von Kleinlützel und weiter abwärts ist reich an Höhlen, die zwar gelegentlich durchwühlt, aber nicht genau erforscht wurden. (F. Sarasin, die steinzeitl. Höhlen des Birstales, N. Denkschr. Schweiz. Nat. Ges. 54, 2 [1918], 207 f.). Im Jahre 1926 fand Lüdin, Basel, in der Nähe der Ruine und Höhle *Blauenstein* eine große, wohl neolithische Handmühle, zirka 35 cm lang, an einem Ende bedeutend höher als am anderen, von Buntsandstein, mit stark ausgeschliffener Höhlung. Das Stück befindet sich noch in Privatbesitz. E. Tatarinoff.

Önsingen (Bez. Balsthal-Gäu, Solothurn): Einer Nachricht von Erwin Studer verdanken wir die Kenntnis eines kleinen Beils aus Grünstein, das er in der „*Butt en*“ bei Önsingen auf einem Steinhaufen aufgehoben hatte. Es hat eine schräge, gewölbte Kante. Lg. 4,8 cm, größte Breite 4,5 cm. Der Querschnitt ist oval und besitzt seitliche Facetten. Es ist leicht stumpfnackig. Der größte Teil, namentlich der hintere, ist auf der ganzen Oberfläche des Kontaktes mit der Fassung gespitzt. Das Stück muß wegen der starken Abgeschliffenheit lange im Gebrauch gestanden haben. Da im gleichen Lesehaufen auch ein Fragment von Hüttenlehm, innen wie üblich blauschwarz, außen rötlich,

gefunden wurde, ist dieser Fund beachtenswert. Önsingen, namentlich der am Jura hang sich hinziehende Dorfteil, hat sicher neolithische Ansiedlungen, vgl. 12. JB. SGU., 1919/20, 59. E. Tatarinoff.

Ottringen (Bez. Zofingen, Aargau): Nach Mitteilungen von Haller hat dieser bei Nigglishäusern auf einem etwas erhöhten Plateau (TA. 163, 19 mm v. r., 118 mm v. o.) Silices gefunden, die auf eine Siedlungsstelle hindeuten könnten.

Olten (Bez. Olten, Solothurn): Auf dem Borngrat zwischen Kappel und Olten fanden wir beim flüchtigen Schürfen, insbesondere auf dem Kapuzinerboden (16. JB. SGU., 1924, 47), mehrere fein bearbeitete Silexgegenstände, darunter eine Lamelle von dem grau gebänderten Silex, der während des sog. Oltner Neolithikums für feinere Instrumente besonders beliebt war. Wir erinnern daran, daß der Bornstock das Rohmaterial für die Silexbearbeitung in großen Mengen birgt. E. Tatarinoff.

Opfikon (Bez. Bülach, Zürich): Im Gebiet der Geflügelfarm Weilenmann (TA. 159, 164 mm v. r., 39 mm v. o.) kam am 13. November ein *Steinkistengrab* zum Vorschein, das von E. Vogt unter Assistenz von F. Blanc wissenschaftlich untersucht werden konnte. Die Steinkiste bestand aus senkrecht stehenden, tadellos verfugten Platten aus rotem Schiefer, ebensolchen Bodenplatten und einer großen Deckplatte. Es enthielt zwei kleinwüchsige Individuen, vermutlich Mann und Frau, deren Knochen aber ziemlich schlecht erhalten waren (Taf. III, Abb. 1). Vor dem Gesicht des einen Skelets lag ein schön zugeschlagenes kleines Messer aus Feuerstein, vor dem Gesicht des andern eine der schönsten Feuersteinlanzenspitzen, die wir aus der Schweiz kennen und die der besten nordischen Feuersteintechnik alle Ehre machen würde. Bei den Beinen fanden sich ein kleines, grünes Steinbeil, ein zerbrochenes Feuersteinmesser und fünf Feuersteinfeilspitzen. E. Vogt vermutet, daß die Lanzen spitze (beim rechten Skelet vom Beschauer aus) dem Manne, das Messer der Frau angehöre, und datiert das Grab in die letzte Stufe der Jungsteinzeit.

O. Schlaginhaufen, der die beiden Skelete anthropologisch untersuchte, sandte uns in verdankenswerter Weise folgenden Bericht: „Die beiden Skelete des neolithischen Doppelgrabes sind schlecht erhalten und gestatten daher keine weitgehenden anthropologischen Untersuchungen. Skelet I ist durch geringe Entwicklung der Glabella und der Augenbrauenbogen, durch wenig Relief an der Nackenpartie des Hinterhauptbeins, einen Unterkiefer von geringer Massigkeit, kleine Zähne und grazile Extremitätenknochen ausgezeichnet; es gehört einem weiblichen Individuum an. Das Skelet II läßt das Geschlecht nicht mit der gleichen Sicherheit bestimmen, da der Schädel bis auf geringfügige Bruchstücke nicht erhalten ist; aber die ziemlich großen Zähne, sowie die robusten und zum Teil mit stärkeren Muskelmarken versehenen Knochen der Gliedmaßen deuten auf das männliche Geschlecht hin.

Am weiblichen Skelet ist der vordere Teil der Pfeilnaht und (soweit das Fragment reicht) auch die Kranznaht verstrichen; die Zähne des Ober- und Unterkiefers zeigen starke Abschleifung. Es kann sich somit um eine Frau von ungefähr 60 Jahren handeln. Weniger bestimmt muß auch hinsichtlich des Alters die Auskunft über das Skelet II ausfallen, da hier auf die Zähne allein abgestellt werden muß. Ihre Abschleifung ist geringer als bei Skelet I und dürfte etwa einem Lebensalter von 40—50 Jahren entsprechen. — Zur Vornahme von Messungen ist das weibliche Schädelfragment zu wenig vollständig erhalten; doch läßt es immerhin auf eine längliche Schädelform schließen; Brachykephalie dürfte nicht in Frage kommen. — Leider ist der Erhaltungszustand keines der langen Knochen so, daß eine genaue Längenmessung genommen und daraus die Körpergröße berechnet werden könnte. Indessen habe ich das besterhaltene Exemplar, einen Oberarmknochen des weiblichen Skelets, dem das obere Gelenkende fehlt, durch Vergleichung mit andern Humeri metrisch so weit ergänzt, daß ich zu einer Oberarmlänge von 265—270 gelangte. Die unter Zugrundelegung dieser Ziffern berechnete Körpergröße soll nur unter Vorbehalt wiedergegeben werden: sie beträgt zirka 145 cm und ist der Ausdruck eines kleinen Wuchses. Über die Körperlänge des männlichen Individuums kann nichts ausgesagt werden." — Hier können wir beifügen, daß die oberflächliche Messung im Grabe selbst für beide Individuen ungefähr 150 cm ergeben hat, so daß die Kleinwüchsigkeit ziemlich sicherstehen dürfte. Dem Grabfund kommt angesichts dieser anthropologischen Feststellung und der großen Seltenheit neolithischer Gräber auf unserem Boden besondere Bedeutung zu. — Im Anschluß an eine kleine Zeitungspolemik möchten wir feststellen, daß das Gestein, aus dem die Steinkiste erbaut wurde, offenbar aus *Glarner Schiefer* besteht. Dies ist aber nicht so zu verstehen, daß die Neolithiker diese Platten aus dem Glarnerland bezogen hätten, sondern sie haben sie unzweifelhaft von einem in der Nähe liegenden Findling abgesprengt. — Das Grab soll im Landesmuseum wieder aufgestellt werden. N. Z. Z. Nr. 2216 vom 22. XI. 31. Sonntagsbl. z. Winterth. Tagbl. 31. XII. 31.

Rothrist (Bez. Zofingen, Aargau): Auf dem hoch über dem Tal gelegenen *Hölzli* (TA. 163, 101 mm v. r., 105 mm v. o.) fand *Haller* ein halbes Dutzend Silices, die ihm die Stelle siedlungsverdächtig machen.

Suhr (Bez. Aarau, Aargau): Im Sommer 1931 fand *Kähr* etwa 15 m von der Sondierstelle des Jahres 1928 (20. JB. SGU., 1928, 29) in 70 m Tiefe ein spitznackiges Ovalbeil von 20,2 cm Lg. und 7,3 cm größter Breite. Aarg. Mus. f. Nat.- u. Heimatkde. Mitt. Bosch.

Trimbach (Bez. Gösgen, Solothurn): Auch die seit langem bekannte neolithische Wehrbaute auf dem *Dickenbännli* bei Olten hat, wie uns *Häfli* berichtet, eine ganze Reihe typischer neolithischer Dickenbännliware geliefert, die bei Anlaß einer Rutschung am Trimbacher Hang von

T h. S c h w e i z e r gesammelt und dem Museum in Olten übergeben wurde. Es stellt sich immer deutlicher heraus, daß sich, wie in Ramelen, auch am Dickenbännli gegen Trimbach hin Hanghütten befunden haben müssen, deren Spuren durch fortwährende Erdrutsche an diesem steilen Hang verschwunden sind. E. Tatarinoff.

Untersiggental (Bez. Baden, Aargau): Wie uns **V o g t** mitteilt, konnte er mit **Eckinger** feststellen, daß die im Museum Brugg liegenden Scherben, die in **Reinerths Steinzeit der Schweiz** unter Abb. 57 publiziert sind, nicht von **Obersiggingen**, sondern von **Heidelberg-Neuenheim** (Baden) herrühren. **Vogt** vermutet, daß die wirkliche Keramik von **Obersiggingen** dem **Altheimerkreis** angehöre.

Wenslingen (Bez. Sissach, Baselland): Wie uns **P ü m p i n** mitteilt, glaubt er, daß im **Buch** (21. JB. SGU., 1929, 55) doch nicht genügende Anzeichen für eine neolithische Ansiedlung vorhanden seien.

Dagegen fand er mit **Gerster** um die **Asphöhe** herum, im **Eimis** (TA. 31, 52 mm v. r., 36 mm v. u.), oberflächlich eine Reihe prächtiger **Silexartefakte**, viele **Absplisse**, die bekannten zugeschlagenen **Steine** und auf **Mäusehaufen** stark verbrannte Erde. Unter den Werkzeugen sind hervorzuheben eine **Pfeilspitze**, **Schaber**, **Messer**, **Lamellen** mit „**encoche**“ usw. Früher schon soll an dieser Stelle ein **Spinnwirtel** gefunden worden sein. Am **Siedlungscharakter** dieser Fundstelle ist kaum mehr zu zweifeln.

Unser Mitglied **Alder** fand in der benachbarten **Erzmatt** eine **Silexklinge**.

Wettingen (Bez. Baden, Aargau): Zwischen den Fundplätzen 2 und 3 (22. JB. SGU., 1930, 42) beim **Tegerhard** fand **A. Matter** ein **Beil** aus **Grünstein** von 13,2 cm Lg. Mus. Baden.

Zofingen (Bez. Zofingen, Aargau): Eine interessante **Kupferaxt** und ein durchlohtes **Steinbeil**, die sich im Besitz von **P. Senn**, **Zofingen**, befinden, sollen beide in der Nähe dieses Städtchens gefunden worden sein. Photo in unserem Archiv. Mitt. **Bosch**.

III. Die Kultur der Bronzezeit.

Über die Verbreitung der *Lappenabsatzbeile* (winged axes) und der *Düllenbeile* (socketed axes) in Westeuropa spricht **E. Estyn Evans** in **Man** 31, 1931, 207 ff. In Frankreich und Britannien lassen sich zwei Kulturstufen der Bronzezeit erkennen, eine ältere mit **Absatzbeil** (**palstave**) und **ra- pierartigem Schwert**, und eine jüngere mit **Düllenaxt** und **Schwert** mit **blattförmiger Klinge**, die der **Urnenfelderkultur** angehört. Die **Lappenbeile** scheinen im westalpinen Gebiete als eine Mischung von **Absatzaxt** und **mittelständiger Lappenaxt** entstanden zu sein. In der Station **Cité de Genève** kommen neben

Tafel III, Abb. 1.
Steinzeitgrab von Öpfikon
(S. 31)



Unteres Bild:
Tafel III, Abb. 2.
Hallstatt-Grabhügel von Seon
(S. 41)



25 Lappenäxten 19 Düllenäxte vor. Doch weiter im Westen überwiegt die Düllenaxt. In der Bretagne dagegen ist das Verhältnis ein ähnliches wie in der Schweiz. Die Lappenaxt erscheint in Massenfunden Englands, auf dem Gebiete, das dem Kontinente am benachbartesten ist. Auf diesen Vorkommnissen hat Crawford die Hypothese einer spätbronzezeitlichen Einwanderung von den westschweizerischen Pfahlbauten über die Aremorica nach England aufgestellt. — Eine andere spätbronzezeitliche Form ist das *Griffzungenschwert* mit Vorkommen in Spanien, Aremorica, Südost-England und Westalpen. Es scheint sich mit der Urnenfelderkultur in die schweizerischen Pfahlbauten eingeführt und zum spätern Mörigerschwert entwickelt zu haben. O. Tschumi.

Balsthal (Bez. Balsthal-Thal, Solothurn): Auf der Holzfluh, oberhalb der bronzezeitlich besiedelten Höhle Osterloch, vermutete schon Kaeser eine aus der gleichen Zeit stammende Siedelung. Durch Vermittlung von Karpf konnten wir charakteristische Scherben mit Hängedreiecken und abgeflachtem äußeren Randprofil, und zwei schön bearbeitete Silices, einen Hobelshaber und einen Kratzer einsehen. Das Vorkommen von Eisenschlacken macht es wahrscheinlich, daß die Holzfluh seit dem Neolithikum bis in die frühe Eisenzeit gelegentlich besiedelt war. E. Tatarinoff.

Beinwil b. M. (Bez. Muri, Aargau): Aus Beinwil soll eine 35 cm lange geriffelte Bronzenadel der späten Bronzezeit stammen, die in die Sammlung des Freiamts kam. Genauere Fundumstände unbekannt. UH. 1932, 7.

Böttstein (Bez. Zurzach, Aargau): Wie uns Bosch meldet, wurde in der gleichen Kiesgrube bei Großäcker, in welcher 1927 ein großer bronzener Halsring gefunden wurde (21. JB. SGU., 1929, 73), neuerdings eine Randleistenaxt mit italischer Öse in 4 m Tiefe aufgelesen und dem Mus. f. Nat. u. Heim. in Aarau eingeliefert. Es sollen auch Knochen beobachtet worden sein. Die Fundstelle sollte genau überwacht werden, da sie Gräber zu bergen scheint. Aarg. Tagbl. 5. X. 31.

Cudrefin (distr. Vully, Ct. de Vaud): Avec l'autorisation du Dpt. vaudois, M. P. Vouga a poursuivi ses recherches dans quelques-unes des stations lacustres vaudoises du lac de Neuchâtel. Il a pu fixer, à Cudrefin, la présence d'un plancher, bien conservé, de l'âge du Bronze, mais les fouilles n'ont pu être poursuivies à cause du temps déplorable.

Cf. CR. Dépt. de l'Instr. du Ct. de Vaud pour 1931, p. 63. L. Reverdin.

Dättwil (Bez. Baden, Aargau): 1923 wurde unweit des Segelhofs (TA. 38, 20 mm v. r., 114 mm v. u.) ein Bronze-Löffelbeil in 50 cm Tiefe gefunden und 1931 durch Vermittlung von A. Matter in das Mus. Baden eingeliefert. Mitt. Bosch.

Ermatingen (Bez. Kreuzlingen, Thurgau): Dem Thurg. Mus. wurde der Kopf einer Nadel der Urnenfelderstufe geschenkt, die im Winter 1918/19 mit

andern seither verschwundenen Bronzegegenständen an einer Halde in der *S a n g e n e b n e* gefunden wurde (TA. 50, 55 mm v. r., 55 mm v. u.). Sie lag unter einem zirka 40 cm tief im Boden gelegenen Steinhaufen in Umgebung von viel Holzkohle und vermutlich Leichenasche. Es handelt sich unzweifelhaft um einen Grabfund. Vielleicht gehören die Leichenbrandgräber, die vor Jahrzehnten in der Musegg gefunden worden sein sollen (Thurg. Beitr. 26, 3), in engem Zusammenhang mit diesem Fund. Mitt. Kasper und Herzog.

Eschenz (Bez. Steckborn, Thurgau): Über die Entdeckung eines neuen bronzezeitlichen Pfahlbaus auf der Insel *W e r d* gibt der Anhang nähere Auskunft (S. 120).

Fahrwangen (Bez. Lenzburg, Aargau): Anlässlich des Baues der Wohlen-Meisterschwanden-Bahn wurde 1914 unweit der Fabrik Steinmann (TA. 170, 115 mm v. r., 117 mm v. o.) ein 31 cm lg. Stück eines Bronzeschwertes ohne Griff gefunden. Es wurde nachträglich zerbrochen und gelangte schließlich in die Sammlung unseres Mitgliedes *E d. E i c h e n b e r g e r* in Beinwil a. S. Mitt. Bosch.

Hochdorf (Amt Hochdorf, Luzern): Im 22. JB. SGU., 1929, 47, wird der Fund eines Pferdeskelets erwähnt. *B o s c h* teilt uns mit, daß es sich nach der Untersuchung von Hescheler um ein kleines, offenbar um ein 1799 vergrabenes Kosakenpferd handelt.

La Roche (distr. Gruyère, Ct. de Fribourg): *M. P e i s s a r d* nous signale que *M. Marc Théraulaz*, charron, a découvert au lieu-dit *L e s T r o n c s*, dans le ruisseau du Stoutz (TA. 361, 98 mm de g., 4 mm de h.), sous une grosse pierre plate, une hache de bronze à bords droits. Cette pièce est actuellement au Musée de Fribourg. Il s'agit sans doute d'un dépôt culturel. *L. Reverdin*.

Mels (Bez. Sargans, St. Gallen): Anlässlich eines urgeschichtlichen Kurses in Flums wurde uns eine Ende September 1931 in *P l o n s* (TA. 267, 92 mm v. r., 54 mm v. u.) in 1 m Tiefe gefundene spätbronzezeitliche Nadel von zirka 15,5 cm Lg. vorgewiesen. Die Fundstelle wies keine weiteren Spuren auf, so daß es sich um einen Streufund handeln dürfte. Wir danken unserem Mitglied *O. N e h e r* für die verständnisvolle Bergung des Fundes. — Die vielen Bronze-funde in der Gemeinde Mels (Gräber *H e i l i g k r e u z*!) deuten unabweislich auf eine dort liegende Bronzesiedlung. Es sollte den dortigen Heimatforschern unbedingt gelingen, diese in absehbarer Zeit ausfindig zu machen.

Muttenz (Bez. Arlesheim, Baselland): Nach *J. E g l i n - K ü b l e r* befindet sich das zuletzt im 18. JB. SGU., 1926, 58, erwähnte Grab der Urnenfelder-kultur im *K ä p p e l i*, TA. 8, 115 mm v. l., 52 mm v. o.

Rechterswil (Bez. Kriegstetten, Solothurn): Durch Vermittlung von *E. T a - t a r i n o f f j u n.* und *O t t o M i s t e l i* erhielten wir ein ausgezeichnetes Exem-

plar einer langen Bronzenadel mit halbkugeligem Kopf und 5 breiten Rillen vom Typus Oberendingen (vgl. Kraft, Bronzezeit in der Schweiz in Anz. f. schweiz. Alt., 1927, Taf. 14, 1, 3 und 4). Leider hat der Finder die Nadel „gereinigt“, so daß die Art der Patina nicht mehr festzustellen war, es ist aber wohl Landpatina anzunehmen. Der Fundort liegt ungefähr TA. 129, 85 mm v. l., 41 mm v. o.; in der Nähe kommt der Flurname *Weiher* vor. Der Arbeiter Kräuchli, der uns an die ungefähre Fundstelle führte, meldete noch, daß die Nadel etwa 1,5 m tief im Lehm lag. Es wird sich um einen Streufund von spätbronzezeitlichen Landgräbern handeln. Das Stück vermehrt die große Anzahl von bronzezeitlichen Landfunden aus dem *Wasseramt* und beweist immer mehr die dichte Besiedelung jener fruchtbaren Gegend im Ausgang der Bronzezeit. Es muß nur noch der „Herd“ dieser Streufunde ausfindig gemacht werden. Die Nadel kam in den Besitz des Museums in Solothurn. E. Tatarinoff.

Rubigen (Bez. Konolfingen, Bern): Wie nachträglich bekannt wird, wurde 1893 im *Maiental* bei Trimstein eine Schaftlappenaxt gefunden. Mitt. O. Tschumi. Der nächste bronzezeitliche Fund stammt aus *Beitenwil* (4. JB. SGU., 1911, 96). Etwas häufiger sind die Überreste aus dem Neolithikum.

St-Sulpice (distr. de Morges, Ct. de Vaud): On a soumis à notre examen quelques pièces de bronze qui ont été recueillies ces dernières années, de 1928 à 1931, au cours de l'exploitation de diverses carrières, dans le triangle de terrain compris entre la route suisse et les chemins de Jérusalem à Valleyres et de Valleyres à Maison Blanche (TA. 437, 30 mm de dr., 5 mm de h.). Ce lot se compose de: trois épingles dont une à tête de pavot, une à tête enroulée, une à tête plate de 9 mm de d., ornée de cercles concentriques; un poignard (Pl. IV, Fig. 1) à large soie plate percée de deux trous de rivet, d'une longueur totale de 15,2 cm, d'une largeur maximum de 2,8 cm, avec une seule arête médiane sur les deux faces; quatre branches de mors dont une complète (Pl. IV, Fig. 1); une lame de 5 cm de longueur, repliée en tube et dont les deux bords ont été coupés en dents de scie; deux double-rivets de 5,5 cm de long.; un fragment de rivet à tige de 8 cm; deux plaques circulaires, en plus ou moins bon état, d'environ 5 cm de d., munies chacune de deux demi-anneaux parallèles de 1 cm de haut; une feuille mince cintrée de 12 cm de long. et de 2 cm de largeur, munie d'une perforation de 4 mm de d.; enfin, une pièce complète très curieuse et très intéressante (Pl. IV, Fig. 2). Sa longueur totale, en suivant le bord externe, est de 12,5 cm; elle est creuse et la cavité s'étend jusqu'à environ 4 cm de l'extrémité. L'ouverture à la base a un diamètre d'environ 3,1 cm, et les parois ont une épaisseur, au même endroit, de 1,5 à 2 mm. Un rivet de 4 mm de diam., dont les extrémités sont apparentes, est placé à 1,5 cm de l'ouverture dans la même direction que la grosse tige portant le bouton mouluré. Les deux contreforts ou mamelons, sur les côtés, ainsi que la grosse tige sont pleins. Cette pièce a dû faire partie d'un char où elle devait être fixée à l'ex-

trémité d'un axe, à une sorte de flèche. Des liens d'une largeur de 1,5 cm pouvaient être facilement retenus contre la grosse tige dont la base était renforcée par les deux contreforts.

On peut pour le moment rapprocher cette pièce de celle figurée par E. Chantre (Etudes paléoethnologiques dans le bassin du Rhône, Age du Br., Album Pl. LI, No 1), provenant de la fonderie de Pully (Jura), comme nous l'a signalé M. E. Vogt. Nous avons encore reconnu, parmi les débris, une pièce très abimée par le feu, qui n'est que le fragment terminal d'un même objet, cassé un peu en avant de la grosse tige à bouton.

A côté de ces pièces de bronze, nous avons pu voir quelques vases, en partie restaurés, dont quelques-uns renfermaient encore des os calcinés. Nous n'avons malheureusement pas pu obtenir d'autres renseignements sur les situations exactes de ces diverses pièces, qui dans leur ensemble se rapportent à la phase finale du Bronze. Ces pièces ayant été trouvées sur le sol vaudois, nous avons obtenu l'autorisation de faire remettre au Musée historique cantonal de Lausanne les plus typiques d'entre elles, estimant qu'elles devaient trouver là tout naturellement leur place, à côté des nombreuses trouvailles faites dans la même région (Cf. 21. JB. SGU., 1930, P. 48, 52, 85, 96; et CR. Dépt. de l'Instr. publ. du Ct. de Vaud pour 1931, p. 63), et vu l'intérêt qu'a bien voulu leur porter M. A l b. N a e f, archéologue cantonal. L. Reverdin.

Übblingen (Bez. Frauenfeld, Thurgau): Wie wir von B a c h m a n n - H a u t e r erfahren, wurde ums Jahr 1920 im B u c h e r R i e d eine Bronzenadel gefunden, die später in Privatbesitz in Stein a. Rh. kam. TA. 53, zirka 89 mm v. r., 79 mm v. u. Es ist daran zu erinnern, daß um dieselbe Zeit und ungefähr am selben Ort die Torfbaggermaschine einen menschlichen Schädel zum Vorschein brachte (Urg. d. Thurg., 289).

Bachmann-Hauter meldet, daß er vor einigen Jahren am H u b b a c h, TA. 53, zirka 73 mm v. r., 62 mm v. u., in einem Grabenaushub eine ähnliche Scherbe mit viel Quarzkörnern gefunden habe, wie auf der Halbinsel Horn im Nußbaumersee (22. JB. SGU., 1930, 47).

Walchwil (Zug): Das Urg. Mus. Zug gelangte in den Besitz einer Bronzelanze, die 1,75 cm tief im K l e i n m a t t l i oberhalb der Landstraße gefunden wurde. TA. 206, 9 mm v. r., 4 mm v. o. Länge 12 cm, größte Breite 2,5 cm. Die Tülle ist mit vier unregelmäßigen Kreisen verziert ähnlich der Lanze von Zug (Abb. 26 in Scherers Abhandl. über Kt. Zug), doch sind die Zwischenräume nicht gestichelt. Auf einer Seite ist das Objekt gegen die Spitze hin auf eine Länge von 2,5 cm aufgerissen. Mitt. Speck. Wo liegt die zugerische bronzzeitliche Landsiedlung, die unbedingt im Gebiet zwischen Zuger- und Ägerisee gesucht werden muß?

Zuchwil (Bez. Kriegstetten, Solothurn): In der schon oft als Fundplatz signalisierten Kiesgrube an der Aare (TA. 126, 28 mm v. r., 85 mm v. o.) hatte

schon vor einiger Zeit Vitelli jun. in 3,5 m eine schön erhaltene mittelständige Lappenaxt mit „italischer“ Öse gefunden. Sie hat eine Länge von 21 cm und eine gewölbte Schneide. Die Entfernung vom Ansatz der zirka 5,4 cm langen Schaftlappen bis zur Schneide beträgt 9 cm. Da die Lappen nahe zusammenstoßen, handelt es sich um eine fortgeschrittenere Form, so daß wir späte Bronzezeit annehmen dürfen. Die Bronze ist sehr kupferhaltig und zunächst mit einer dunkelgrünen Landpatina versehen, worauf sich fleckenweise eine bläuliche Patina aufgesetzt hat. Das Stück befindet sich noch in Privatbesitz. E. Tatarinoff.

Zug: Die Pflanzen im Pfahlbau „Sumpf“ unterzieht E. Neuweiler im Zuger Neujahrsblatt 1932 einer Untersuchung. Als Baumaterial fanden in erster Linie Verwendung Esche, Erle, Eiche und Weißtanne, seltener Kiefer und Buche. Zu Artefakten wurden verwendet, nach abnehmender Menge geordnet, Buche, Weißtanne, Bergahorn, Esche und Hasel. Die übrigen Holzreste (Brennmaterial usw.) weisen in abnehmender Reihenfolge Weißtanne, Erle, Esche, Eiche und Buche auf. — „Berücksichtigen wir die gesamten Holzreste, so steht die Esche (*Fraxinus excelsior*) an erster Stelle; ihr folgen Erle (*Alnus* sp.), Weißtanne (*Abies alba*), Buche (*Fagus silvatica*). Diese Bäume beherrschen das Waldbild. Der Wald ist ein Laubwald, denn vier Fünftel des Bestandes entfallen auf die Laubhölzer und ein Fünftel auf die Nadelhölzer. Unter diesen ist die schattenertragende Weißtanne am häufigsten, während Fichte (*Picea excelsa*) und Kiefer (*Pinus* sp.) seltene Bäume darstellen. In geringer Menge sind auch Birke (*Betula* sp.), Bergahorn (*Acer pseudoplatanus*), Weide (*Salix* sp.), Hasel (*Corylus avellana*), Hainbuche (*Carpinus Betulus*), Traubenkirsche (*Prunus Padus*) beigemischt, und nach den vorliegenden Sämereien sind im Unterholz Schwarzdorn (*Prunus spinosa*), Hundsrose (*Rosa canina*), Himbeere (*Rubus Idaeus*) und Brombeere (*Rubus fruticosus*), roter Hornstrauch (*Cornus sanguinea*), Faulbaum (*Frangula Alnus*) vertreten.“ Neuweiler konstatiert, daß diese Ergebnisse sich weitgehend mit den Resultaten Härris (Blütenstaubuntersuchungen bei der bronzezeitlichen Siedlung „Sumpf“ bei Zug, Zuger Neujahrsblatt 1929) decken. Die Esche, die von der Pollenanalyse nicht erfaßt wird, erweist sich bei der Holzuntersuchung mit 27,6 % als häufigster Waldbaum; die Eiche tritt im Vergleich zur Buche stärker hervor als bei der Pollenanalyse. — Getreidevorkommen: Spelz, Emmer, Gerste, Rispenhirse, Kolbenhirse, Einkorn und Zwergweizen. Hauptgetreide: Spelz. Emmer (*Triticum dicocum*), sechszeilige Gerste (*Hordeum vulgare* subsp. *compactum*) sind häufig. Als Breipflanzen liefert die Rispenhirse (*Panicum miliaceum*) größere Mengen als die Kolbenhirse (*Setaria italica*), deren Vorkommnisse auf den Alpengürtel beschränkt sind. — Unter den Gemüsen hauptsächlich Hülsenfrüchte. Acker- oder Saubohne (*Vicia Faba* var. *minor*) beliebt. Häufig auch Erbsen (*Pisum sativum*), Linsen (*Lens culinaris*) und Mohrrüben (*Daucus carota*). Petersilie (*Petroselinum sativum*) und Nübli-

salat (Valerianella) dienen ebenfalls als Speise. Im Haushalt werden ferner verwendet Ackersalat (*Valerianella rimosa* u. *V. dentata*), Hundspetersilie (*Aethusa cynapium*), Gänsefuß (*Chenopodium album*), Knöterich-(*Polygonum*-) Arten, als Gewürz oder Ölpflanze Mohn (*Papaver somniferum* var.). — Obst- und Beerenfrüchte: Äpfel (*Pyrus Malus*) häufig. Birne (*Pyrus communis*) nur ein Stück. Unter Steinfrüchten Schlehe (*Prunus spinosa*) an erster Stelle. Traubenkirsche (*Prunus padus*) häufig. Aus dem Walde: Himbeere (*Rubus Idaeus*), Brombeere (*Rubus fruticosus*), Erdbeere (*Fragaria vesca*), Hagebutten (*Rosa canina*). Verwendet werden ferner die Früchte des roten Hornstrauches (*Cornus sanguinea*) und des Holunders (*Sambucus nigra*), die Haselnuß (*Corylus Avellana*), Eichel (*Quercus Robur*) und Bucheckern (*Fagus silvatica*). Attich (*Sambucus Ebulus*) als Färberpflanze. Nutzpflanzen: Flachs, Lindenbast, Sumpflabkraut. — Auch die Unkräuter, die Wiesenbegleiter und die Sumpf- und Wasserpflanzen werden ausführlich behandelt. — Beachte ferner: Neuweiler E., Die Pflanzenreste aus dem spätbronzezeitlichen Pfahlbau „Sumpf“ bei Zug in Vierteljahrschrift der Naturf. Ges. Zürich 1931, 116 bis 132.

Über die von Speck, Drescher und A. Weiß durchgeführten Grabungen des Jahres 1931 berichtet uns Speck folgendes: Es wurde ein Komplex von etwa 50 m², anschließend an die Grabungen von 1929 (21. JB. SGU., 1929, 62), freigelegt. Es kamen zahlreiche Hölzer vom bisherigen Typus zum Vorschein. Gegen Westen lagen die Grundswellen tiefer. Ein auf der Fundschicht liegendes Brett ist besonders interessant, da es an beiden Ecken abgerundet und mit zwei viereckigen Löchern versehen ist. Es stammt offenbar vom Oberbau. — Bemerkenswert ist, daß bei den Pfählen, die in den Grundswellen stecken, durchwegs von unten in die Löcher eingetriebene Keile vorhanden sind. Diese Keile müssen also vor dem Einrammen der Pfähle eingesetzt worden sein mit dem Zweck, die Pfähle kompakt in den Löchern zu verankern. Einige Pfähle wiesen gut bearbeitete Kragen auf, womit verhindert wurde, daß sie zu tief in den Boden getrieben wurden. Der Pfahlkragen hat dann jeweilen auf dem „Fleckling“ aufgelegt. Ein gut erhaltener Weißtannenzapfen, der bis auf 1,5 m Länge freigelegt werden konnte, wies auf zwei Seiten sorgfältige Bearbeitung auf, während die andern beiden Seiten unbearbeitet geblieben sind. — Das Scherbenmaterial war spärlich und schlecht erhalten. Dem Urg. Mus. Zug wurden übergeben: 1 Bronzebeil, 1 unverziertes und 2 verzierte Messer, 1 bronzene Pfeilspitze (im Sumpf sehr selten), 1 defekte Armspange, 8 Bronzenadeln, 1 Bronzenadel mit nachträglich eingefügtem und plump zurechtgehämmertem Bleikopf, 1 Nadelfragment, 1 Bronzetrichter,¹ 3 Spinnwirtel, 2 Glasperlen, 1 Steinbeil, 3 Klopfer, 3 Schleifsteine, 1 durchlochtes Brettchen, Getreide, Sämereien, Haselnüsse, Holz, Rinde, Knochen. — Im

¹ Man vergleiche eine Arbeit in der „Germania“ 1932, 100—102, „Eine merkwürdige Frühhallstattbronze“ von Reinecke, der eine Deutung dieses „Trichter“ zurzeit noch für unmöglich hält.

Betonkies, das vor dem Sumpf im See ausgebaggert wird, fand ein Arbeiter einen durchlochten Anhänger aus Kieselstein. Er ist geschliffen und mißt 3 auf 2 cm. Ob der Fund auf einen weitem Pfahlbau hinweist? — Aus den früher gefundenen Scherben hat unser Mitglied K a s p a r wiederum zwei Dutzend Gefäße rekonstruiert, die dem Urg. Mus. Zug übergeben werden konnten.

M. B ü t l e r hat den Versuch gemacht, einen Ausschnitt der Pläne vom Sumpf auf Grund der Nivellements und der Überlagerungen der verschiedenen Bauteile nach *Bauperioden* zu bearbeiten. Erst der Überblick über ein bedeutend größeres Revier wird ein Urteil über die Zweckmäßigkeit dieses Versuchs erlauben.

IV. Die Kultur der ältern Eisenzeit (Hallstattperiode).

Cierfs (Bez. Münstertal, Graubünden): Wir haben mit C o n r a d, B u r k a r t und C a m p e l l j u n. zusammen die im 22. JB. SGU., 1930, 50, erwähnte Fundstelle besucht und wiederum Scherben gefunden. Sie gehören mit den früher gefundenen zum gleichen Gefäß, das mithin sehr groß gewesen sein muß. Es scheint daraus hervorzugehen, daß die Höhle nur vorübergehend besucht worden ist. Neue Bündn. Ztg. 24. VI. 31 und 20. XI. 31.

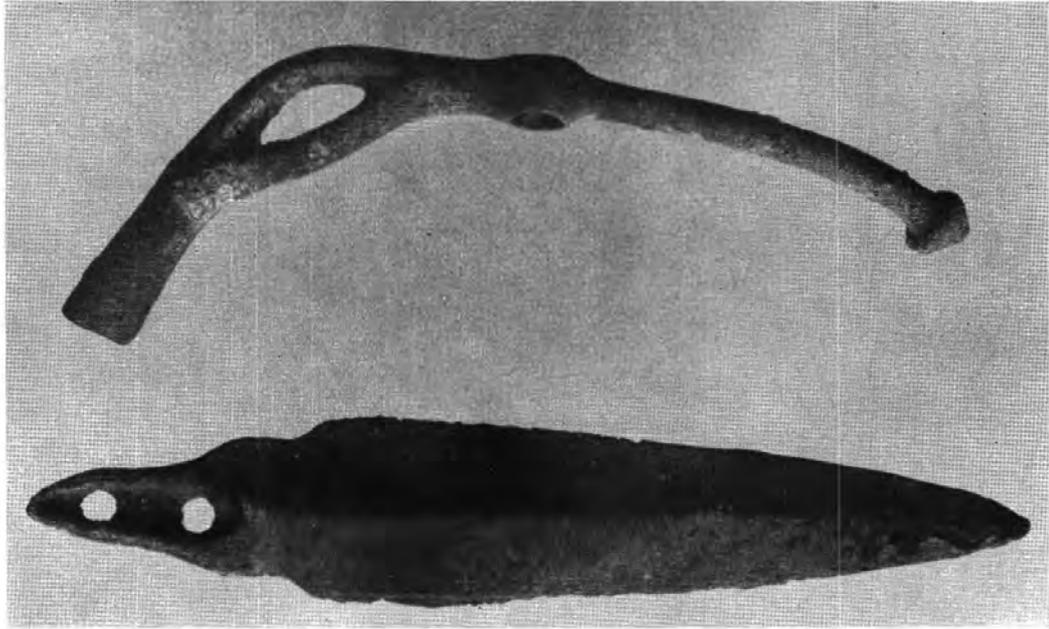
Dietikon (Bez. Zürich, Zürich): Über den Grabhügel im Dietikoner H o h n e r t (21. JB. SGU., 1929, 64) berichtet E. V o g t im 29. JB. des LM., 1930, 43—49.

Muttenz (Bez. Arlesheim, Baselland): Unser Mitglied J. E g l i n - K ü b l e r hat in äußerst verdankenswerter Weise alle alten und neuen Fundstellen seiner Gemeinde kartographisch festzuhalten versucht. Er hat dabei auch folgende hallstattzeitlichen Grabhügel genauer lokalisiert: 1. Grabhügel im H a r d h ä u s l i e i n s c h l a g : TA. 2, 167 mm v. r., 7 mm v. u. 2. Grabhügel in der h i n t e r n B i t z e n e n : TA. 8, 138 mm v. r., 75 mm v. o., und TA. 8, 141 mm v. r., 75 mm v. o. Literatur: Vischer in Mitt. Ant. Ges. Zch., Bd. 2.

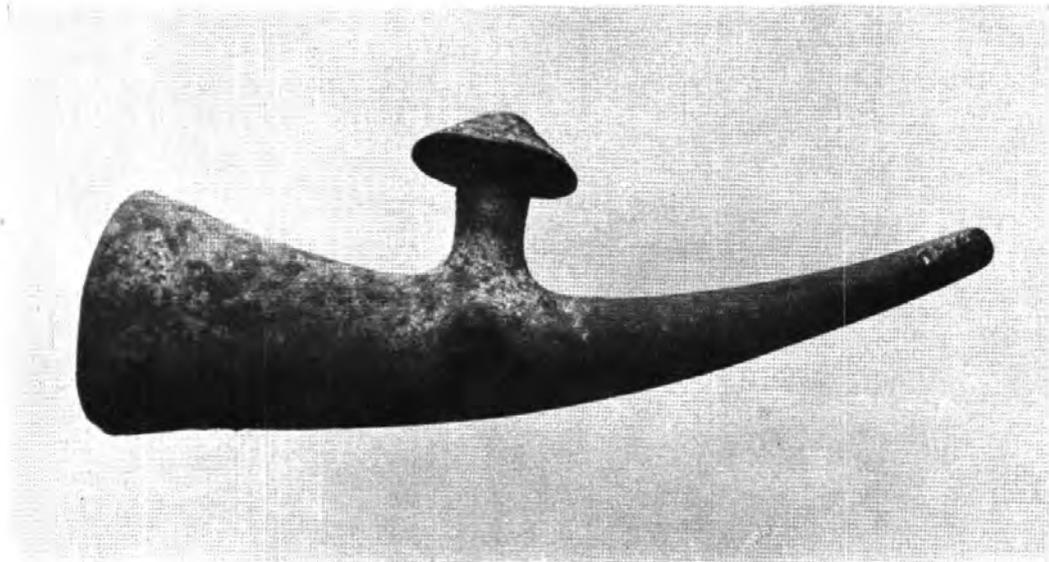
Pratteln (Bez. Arlesheim, Baselland): Lokalisierung zweier Grabhügel in der Hard durch J. E g l i n - K ü b l e r : TA. 8, 78 mm v. r., 90 mm v. o., und 67 mm v. r., 84 mm v. o. Der zweite dieser Hügel ist offenbar der durch W. Vischer 1841 untersuchte und in Mitt. Ant. Ges. Zch. Bd. 2 publizierte.

Sargans (Bez. Sargans, St. Gallen): Wie M ü l l e r, M e l s, in Erfahrung bringen konnte, wurde die 1879 unter Nr. 723 ins Museum St. Gallen gekommene Fibel (der Zeichnung nach offenbar eine Abart der Sanguisugafibel) im sog. J u x oberhalb des Städtchens (TA. 268, 14 mm v. l., 47 mm v. u.) gefunden.

Schupfart (Bez. Rheinfelden, Aargau): In der „Argovia“, Bd. XLIII, 1931, S. 114—124, veröffentlicht A. M a t t e r seinen Bericht über die Ausgrabung des Grabhügels im T ä g e r t l i. 21. JB. SGU., 1929, 69.



Pl. IV, fig. 1. Trouvaille de S^t-Sulpice (p. 36)



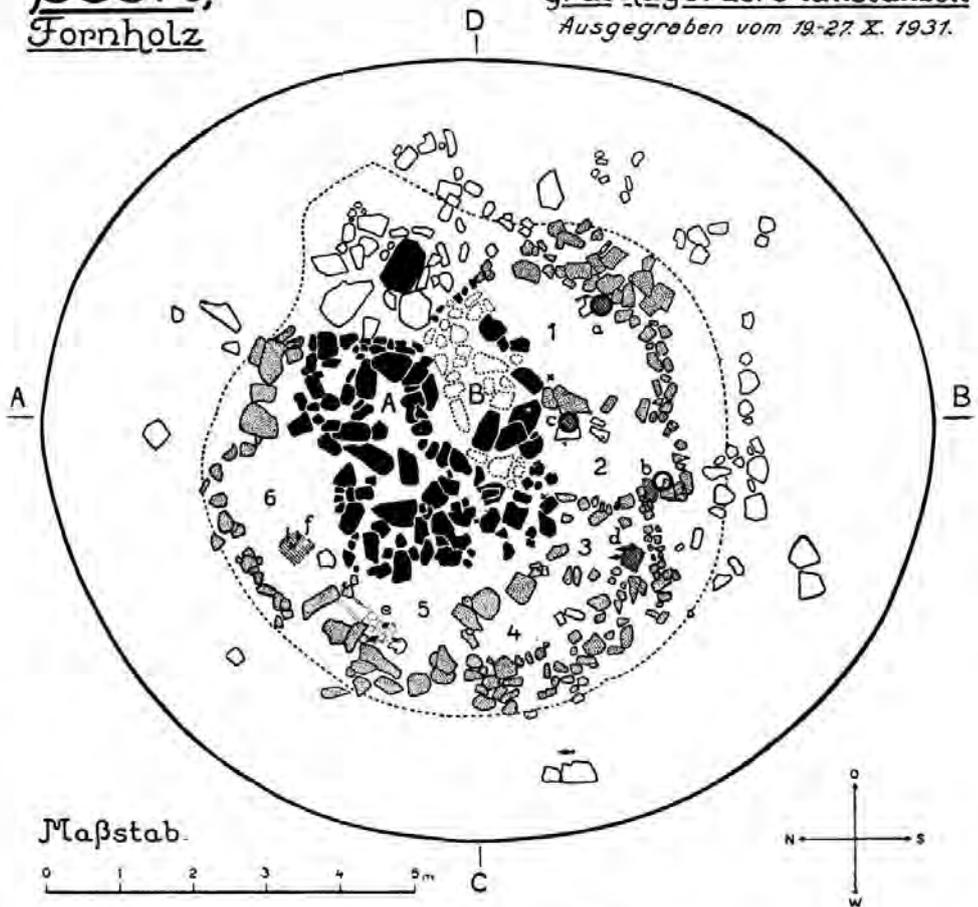
Pl. IV, fig. 2. Trouvaille de S^t-Sulpice (p. 36)

Seon (Bez. Lenzburg, Aargau): Wir verdanken R. B o s c h folgenden Bericht: Ich entdeckte am 28. IX. 31 im F o r n h o l z (TA. 153, 33 mm v. r., 115 mm v. o.) einen Grabhügel, der in frühern Jahren unter dem Namen Hünengrab allgemein bekannt war und an dessen Platz sich die Sage von einem goldenen Sarg knüpft. Die Hist. Vereinigung Seetal ließ ihn in der Zeit vom 19.—27. X. 31 durch H. R e i n e r t h, Tübingen, ausgraben. Die Grabung begann mit der schichtenweisen Abhebung der Lehmaufschüttung, die in der Hügelmitte eine Stärke von 30—40 cm und in der Randzone bis zu 1 m hatte. In dieser obern Schicht wurde im Westen eine eiserne Lanzenspitze gefunden. Die nun zum Vorschein kommenden Steinsetzungen der Grabkammern wurden sorgfältig herauspräpariert, vermessen, in den Plan eingetragen und photographiert. Von erhöhtem Standpunkt aus war eine *zentrale geschlossene Steinsetzung* von ungefähr Rechteckform zu erkennen, an die sich mehrere *Seitenkammern* anschlossen. Im Osten stand ein großer, oben spitzer Findling, vielleicht die Grabstele. Die Nebenkammern waren mit unregelmäßigen Trockenmauern umgeben, die eine Höhe von 1,15, resp. 0,70 m aufwiesen (Taf. III, Abb. 2).

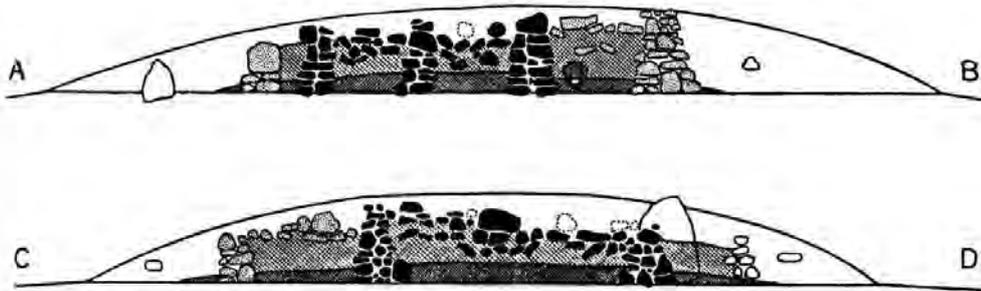
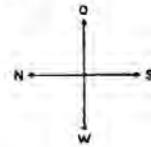
Inhalt der Gräber: Zuerst wurden die Nebenkammern untersucht. Sie zeigten alle schon in den obersten Teilen ihrer Füllung zahlreiche Kohlen- und Aschenreste. Die an der Sohle festgestellte Brandschicht erreichte eine Mächtigkeit von 20—30 cm. Nebenkammer 1 enthielt einzelne Tonscherben in der Brandschicht. Die eigentliche Bestattung fand sich hart an der Trockenmauer der Südostseite in Form einer zusammengedrückten, weitmündigen Urne von 20 cm Höhe. Sie war bis zum Rande mit den gut erhaltenen Knochenresten des verbrannten Toten und den mitverbrannten Beigaben gefüllt. Es fanden sich darin die Trümmer einer Schale von 9 cm Höhe und 22 cm Dm. und die Reste eines Tonnenarmringes. Die Tonschale, von der fast die Hälfte fehlte, läßt sich unversehrt nicht in die Urne einstellen, sie muß also als Fragment in diese hineingekommen sein. Die Urne stand auf einer flachen Steinplatte, neben der ein kleines Eisenmesser lag. Grabkammer 2 enthielt zwei Bestattungen. In der Südwestecke stand eine gut erhaltene rotbraune Urne von 21 cm Höhe ohne Reste von Beigaben. Die verbrannten Knochenteile waren außerhalb, dicht neben der Urne beigesetzt. In der Nordostecke fand sich, stark zusammengepreßt, das größte Tongefäß des Hügels, eine weitmündige Urne von 34 cm Höhe, mit Knochenresten und einer halbkugeligen Schale. Grabkammer 3 enthielt abermals eine Brandschüttung. Eine Tonurne fehlte. In den verbrannten Knochen wurden zwei schlecht erhaltene, kleine, eiserne Lanzenspitzen gefunden. Grabkammer 4 war leer. Grabkammer 5 barg hart an der Trockenmauer der Nordwestseite in schwachen Spuren ein kleines Skelet, das an den Unterarmen zwei prachtvolle Armringe aus Gagat trug. Nach der Anordnung dieser Ringe lagen die Hände auf der Brust. Grabkammer 6 enthielt eine schlecht erhaltene Brandschüttung, in der sich zwei Scherben, eine kleine Schlangenfibel und ein unbestimmbares Eisenstück fanden (Abb. 1).

Seon,
Fornholz

Grabhügel der Hallstattzeit
Ausgegraben vom 19-27. X. 1931.



Maßstab



- Grenze des Grabhügels.
- Steinsetzung des Hauptgrabes.
- Steinsetzungen der Nebenkammern.
- Steinsetzungen unbekannter Bestimmung.
- Tonurne.
- Reste gebrannter menschl. Knochen.
- x x Einzelne Scherben.
- Steinsetzungen ergänzt.
- - - Grenze der Brandschicht.

Abb. 1

Aus „Heimatkunde aus dem Seetal“ 1932

Das Hauptgrab war durch eine Mauer in die Kammern A und B geteilt. Die deckende Steinschicht griff in einzelnen Partien fast bis zur Brandschicht hinab. Kammer B war leer; die Schichten erwiesen sich als ungestört, so daß keine Vernichtung des Grabinhalts in Frage kommt. In der Kammer A ruhte, in die Brandschicht eingebettet, das Skelet einer erwachsenen weiblichen Person. Es waren nur noch wenige Knochen erhalten. Andeutungen des Schädels fehlten vollständig. Orientierung des Skeletes genau Ost-West. Gefunden wurden auf der rechten Hälfte der Brust zwei gut erhaltene Paukenfibeln, am rechten Unterarm 13, am linken 8 feine, quergekerbte Ringe aus Bronze- draht von 6,2 cm Dm. Quer über dem Becken lagen die noch gut erkennbaren Reste eines Ledergürtels mit einer kunstvollen Platte aus Bronzeblech. Rechts und links dieser Platte trug der Gürtel je eine mit feinsten Nieten aus Bronze-

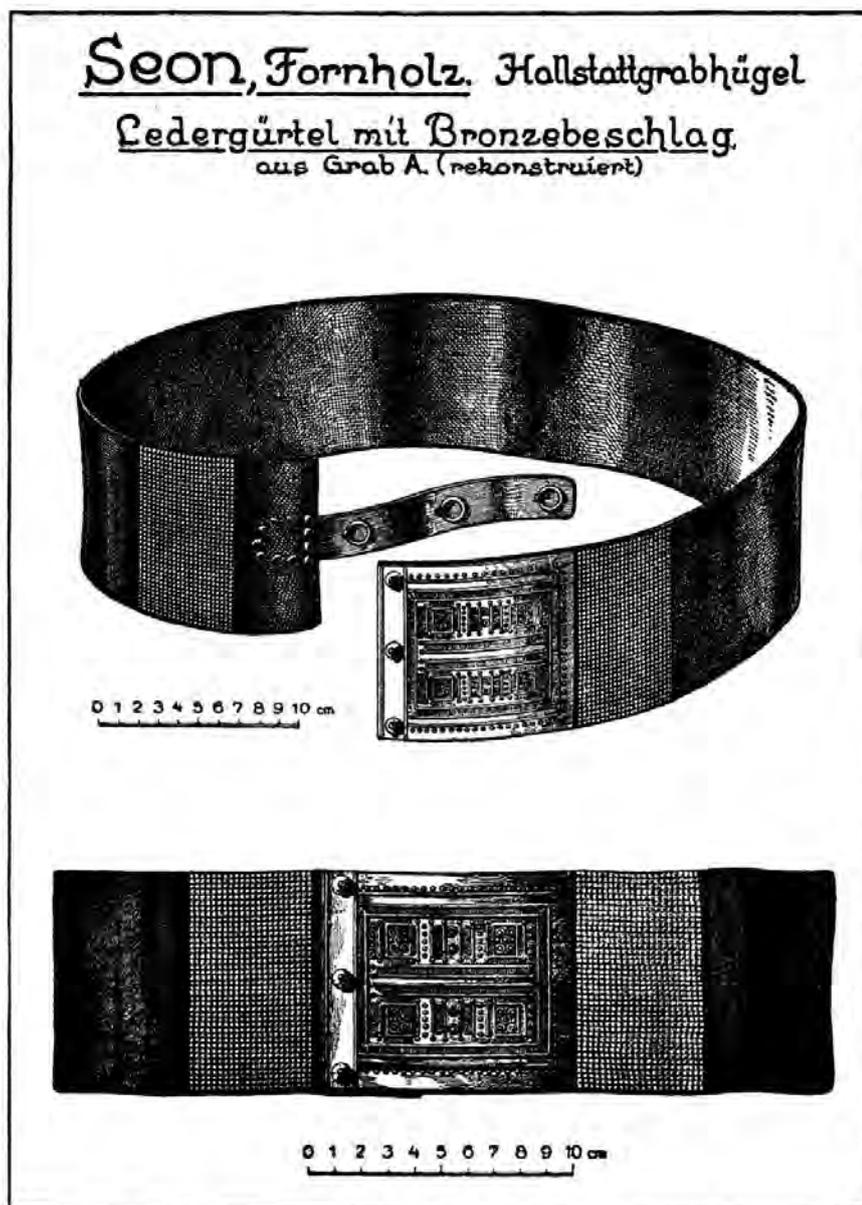


Abb. 2
Aus „Heimatkunde aus dem Seetal“ 1932

blech beschlagene Zone von 4,6 cm Breite. Vom Verschluß des Gürtels hat sich eine 13 cm lange Riemenzunge erhalten, auf der kleine Bronzeringe im Abstand von je 3,7 cm beweglich befestigt waren (Abb. 2). Wenig über dem Gürtel lagen zwei feine Bronzenadeln mit Kugelkopf von 5,8 und 3,7 cm Länge. Zu Füßen des Skelets stand eine Urne von 20 cm Höhe. Sie enthielt eine kleine Schale von 4,5 cm Höhe. Neben der Urne fand sich ein kleines Töpfchen von 5 cm Höhe.

Nach den im urgeschichtlichen Institut in Tübingen konservierten Funden gehört die Anlage in Hallstatt C—D. Es ist kaum zu entscheiden, ob die Anlage der Nebenkammern gleichzeitig mit dem Bau des Hauptgrabes oder erst später je nach Bedarf erfolgte. Verschiedene Beobachtungen sprechen für Gleichzeitigkeit. Es ist beabsichtigt, die Grabanlage, von der in Tübingen ein Modell hergestellt worden ist, an Ort und Stelle ganz oder wenigstens teilweise zu konservieren. Ein ausführlicher Bericht wird im ASA. 1932, Nr. 3. erscheinen. Seetaler 9. XII. 31 (Ber. v. Urech).

Bosch meldet uns einen neuen Grabhügel im *Galgi* zwischen Retterswil und Seon, TA. 153, 24 mm v. r., 58 mm v. u., Punkt 517. Unweit nördlich davon befindet sich ebenfalls auf dem Kamm der Seitenmoräne eine offenbar künstliche Steinsetzung ohne Hügelbildung.

Weitere Grabhügel wurden nördlich *Emmet* entdeckt. Es sind drei ziemlich große Hügel mit erratischen Blöcken, nahe der Gemeindegrenze auf einer niedrigen Moräne. TA. 153, 59 mm v. r., 81 resp. 77 mm v. o. Ein anderer, sehr schöner Grabhügel mit 10 m Dm. befindet sich im „*Niederholz*“. TA. 153, 27 mm v. r., 75 mm v. o., bei P. 451. Ob es sich bei den in unmittelbarer Nähe davon liegenden kleinen Hügeln um Grabhügel handelt, wird die für 1932 vorgesehene Sondierung zeigen.

Subingen (Bez. Kriegstetten, Solothurn): Bei Anlaß einer Begehung des Subinger Grabhügelfeldes konnten wir die genaue Situation der mindestens 22 Tumuli umfassenden Anlage bestimmen; sie befindet sich TA. 127, 150 mm v. l., 88 mm v. o. Bei einem rezenten Anschnitt auf der umliegenden Fläche beobachteten wir in 60 cm Tiefe eine Brandschicht. Das erweckt die Hoffnung, daß wir einmal die zu dem großen Gräberfeld gehörige Siedelung entdecken. Vgl. 4. JB. SGU., 1911, 115 ff. ASA. 1908, 13, 89, 197, 287. — Das Grabhügelfeld von Subingen steht jetzt unter amtlichem Schutz. E. Tatarinoff.

Truns (Bez. Vorderrhein, Graubünden): Unserem Mitglied *W. Burkart* ist wiederum eine bedeutsame Entdeckung gelungen. Genau südlich vom bekannten latènezeitlichen Grabfeld von *Darvela* (ASA. 1916, 89—101, und 1923, 67—77. Uns. Jahresber. 1911, 1912, 1914—1916, 1922—1923), aber auf der andern Seite des Rheins erhebt sich ein kleiner, langgestreckter Hügel, *Grepault*. TA. 408, 114 mm v. r., 85 mm v. o. Gegen den Rhein und gegen Osten bildet ein unersteigliches Felsband den Abschluß, gegen Süden ist das Felsband weniger hoch. An der Südostecke, ebenso an der West- und Südwest-

front ist der Aufstieg heute frei. Auf dem Plateau, das sich leicht gegen Westen senkt, fand Burkart dem Süd- und Westrand entlang einen Wall, der in seinem Innern eine zerfallene Trockenmauer birgt. Dieser Wall ist mit Gebüsch überwachsen, während das Plateauinnere mit Äckern und Wiesen bestanden ist. Merkwürdige Bodenformationen am Südrand scheinen auf ehemalige Hüttenbauten hinzudeuten. — Burkart sprach die ganze Anlage sofort als *bewehrte Siedlung* oder Volksburg an und versuchte daher einige Sondierungen. Er fand darauf im Westen in 30—50 cm Tiefe eine stark mit Kohle durchsetzte schwarze Schicht und in einem weitem Graben Scherben von mehreren Gefäßen nebst vielen verbrannten Steinen. Bei einer etwas später versuchten Sondierung fand er in einem Graben von bloß etwa 1 m Länge auf 0,5 m Breite wieder etwa 50 Scherben, also eine ziemlich reiche Ausbeute. Es hat sich ferner im Auswurf der Maulwürfe gezeigt, daß das ganze Plateau von einer Kulturschicht unterzogen sein muß. — Die Scherben sind ausschließlich handgeformt. Ihre Dicke ist sehr verschieden. Formen sind mit Sicherheit noch nicht zu erkennen. Verzierungen sind relativ selten: Fingereindrücke dem Rand entlang und auf dem Rande selbst, große Einstiche.

Am Siedlungscharakter der Fundstelle kann nicht gezweifelt werden. Eine lange Prüfung der Scherben scheint diese in die Hallstattzeit zu weisen, und zwar in eine ganz späte Phase. Es will uns scheinen, als ob es sich um eine noch spätere Phase handle, als Bönistein-Zeiningen (20. JB. SGU., 1928, 48) und Hohenrain-Wäldi (S. 46). Damit kämen wir aber zeitlich in die Latènezeit. Bis auf weiteres halten wir Grepault für einen Ausläufer der Hallstattkultur, der zeitlich mit Frühlatène zusammenfällt. Merhart hat in Fritzens bei Hall i. T. ebenfalls inneralpine Späthallstattkeramik in Latènezeit festgestellt (Archäologisches zur Frage des Illyrier in Tirol. Wien. Präh. Ztschr. 1927, 98). Burkart ist der Ansicht, daß die Siedlung Grepault zu dem Gräberfeld von Darvela gehöre. Wir können uns dieser Ansicht nicht anschließen; denn wir halten es für ausgeschlossen, daß Siedlung und zugehöriges Grabfeld durch einen Fluß geschieden seien, der so oft im Jahr durch seine andauernden Hochwasser jede Verbindung beider Ufer in der Urzeit ausschloß. Wir haben um so weniger Grund, eine Zusammengehörigkeit anzunehmen, als ja auf der Seite von Grepault genügend Gelände zur Anlage eines Grabfeldes vorhanden ist. Hingegen scheinen die beiden Komplexe zeitlich sehr nahegerückt zu sein. Darvela beginnt, soweit ich aus der Literatur ersehen kann, erst in der Mitte von T I, hat aber andererseits auch noch eine Paukenfibel (ASA. 1923, S. 70, Abb. 4) enthalten. Halten wir noch zusammen, daß das Scheibenschlagen, das im 16. JB. SGU., 1924, 74, erwähnt wird, nach Mitteilung von Burkart, von Grepault aus stattfand, so können wir die Vermutung aufstellen, daß die erste Siedlung auf Grepault lag, daß aber in der Mitte von T I eine Umsiedlung auf das linke Rheinufer stattfand, wo dann auch das bereits entdeckte Gräberfeld angelegt wurde. Wir hätten, wenn sich diese Vermutung rechtfertigt, auf dem rechten Ufer die Nekropole und auf dem

linken Ufer die Siedlung noch zu suchen. — Es freut uns, mitteilen zu können, daß in Graubünden die Wichtigkeit dieser Entdeckung richtig gewürdigt worden und daher beabsichtigt ist, in Bälde mit Grabungen auf Grepault einzusetzen. Freier Rätier 5. XI. 31. Bündn. Tagbl. 3. XI. 31. — Wir erinnern noch daran, daß im nahegelegenen Rinkenberg nach MAGZ. XXVI, 1, 10, Feuersteinartefakte gefunden worden sein sollen.

Wäldi (Bez. Kreuzlingen, Thurgau): Schon seit langem war bekannt, daß bei *Hohenrain*, TA. 57, 42 mm v. r., 8 mm v. o., große Mengen von Scherben aufgehoben werden können (Urg. d. Thurg., 216). Trotzdem *Bürgi*, *Ermatingen*, und *Keller-Tarnuzzer* schon viele dieser Scherben sammelten, gelang es nie, ornamentierte und gut profilierte Stücke, die eine Datierung erlauben würden, zu finden. Den Sekundarschülern unseres Mitglieds *Bommer* in *Ermatingen* gelang es nun, uns vollwertige Keramikreste vorzuweisen, die die dortige Siedlung mit Sicherheit in die späte Hallstattzeit stellen. Eine Grabung unter unserer Leitung mit Hilfe der jungen Entdecker und ihres Lehrers, assistiert von *Kasper*, *Ermatingen*, förderte ein gewaltiges Inventar an Scherben zutage, leider aber bisher gar keine Metallgegenstände. Die scherbenführende Schicht liegt oberflächlich und geht nur bis höchstens 30 cm Tiefe. Unter ihr liegt ein gelber Boden, in dem bisher drei Pfostenlöcher festgestellt werden konnten. Es ist demnach anzunehmen, daß bei der Fortsetzung der Grabung im Herbst 1932 ein ganzer Hüttengrundriß festgestellt werden kann. Das Keramikinventar schließt sich vollkommen demjenigen vom *Bönistein-Zeiningen* an (20. JB. SGU., 1928, 46 ff). Angesichts der wenigen bekannten späthallstattzeitlichen Siedlungen in der Schweiz kommt dieser Entdeckung besondere Bedeutung zu. Ungefähr eine halbe Stunde von *Hohenrain* entfernt befinden sich beim *Wolfsberg* in der Gemeinde *Ermatingen* die späthallstattzeitlichen Grabhügel vom *Sangen* (Urg. d. Thurg., 202). Wir glauben aber kaum, daß diese Gräber zu der *Hohenrainsiedlung* gehört haben, sondern möchten die hierher gehörige Nekropole bedeutend näher suchen. — Neuerdings publiziert *J. Knecht* in *Cah. d'arch. et d'hist. d'Alsace* 1931/32, 8 Funde aus einem Refugium auf dem *Britzgyberg* bei *Illfurth*, die mit denjenigen von *Hohenrain* eng verwandt sind und von *R. Forrer* ebenfalls in die Hallstattzeit gesetzt werden.

Wittnau (Laufenburg, Aargau): *VJzS.* 1931, 59, meldet den Fund eines schön ornamentierten Knopfes eines Gefäßes der Hallstattzeit auf dem Refugium *Horn*. *Mitt. Ackermann*.

Wohlen (Bez. Bremgarten, Aargau): Eine in der Südostecke des *Häselerhaus* gefundene starke Trockenmauer wurde 1931 herausgearbeitet. Die übrige untersuchte Fläche hat fast ununterbrochene Steinlagen, aber keine Gräber ergeben. *E. Suter* denkt an eine hallstattzeitliche Siedlung, deren Hüttenplatz waldeinwärts der Grabhügel liegen dürfte. *UH.* 1932, 11.

Zunzgen (Bez. Sissach, Baselland): Der Aufmerksamkeit von P ü m p i n verdanken wir die Entdeckung einer starken Brandschicht nördlich des Dorfes (TA. 30, 39 mm v. r., 67 mm v. u.), die in bezug auf Stratigraphie und Funde vollkommen mit der Fundstelle in Sissach (22. JB. SGU., 1930, 52) übereinzustimmen scheint. Pümpin sammelte einige Knochen und Scherben, die er dem Museum in Liestal überreichte. Die Keramik, schwarze, schlecht gebrannte Ware, teilweise dickwandig, graurot mit Fingereindrücken, schließt sich vollständig derjenigen von Sissach und Gelterkinden (22. JB. SGU., 1930, 106) an und weist damit die neue Fundstelle mit großer Sicherheit in die Hallstattzeit. Zu bemerken ist, daß die Sissacher Siedlung bloß etwa 1 km von der Zunzger Siedlung entfernt ist. Wir hätten damit die dritte Hallstattsiedlung in der Talsohle.

Eine ähnliche Brandschicht, die Pümpin leider nicht mehr sehen konnte, soll gegenüber der Wirtschaft Buser im Dorfe selbst von Erdarbeitern beobachtet worden sein. Nach Aussage der Arbeiter sei ein meißelartiges Eisen mit merkwürdiger Schäftung zum Vorschein gekommen, aber wieder in den Boden zurückgeworfen worden.

V. Die Kultur der jüngern Eisenzeit (La Tène-Periode).

In „Der kleine Bund“ verbreitet sich H u b s c h m i e d über *schweizerische Flußnamen*. Er kommt dabei zum Schluß, daß, vom alträtischen Sprachgebiet abgesehen, kein geographischer Name unseres Landes in die vorgallische Zeit hinaufreiche. Dem Satz: „Die Gallier müssen sehr früh unser Land besiedelt haben, und vor ihnen muß es nur sehr dünn besiedelt gewesen sein; sonst hätten sie wenigstens die Namen der größern Flüsse von ihnen übernommen“, muß vom Standpunkt der Urgeschichtsforschung aus unbedingt widersprochen werden. Wir können die schweizerische Fundkarte betrachten wie wir wollen, so kommen wir gerade zu einem entgegengesetzten Resultat.

Eine Arbeit von F r. S p r a t e r in den Bayr. Vorgeschichtsblättern, Heft 10, über Pfälzische *Eisenbarrenfunde* und die vor- und frühgeschichtliche Eisenverhüttung in der Pfalz zeigt deutlich, daß es dringend notwendig wäre, wenn intensiver als bisher die urgeschichtlichen Metallfunde durch chemische Analysen auf die Herkunft der Rohmaterialien untersucht würden. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß uns aus solchen Untersuchungen wichtige Erkenntnisse erwachsen würden. Es wäre zum Beispiel ein dankbares Problem, die Ursprungsorte des bei uns verwendeten Kupfers zu erschließen, um so mehr, als das Ostalpengebiet dafür kaum in Betracht kommen kann, weil die kennzeichnende Barrenform im schweizerischen Gebiet noch nie festgestellt worden ist.

Tafel III, Abb. 1.
Steinzeitgrab von Öpfikon
(S. 31)



Unteres Bild:
Tafel III, Abb. 2.
Hallstatt-Grabhügel von Seon
(S. 41)



Gerade noch vor der Drucklegung nehmen wir Kenntnis von einem Aufsatz Forrers in der *Germania* 1932, 102—104, über die *Alterstrage der rhomboiden Eisenluppen*, in dem der Verfasser den Beweis erbringt, daß solche Barren noch im späten Mittelalter im Gebrauch waren.

Aumont (distr. Broye, Ct. de Fribourg): M. Peissard nous signale la découverte faite au lieu-dit *Petit Chaney* (TA. 326, 135 mm de dr., 110 mm de b.) de trois tombes dont une de la Tène Ic. Le corps étendu sur le dos, les bras allongés, reposait sur un fond de gravier. A la cheville droite était un anneau de jambe en bronze uni; au poignet droit un bracelet de bronze à fermoir orné de vingt-quatre côtes formées de trois perles et séparées par deux filets striés de même type que certains bracelets de Münsingen; au poignet gauche des fragments d'un bracelet tubulaire de bronze; dans la terre de la tête une petite fibule à timbale. Le squelette de jeune fille était orienté de S. au N. Musée de Fribourg. (Cf. M. Peissard „Découvertes à Aumont“, *La Liberté*, 4 XII 1931). L. Reverdin.

Baselstadt: Der Bau eines Regulatorengebäudes für das Gaswerk an der Fabrikstraße und eines Unterwerkes für das Elektrizitätswerk an der Voltastraße (TA. 1, 44 mm v. r., 141 mm v. o.), beide südlich vom alten Gaskessel VII (vgl. ASA. 1913, 1 ff.), brachte im Laufe des Jahres mehrfach Gelegenheit, neue Einblicke in die bekannte Spätlatènesiedlung „beider Gasfabrik“ zu gewinnen. Wieder wurden die typischen Gruben abgedeckt oder von den Fundamentgräben geschnitten, die von 1911 hier bekannt sind; nur liegen sie nicht so eng beisammen wie an der alten Fundstelle. Von den 16 neu gefundenen Gruben konnten 8 genauer untersucht und auf die Art der Schichteinlagerung geprüft werden. Sie sind kreisrund oder oval, haben einen Dm. von 2,7—3,3 m, gehen bis 1,75 m in den gewachsenen Kies und laufen teils sackartig zu, teils weisen sie steile Wände und einen Boden auf. Die eingelagerten sandigen, humösen oder aschehaltigen Schichten enthalten massenhaft Abfallknochen und Scherben, seltener Bein- und Metallgegenstände. Die sackartige und lockere Einlagerung der Schichten, sowie die schiefe, von oben nach unten sich ziehende Lage der Einschlüsse beweisen einwandfrei, daß der Grubenhalt durch Einwerfen von Abraum und nicht durch allmähliches Eintreten von Bodenabfall entstanden ist. Das schließt nicht aus, daß einzelne Gruben ursprünglich Keller- oder Vorratsgruben gewesen sind. Für eigentliche Wohngruben aber sind sie zu eng und tief. Spuren der Wohnbauten, wie Pfostenlöcher oder Fundamentgräben, konnten trotz eifrigen Suchens nicht gefunden werden; dagegen ließ sich in einer Ecke des Neubaus auf 5 m Länge eine 60 cm breite Steinsetzung herauschälen, vielleicht die Unterlage eines Balkenlagers, und an einem andern Ort ein Platz von 3 auf 4 m mit aufgelockerter Kieselbollensetzung. — Auch Stücke von zwei das Gelände durchziehenden Gräben, Wasser- oder Trennungsgräben, wurden auf längere Strecke verfolgt. Wichtig ist die Beobachtung, daß in zwei Fällen die Gruben von natürlichem

Lößsand überlagert waren. Dieser kann nur durch einen westlichen Seitenbach des Rheins von den höher gelegenen Lößlagern herbeigeführt worden sein. Auch sonst liegen Anzeichen vor, daß die Siedlung an der Mündung eines verschwundenen oder jetzt anderswo fließenden Baches (Birsig oder Allschwilerbach) lag und später einmal überschwemmt worden ist. Ob die Räumung direkt mit einer solchen Naturkatastrophe zusammenhängt, kann vorläufig nicht entschieden werden. — Die reichen keramischen Funde, die sich ganz in die von E. Major im ASA. 1914, 1917, 1918 und 1921 publizierten Typenreihen früherer Grabungen eingliedern, weisen besonders in der bemalten Ware neue Variationen auf. Bedeutsam sind außerdem folgende Funde: 6 Bronzefibeln vom Nauheimertypus, 3 keltische Potinmünzen mit dem bekannten, nach links springenden Pferd (Sequaner), eine seltenere Münze mit einem Eber, 1 kleiner Stilus altertümlicher Form (Streufund), der Balken einer kleinen Bronzewaage, das Rohrstück eines Knochens mit Schlitz und Verzierung aus kleinen konzentrischen Kreisen. — Die Funde gelangten in das Hist. Mus. Basel. E. Laur-Belart. — Wir erinnern in diesem Zusammenhang an die Arbeit Vogts im ASA. 1931 über bemalte gallische Keramik aus Windisch, die sich in weitgehendem Maße auch mit der Keramik der Basler Fundstelle bei der Gasfabrik befaßt und zum Teil zu ganz andern Schlüssen kommt, als sie bisher als allgemein gültig angesehen wurden.

Dem Hist. Mus. wurde der Taf. V, Abb. 1, abgebildete Griff eines Säbelmessers aus Bronze mit eiserner Klinge überbracht. Er war 1906 in einer Gärtnerei im Neubad, TA. 1, 92 mm v. r., 23 mm v. u., gefunden worden und seither in Privatbesitz behalten. Länge des Griffs 111 mm. Er ist unsymmetrisch als Raubvogelkopf gebildet. Der Vogel hält im Schnabel eine kleine Kugel. Auf dem breiten Schopf sind die Federn mitgegossen und dachziegelartig übereinandergelegt, während Nasenlöcher, Augen und das einfache lineare Motiv auf beiden Seiten eingegraben sind. Der schiefe Ansatz der Klinge beweist, daß diese geschweift war. Das seltene Stück läßt sich am ehesten vergleichen mit Forrer, Reallexikon, Taf. 183, 9, wo ein in der Form ähnliches Säbelmesser vorrömischer Zeit aus Spanien abgebildet ist, aber auch betont wird, daß Waffen dieser Form besonders in Osteuropa vorkamen. R. Laur-Belart. — Bis auf weiteres wird es sich kaum entscheiden lassen, ob das Stück in die Latène- oder die Römerzeit zu datieren ist, trotzdem es sich eng an den Latènestil anschließt.

Boswil (Bez. Muri, Aargau): Das im 22. JB. SGU., 1930, 57 bekanntgegebene Tènegraberfeld im Heuel ist nach Mitteilung von Suter in UH. 1932, 8, erschöpft, hat also nur geringe Ausdehnung besessen.

Breitenbach (Bez. Thierstein, Solothurn): Es ist nicht wohl anzunehmen, daß die Gräber vom Rechersmachersgäbli mitten im Dorf Breitenbach unter Grabhügeln gelegen haben, wie Meisterhans, Ält. Gesch. 24 und 33 sagt.

Nach Mitteilung von Herzog, Laufen, liegt der Friedhof aus der jüngeren Eisenzeit unweit des Lüsselufers, eine Bestätigung dafür, daß Gräberfelder aus jener Zeit hart an Flußufem angelegt wurden. Das Terrain ist jetzt ganz abgegraben. E. Tatarinoff.

Castaneda (Bez. Mesolcina, Graubünden): Die Untersuchungen der eisenzeitlichen *Nekropole* wurden im Berichtsjahr fortgesetzt und die im 22. JB. SGU., 1930, 61, erstmals erwähnte Siedlung am Hang oberhalb des Dorfes in Angriff genommen. Im Grabfeld wurden die Gräber XXVI bis XXXIII von W. Burkart ausgegraben. Bisher wurden von 26 intakt gefundenen Grabstätten 8 als Männern, 6 als Frauen und 9 als Kindern angehörend festgestellt, bei dreien blieb die Zugehörigkeit unsicher. Zu den bereits gefundenen beiden Grabmonumenten wurden die Reste von drei weitem freigelegt. Während das Monument, das im 22. JB. SGU., 1930, 60, wiedergegeben ist, den Schluß nahe legte, daß es sich nicht um vollkommen geschlossene Steinkreise handle, deutete dasjenige von Grab XXXI, das leider 1899 schon geplündert worden war, mit Sicherheit auf einen vollständigen Kreis (es soll konserviert werden). Merkwürdigerweise war auch dieses Jahr wieder eines der Monumente ohne Grab. Es dürfte daraus geschlossen werden, daß diese Denkmäler schon bei Lebzeiten ihres Besitzers errichtet, aber nicht immer auch wirklich bezogen wurden. Burkart glaubt feststellen zu können, daß das Grabfeld nicht fortschreitend benützt wurde, sondern daß die Gräber familienweise beisammen liegen. Die Untersuchungen botanischer Reste durch W. Rytz ergaben folgende Resultate: In einem körbchenförmigen Anhänger des Grabes XXXIII fanden sich Ährchen oder bespelzte Körner der Kolbenhirse, *Panicum italicum* oder *Setaria italica*, ferner Körner des Ackersenfs, *Sinapis arvensis*. „In jenes Anhängsel wurde eine Handvoll Körner aus einem Vorratsgefäß mit Kolbenhirse eingefüllt, um vielleicht eine Art Fruchtbarkeitszauber auszuüben; daß dabei auch nebensächliche Unkrautsamen mit hinein kamen, fiel nicht ins Gewicht, weil man gewohnt war, diese Verunreinigungen regelmäßig unter den Hirsekörnern zu finden.“ — Die Kopfunterlagen der Gräber XXVI und XXXII bestanden aus Rottannenbrettchen. Die zu erwartenden Moospolsterspuren konnten darauf nicht festgestellt werden. — Die bronzenen Zieraten des Grabes XXV hingen an einem Lederriemen. Über die Grabungen der Jahre 1930 und 1931 referierte Burkart im Bündner Monatsblatt 1932, Heft 1.

Die *Siedlung* wurde ausgegraben von Keller-Tarnuzzer und von ihm publiziert im ASA. 1932, 1—9. Es wurden insgesamt vier Trockenmauerbauten freigelegt (Taf. 1). Die Mauern sind an einzelnen Stellen bis zu einem Meter Höhe erhalten, an andern infolge des abfallenden Geländes vollständig verschwunden. Ihre Dicke schwankt zwischen 30 und 85 cm. Besondere Eckenverstärkungen sind nicht vorhanden, auch keine eigentlichen Versteifungen der Türwangen. Raum A mit Herd, Steinsitz und Türschwelle besitzt eine Hinterwand von eigenartiger Konstruktion (Taf. V, Abb. 2). Zwischen senkrecht ge-

stellten großen Platten ist nur schlechtes Trockenmauerwerk eingelagert. Eine dicke Brandschicht, die den Fußboden bedeckte, ließ wie bei Raum D auf eine Holzbedachung schließen. Raum B mit seinen kleinen Ausmaßen (Taf. VI, Abb. 1) barg an der Nordwestwand einen Haufen kleiner Reiser und Baumblätter (Kastanie, *Castanea sativa* und Rottanne, *Picea Excelsa*, Bestimmung durch W. Rytz), die den Schluß zulassen, daß er als Schmaltierstallung gedient hatte. Der Eingang war durch einen großen Steinklotz flankiert. Raum C ist der größte bisher ausgegrabene. Seine Hinterfront, die allein noch vollständig erhalten ist, maß 5 m Länge. In seiner Anlage sind deutlich zwei Bauperioden zu konstatieren. Der Raum der ersten Periode ist gekennzeichnet durch die Mauern m-n, n-o und o-p, diejenigen der zweiten Periode durch m-n, n-o und o-q. Die Reste der Seitenmauern der ersten Periode konnten unter der Hauptmauer n-o mit Leichtigkeit erkannt werden, wie aus den Profilen des Planes ebenfalls mit Deutlichkeit hervorgeht. Sowohl in Raum B als in Raum C war eine Brandschicht von geringer Mächtigkeit zu konstatieren. Sie bestand fast ausschließlich in kleinen glimmerigen Steinplättchen, die als Bedachung benützt worden waren. Die Mauerpartie zwischen der Treppe (E) und Raum C entzieht sich bis jetzt einer Deutung. Die Treppe mit nur teilweise gut erhaltenen Stufen führt in einen eigentlichen Rundbau (D) hinein (Taf. VI, Abb. 2). Auch hier sind zwei Perioden zu unterscheiden. Der erste Bau war ein Rundbau, der in der Nordpartie erhalten geblieben ist. Die im Plan eingezeichnete Schwelle und der Herd gehören ebenfalls in diese Periode. Später wurde an der Westseite eine unbedeutende Erweiterung mit einer Ecke vorgenommen, gleichzeitig der Fußboden erhöht und darauf eine neue Herdstelle errichtet. Auf diesem zweiten Boden fand sich die Hälfte eines Mühlsteins. Die Treppe selbst ist für den Fußboden der zweiten Periode berechnet.

Diese zwei Perioden ließen sich im ganzen bisherigen Ausgrabungskomplex feststellen. Schon bei Raum A zieht sich unter die Vordermauer eine ältere Periode a-b. Nördlich des Raumes D wurden zwei Mauerzüge teilweise freigelegt, deren einer ebenfalls bedeutend älter ist als der andere. Sie sollen später weiter ausgegraben werden. Wiederholt wurde beobachtet, daß die Mauern mit einer lockern Steinschicht hinterfüllt sind, um zu verhüten, daß das Regenwasser durch die Steinlücken in die Räume dringe. Die Funde in der Siedlung sind bisher sehr spärlich gewesen. Es handelt sich bloß um eine Anzahl Scherben, deren Fundorte im beiliegenden Plan und in den Profilen deutlich zu erkennen sind. Diese Scherben beweisen die Gleichzeitigkeit der Siedlung mit der tiefer liegenden Nekropole. Außer einigen Schlacken hinter der Mauer n-o des Raumes C wurden keine Metallartefakte beobachtet. — Unsere Mitglieder werden Gelegenheit haben, im Herbst 1932 anlässlich der Jahresversammlung die interessanten Grabungen sowohl im Gräberfeld als in der Siedlung selbst besichtigen zu können. Die hist.-ant. Gesellsch., die die Grabungen unternimmt, und das Rät. Museum, dem die Funde gehören, haben in verständnisvoller Weise den Wunsch der Bewohner von Castaneda erfüllt und im Dorfe selbst ein kleines

Lokalmuseum errichtet. *La Voce della Rezia* 28. III. und 11. IV. 31. Il S. Bernardino 28. III. 31. Il *Dovere* 28. III. 31. Neue Bündn. Ztg. 30. IV. 31 mit Bilderbeilage. N. Z. Z. 23. IV. 31, Nr. 758. Bund 16. IV. 31.

Erlenbach (Bez. Niderrsimmental, Bern): Zu dem Massenfund auf dem *Pfrundhubel* (21. JB. SGU., 1929, 90; 9. Jahrb. d. Hist. Mus. Bern 1929, 38, mit guter Abbildung) können noch einige Ergänzungen über die Lagerung der verschiedenen Gegenstände angebracht werden. Außerhalb des Turmes lagen oberflächlich bis 30 cm tief das Pflugmesser, der Stein mit drei Öffnungen, vermutlich als Torlager dienend, und das Hufeisen. Ebenfalls außerhalb des Turmes, aber in 1,5—2 m Tiefe kamen zwei Eisenhaken zum Vorschein. Der eine davon ging verloren. Im Turme lagen in geringer Tiefe zwei Beile, zwei Lanzenspitzen, eine Pfeilspitze. In größerer Tiefe lagen ein Eisenstück mit zwei aufstehenden Spitzen, ein Eisenbügel und ein Hohlschlüssel. Zu unterst fanden sich längs der Mauern etwa zwei Dutzend Entenschnäbel, die bei der Herausnahme zerfielen. Hinsichtlich der Datierung lassen sich alle im Turm gefundenen Gegenstände mit großer Sicherheit in die keltisch-römische Zeit einweisen. Dies ist ganz besonders der Fall bei der kantigen Pfeilspitze, die in ähnlicher Form in Alesia nachgewiesen ist. O. Tschumi.

Genève (Ville): M. L. Blondel a découvert, lors de la démolition des maisons comprises entre les rues du *Vieux-Collège*, *Verdaine* et de la *Vallée*, les restes de fonds de cabane, des fragments de parois d'argile avec traces de clayonnages. Il a pu déterminer exactement l'emplacement de sept huttes circulaires, très rapprochées les unes des autres, construites sur un même axe parallèle à la rive du lac. Leur profondeur est au maximum de 0,60 m et elles ont des diamètres ne dépassant pas 3,30 m. Dans une de ces cabanes les poteries étaient nombreuses et l'une d'elles est un fragment de poterie peinte, représentant la partie inférieure d'une frise de chevaux, dont la technique très soignée rappelle la série des vases peints de la dernière période de la Tène. Parallèlement aux huttes, du côté du lac, on a retrouvé les vestiges d'un établissement gaulois. Sur un sol gaulois on a pu recueillir des débris typiques de poterie, une perle d'ambre, trois fragments de fibule, un anneau et une boucle de ceinture en bronze, un fragment de bracelet en verre, tous de la Tène III.

Nous aurons l'occasion de revenir sur ces importantes découvertes dans notre prochain bulletin, lorsque le travail de M. Blondel aura paru. Cf. L. Blondel „Maisons gauloises et édifice public romain”, Genava X, 1932. L. Reverdin.

Münsingen (Bez. Konolfingen, Bern): Im Mai 1931 konnten anstoßend an die im 22. JB. SGU., 1930, 61, erwähnten Gräber fünf weitere untersucht werden. Grab 6: NO—SW, Tiefe 1,3 m, Lg. 0,6 m. Vom Skelet waren nur noch der Schädel und die Langknochen erhalten. Diese waren in der Richtung nach dem Schädel und in das nordöstlich anstoßende Grab 7 verlagert. Keine Beigaben.

Grab 7: NO—SW. Lg. 1,6 m. Keine Beigaben. Sargspuren von gewölbter Form, also wohl vom Deckel herrührend, vorhanden. Grab 8: SW-NO. Tiefe 1,5 m. Lg. 1,7 m, Br. auf Brusthöhe 32 cm. Beigaben: Auf der Brust vier Fibeln, links unter dem Kopf vier Bernsteinperlen, davon drei groß, zwei Armringe und zwei hohle Fußringe, am Halse massiver Torques, profiliert. Grab 9: SO-NW. Tiefe 1,2 m, Lg. 1,8 m. Beigaben: Drei Fußringe, hohl gegossen, eine Fibel unter dem rechten Oberschenkel, sieben massive kleine Bronzeringe auf der rechten Seite des Beckens. Auf der rechten Schulter eine Emailfibel T Ib, auf der Mitte der Brust eine zweite Emailfibel. Grab 10: SW-NO. Tiefe 1,2 m, Lg. 1,65 m. Beigaben: Ein glatter Bronzering und ein zerbrochener Ohrring. Mitt. O. Tschumi.

MuttENZ (Bez. Arlesheim, Baselland): Das zuletzt im 17. JB. SGU., 1925, 72, erwähnte Grab im Unterwart liegt nach Feststellung von *Eglin-Kübler* TA. 8, 110 mm v. l., 63 mm v. o.

Auch das im 17. JB. SGU., 1925, 72, und im VII. Tätigkeitsber. Naturf. Ges. Basell., 1922—1925, 114, veröffentlichte Grab bei den *Feldreben* legte er fest: TA. 8, 133 mm v. l., 59 mm v. o.

Strättligen (Bez. Thun, Bern): Einem Briefe von *Wuillemin* entnehmen wir, daß im *Wilerhölzli* ob Allmendingen an einer Stelle, die früher bereits drei Gräber ergeben hat, der Rest eines neuen Grabes mit zwei Spangen, zwei Spiralfedern und einem Bernsteinanhänger gefunden wurde. Vorhanden war nur noch die Kopfpattie des Skelets, das O-W gerichtet gewesen sein muß. Mus. Thun.

VI. Römische Zeit.

Von *Otto Schultheß*, Bern.

I. Städte und Lager.

Augst. Herrn Dr. *R. Laur-Belart* in Basel verdanke ich folgende Mitteilungen.

Während des ganzen Jahres fand hier keine eigentliche Ausgrabung statt. In der Kiesgrube auf *Kastelen* wurden einige beim Abdecken erschienene Mauern mit Resten einfacher Wandmalerei von Wohnhäusern aufgenommen. Beim Bau einer Hühnerfarm im sogenannten *Steimler*, etwa 300 m südlich vom Hauptforum, stieß man ebenfalls auf verschiedene römische Mauern und einen kleinen Hypokaestraum, ohne daß sich etwas Zusammenhängendes ergab. Wohnviertel wurden in jener Gegend schon früher aufgedeckt.

Kaiser-Augst. Im Winkel, der von der Rheinfelder Landstraße und der nach der Station *Augst* führenden Straße gebildet wird (TA. Bl. 28, 72 mm v. l., 54 mm v. o.), begann Baumeister *Natterer* im Frühling 1931 einen Neubau. Beim Kellerausgraben fand man zunächst 30—50 cm unter dem Boden 4 Plattengräber



Tafel V, Abb. 1. Säbelmessergriff von Neubad-Basel (S. 49)



Tafel V, Abb. 2. Castaneda, Raum A (S. 50)
Aus ASA. 1932



Tafel VI, Abb. 1. Castaneda, Raum B (S. 51)
Aus ASA. 1932



Tafel VI, Abb. 2. Castaneda, Raum D (S. 51)
Aus ASA. 1932

SW-NO mit Skeleten (Kopf im Westen) ohne Beigaben. Ein Grab war doppelt besetzt. Zum Teil lagen nach den Angaben der Arbeiter auch auf den Deckeln oder neben den Steinkisten Knochen von je 1—2 Menschen. Die Benützung des Begräbnisplatzes scheint daher ziemlich lang gedauert zu haben. Die Gräber sind die westlichsten Ausläufer des bekannten spätrömisch-frühmittelalterlichen Friedhofes von Kaiser-Augst. Die Flur trägt den Namen „Bubenkilch“.

Drei der Gräber standen direkt auf römischen Mauern, die einen nahezu quadratischen, ungeteilten Raum von $13 \times 13,35$ m bildeten. Diesem war auf der Nordost- und der Südostseite eine Portikus von 2,7 m Breite vorgelagert, bestehend aus einer Mauer mit mächtigen Fundamentquadern aus rotem Sandstein, die in einem Abstand von 4—4,5 m in die Mauer gesetzt waren. Der ganze Bau stand im Winkel zweier schon früher gefundener römischer Straßen, nämlich der südöstlich im Bogen auf die Kastelenhöhe führenden und der nordwestlich in gerader Linie auf die Insel Gewerth gerichteten Straße (vgl. Felix Stähelin, Schweiz in röm. Zeit,² 208 f., 555). Das Straßenbett dieser zweiten wurde denn auch anschließend an die Portikus angeschnitten. Es zeigte die charakteristische Linsenform und bestand aus festgetretenen Kiesschichten ohne Steinbett. Auf der Südwestseite schloß an den quadratischen Raum ein langgestreckter, kellerartig vertiefter Raum von 2,2 m Breite mit einem Fensterchen nach der Straße und 40—50 cm tiefen Mauernischen oder Steinbänken an. Da auf dem Verputz noch einige Reste einer einfachen roten Girlandenmalerei zu sehen waren, mag der Raum nicht ein Keller, sondern eher ein Aufenthaltsraum für die heiße Jahreszeit gewesen sein.

Dem Grabungsplatz gegenüber, jenseits der Bahnhofstraße, wurden im Herbst 1931 bei einem kleinen Neubau einige Mauerkreuze gefunden. Ähnliche Beobachtungen wurden schon früher in dieser Gegend gemacht. Man muß deshalb annehmen, daß auch die Niederung an der nach dem Rhein führenden Straße in römischer Zeit überbaut war.

Am 12. Oktober 1931 kamen auf dem Friedhof Kaiser-Augst beim Ausheben eines Grabens (TA. Bl. 28, 67 mm v. l., 45 mm v. o.) in der Nähe von Scherben 61 Bronzemünzen zum Vorschein, von denen nur wenige gut erhalten, die meisten stark oder vollständig abgeschliffen waren. Die Reihe dieser Mittelbronzen begann, soweit sie bestimmbar waren, mit Domitian (94—96 n. Chr.) und ging über Trajan (zirka 8 Stück), Antoninus Pius (18), Faustina d. ä. (1) Lucius Verus (1), Marcus Aurelius (11), Faustina d. j. (5) bis zu Julia Domna (2) um 193 n. Chr. Da der Finder ganz übertriebene Forderungen stellte, wurden ihm die Münzen samt der Freude am Besitz des „goldenen“ Schatzes überlassen. Dieselbe Münzreihe weist der Münztopf von Witelingen auf (S. 80).

Avenches. Parmi les pièces entrées au Musée d'Avenches durant l'année 1931 on peut signaler trois médailles de bronze, une petite colonne, des fragments d'une mosaïque, dont la plus grande partie avait déjà été extraite du sol des Conches-Dessus, à une époque assez lointaine; une inscription latine, intér-

essante, mais passablement illisible, qui était encastrée depuis fort longtemps dans la maison de feu Gérard Fornerod. Voir E. D u n a n t „Ex voto à la déesse Aventia“, dans le Guide illustré du Musée d'Avenches p. 126—127.¹ Cf. Compte rendu du Départ. de l'Instruct. publ. du Ct. de Vaud pour 1931, p. 48—49. (R e v e r d i n.)

Olten (Kt. Solothurn). Wie Dr. Häfliger mitteilt, wurde bei den im Jahresber. f. 1930, 64. erwähnten Kellerbauten im Hause Reichstadt an der Marktgasse eine Sigillatascherbe mit dem Stempel des Aper gefunden. Das im letztjährigen Bericht erwähnte Rauchpfeifchen war aus Ton, nicht aus Eisen (Häfliger). Auf dem Areal der „Union“ in der Altmatt befindet sich, wie schon seit längerer Zeit bekannt, eine größere römische Ansiedlung, die auch Stempel der XXI. Legion geliefert hat. Jetzt traten dort wieder Kleinfunde zutage. Daß diese Siedelung so tief im Boden liegt, rührt wohl von den so überaus häufigen Überschwemmungen der Dünnern her. Vgl. die Notiz von Max von Arx, Oltener Tagbl. 6. Juli 1931, Nr. 154.

F. Staehelin hat auch in der 2. Auflage seiner Geschichte der Schweiz in römischer Zeit die Kastralform der 1. Auflage (s. 1. Jahrb. f. soloth. Gesch. 266; 2, 311) beibehalten. Uns scheint immer noch, als ob diese Form unmöglich wäre und daß es der Lokalforschung obliegt, diese Frage endgültig zu lösen. Das heutige Stadtbild mit seinen topographischen Verhältnissen steht im Widerspruch mit der Staehelinschen Annahme (T a t a r i n o f f).

Solothurn (Stadt). Bei umfassenden Umbauten im Erdgeschoß und Keller des Gasthauses zum „Krokodil“ an der Hauptgasse wurde ein Stück der römischen Kastralmauer teils freigelegt, teils der Beobachtung zugänglich gemacht. Insbesondere wurde die Innenfront der Mauer, die noch mit der ursprünglichen Quaderverkleidung versehen war, deutlich. Bei diesem Anlaß konnte das von Bodenehr bei Rahn, Histor. Kunstdenkmäler des Kts. Solothurn, Taf. 1, zwischen den Häusern 54—89 aufgenommene Mauerstück besser erkannt werden; dort befindet sich sicher ein viereckiger Turm, der nicht nur gegen außen, sondern auch gegen innen vorsprang, und zwar auf eine Strecke von 6 m Länge 4 m über die innere Mauerflucht. Steine und reichlicher Mörtel waren lagenweise stark ineinander verbacken. Der Mörtel ist im Laufe der Zeit stahlhart geworden, trotzdem er sehr sandig und mit kleinen Kieseln vermischt ist. Es hat auch den Anschein, daß die gegen Westen anschließenden Mauerzüge die Fundamentmauern der Kasernen sind. Das Katasterbureau lieferte eine wertvolle Korrektur der Aufnahme von Bodenehr. Kurzer Bericht Soloth. Zeitung 5. Dez. 1931, Nr. 285, 1. Blatt.

Beim Abbrechen einer Mauer an der Baselstraße bei der ehemaligen von Roll'schen Brauerei, TA. 126, 133 mm v. r., 46 mm v. o., unweit des heutigen St. Josephklosters, fand man in relativ großer Höhe die Reste einer überlebens-

¹ Mommsen Inscr. Conf. Hel. 156 = CIL XIII 5071.

großen männlichen Statue aus weißem Kalkstein eingemauert. Es konnte nur der leider mutwilligerweise leicht verstümmelte Kopf durch rechtzeitiges Eingreifen des Katasterbureaus für das Museum gerettet werden. Die Frage, ob der schön modellierte Kopf römisch sei, bedarf noch näherer Untersuchung (Tatarinoff).

Vindonissa. Herrn Dr. R. Laur-Belart (Basel), der auch 1931 die Ausgrabungen der Gesellschaft Pro Vindonissa leitete und darüber vorläufig in der Nat. Ztg. 27. Sept. 1931, Nr. 446, der N. Z. Ztg. 5. Okt. 1931, Nr. 1884 und den Basl. Nachr. 6. Nov. 1931 berichtet hatte und nun in ASA. 1932, Heft 2, einen eingehenden Bericht mit 20 Abbildungen und Tafel VI veröffentlicht hat, verdanke ich folgenden zusammenfassenden Bericht.

Die Ausgrabungen der Gesellschaft Pro Vindonissa im Legionslager Windisch waren im Sommer 1931 im Gegensatz zu den vergangenen Jahren, in denen man nur an einem Objekt, den Thermen, arbeitete, dadurch charakterisiert, daß man an mehrere Objekte geriet. Die Hauptgrabung beschränkte sich ausschließlich auf den von früheren Grabungen her (1898, 1899, 1908, 1913/14, 1924, 1926) bekannten Acker Dätwiler (Katasterplan 1283), der nördlich vom Kreuzungspunkt der *via principalis* mit der vom Westtor herkommenden Straße liegt. Die *via principalis* wurde an zwei Stellen geschnitten. Dabei wurden die schon bekannten zwei übereinanderliegenden Straßenbetten wieder gefunden, ebenso der Schlammgraben der untern und die beiden gemauerten Seitenkanäle der obern Straße. Eine Münze der Antonia aus claudischer Zeit, die u. a. im Schlammgraben gefunden worden ist, beweist, daß die untere Straße mindestens bis um die Mitte des 1. Jahrh. benützt worden ist.

Da die späteren Steinbauten keine tiefliegenden Böden besaßen, konnten größere Stücke der ältesten Schichten mit Spuren der Holzbauten aus Vindonissas Frühzeit, von denen man noch kaum etwas wußte, untersucht werden. Es steht nun fest, daß die Gruben, die man schon früher gefunden hat und die immer durch ihren reichen Inhalt an Kleinfunden aufgefallen sind, keine Wohngruben im prähistorischen Sinne sind. Von den rund 40 Stück dieses Jahres haben viele einen so kleinen Durchmesser, oft weniger als 1 m, und dazu eine Tiefe bis 1,5 m, daß sie als Senkgruben für Abwasser oder als eigentliche Abfallgruben angesprochen werden müssen. Die kleinern waren nicht selten mit Hartholz ausgeschlagen, wovon die Spuren noch deutlich an den Wänden hafteten. Neben den Gruben der tiberianischen Zeit sind nun auch solche mit claudischem Inhalt gefunden worden, mit besonders reichem Inventar Grube 8. An die Gruben stießen zum Teil Kieselsteinböden, unter denen eine älteste Schicht lag, die nur republikanische und augusteische, auch einige gallische Münzen enthielt. Daraus darf man wohl den Schluß ziehen, daß schon in spätaugusteischer Zeit auf der Breite eine Siedlung bestand. Auf dem Niveau des gewachsenen Bodens schlossen sich leichte Böden aus gestampftem Kies an die Gruben an, die ihrerseits abgeschlossen wurden durch seichte Gräbchen, die Fundament-

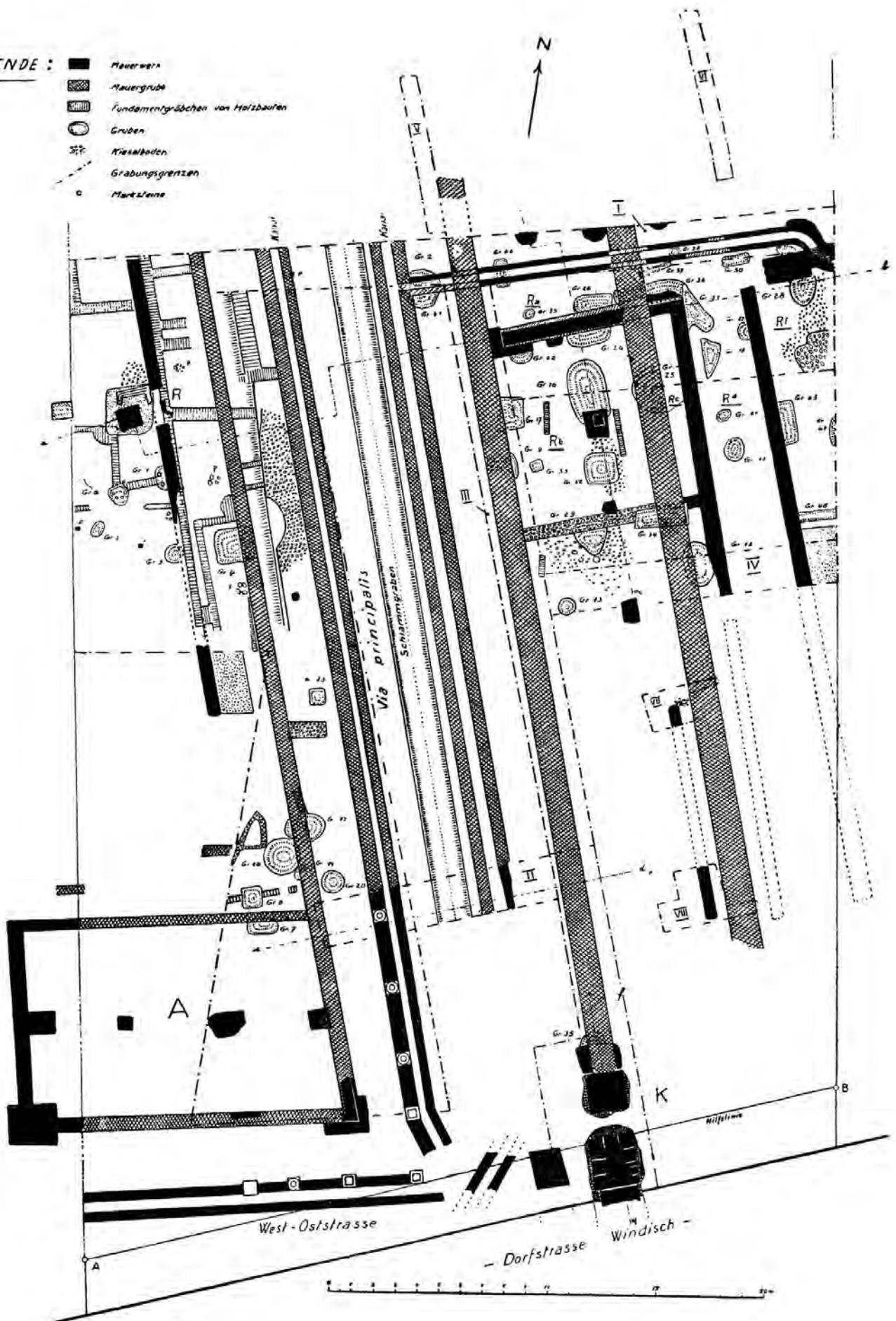
gruben für die Balkenlager der Wände. Die Ecken waren bisweilen durch Pfostenstellungen verstärkt. Einen vollständigen Grundriß gelang es noch nicht zu gewinnen, da sich auch in dieser Zeit mindestens zwei Perioden überlagerten und zudem die Fundamente der spätern Steinbauten störend in die untern Schichten eindrangten. Soviel aber kann schon jetzt gesagt werden, daß es sich um langgestreckte, durch Querwände abgeteilte Holzbaracken handelt, in deren Räume die Gruben als Abfalllöcher, Abwasserschächte oder, was die größern Gruben von ovaler Form anbelangt, als Kellerräume zur Aufbewahrung von Lebensmitteln hineingehören. Besonders die kleinen Gruben brachten eine Masse von Fundsachen: Keramik, Lampen, Gläser, Münzen, Bronzegegenstände und Küchenabfälle wie Knochen und Eierschalen. Unter den Münzen stechen die vielen Exemplare aus der Zeit des Augustus hervor, so daß man fast annehmen möchte, man habe endlich die von einzelnen Gelehrten angenommene Siedlungsstelle Vindonissas gefunden. Auffallend ist jedoch, daß die typische augusteische Keramik, wie sie z. B. kürzlich durch die Funde an der Bäumleingasse in Basel bekannt geworden ist, fehlt. Die Keramik der Gruben beginnt, soviel eine erste Übersicht lehrt, mit Tiberius und geht bis in die claudische Zeit. Das stimmt mit den frühern Beobachtungen überein, daß das Legionslager von Vindonissa um das Jahr 20 n. Chr. angelegt und um 47 n. Chr. von der XXI. Legion in Stein umgebaut wurde.

Aus der zweiten Lagerzeit (47—100 n. Chr.) wurden folgende Beobachtungen gemacht. Die Thermen westlich von der Via principalis waren mit den an der Westoststraße liegenden Kammern, die man zum Verwaltungsgebäude (Prätorium) rechnet, durch eine ununterbrochene Mauer verbunden, die die Rückwand einer nach der Straße offenen Säulenhalle bildete. Dahinter lag ein freier Hof, untersucht 1928. An der Südostseite des Prätoriums liegt ein langgestreckter Raum von $8,2 \times 13,5$ m mit vier Pfeilerfundamenten auf der Längsachse, dessen Auffüllung, wie es scheint, schon in römischer Zeit durchwühlt wurde. An der Hand von Münzfunden läßt sich die Vermutung aufstellen, daß die Mauern des Prätoriums nach 260 n. Chr. ausgebrochen und zur Verstärkung der spätrömischen Befestigung der Breite verwendet worden seien.

Die andere Seite der Straße säumte eine gleiche Halle ein, an die sich zwei außerordentlich solid fundamentierte Mauern, heute nur noch als 1,2 m breite Fundamentgruben kenntlich, mit einem Zwischenraum von 6,2 m anschlossen. Sie sind auf eine Länge von 40 m bis zu der oben erwähnten Straßenkreuzung festgestellt und müssen einem großen Gebäude, vielleicht einer langgestreckten Halle, angehören. Die westliche dieser zwei Mauern endigt in zwei mächtigen Fundamentklötzen, von denen der südliche in die Westoststraße hineingeht oder diese abschnürt. Das ist die große Überraschung der Grabung von 1931. Trotzdem nämlich einer dieser mächtigen Fundamentklötze in die Westoststraße hineinragt, muß diese weiter gegangen sein; denn schon 1924 sind weiter östlich, am Südrande des benachbarten Grundstückes, zwei übereinanderliegende Straßenbetten gefunden worden. Möglicherweise stand hier an der Kreuzung von

LEGENDE :

-  Mauerwerk
-  Mauergrube
-  Fundamentgräben von Holzbauten
-  Gruben
-  Kieselboden
-  Grabungsgrenzen
-  Marktsteine



Gesellschaft pro Vindonissa

Abb. 3. Die Grabungen im Legionslager von Vindonissa 1931
Aus ASA. 1932

via principalis und Westoststraße irgendein Straßenmonument. Leider wird die Untersuchung, die aber doch einmal durchgeführt werden muß, dadurch sehr erschwert, daß heute die Windischer Dorfstraße hier vorbeiführt. Eine Fortsetzung der Westoststraße über die Straßenkreuzung hinaus muß auch deshalb angenommen werden, weil eine von der Mitte des Prätoriaums nach Osten führende Straße nicht festgestellt worden ist. An der betreffenden Stelle muß in älterer Zeit ein größerer Holzbau gestanden haben, wie die 1913/14 freigelegte mächtige Brandschicht beweist. Später gab es dort einen freien Platz von 26 m Breite, der von zwei ostwestlichen Kanälen durchzogen und höchstens von einer dünnen Kiesschicht bedeckt war.

In einer weiteren Bauperiode trat an Stelle des langgestreckten Baues, zu dem die beiden starken Mauern gehörten, ein ähnliches, auf 8,5 m Breite erweitertes Gebäude, das durch Querwände in quadratische Räume mit einem Mittelpfeiler eingeteilt gewesen zu sein scheint. Auch hier steht man eigentlich erst am Anfang der Untersuchung und muß sich auf spätere Zeit gedulden, bis der ganze Grundriß vorliegen wird. Bemerkenswert ist ein Kanal, der rechtwinklig zur via principalis in deren Ostkanal einmündet und auf 20 m Länge festgestellt werden konnte. Er liegt ziemlich genau über der Mitte des Prätoriaums und weist in der Richtung nach Osten, wo das noch fehlende Osttor des Lagers gesucht werden muß. Ob ein zugehöriges Straßenbett in dem noch nicht untersuchten nebenanliegenden Teil des Ackers liegt, muß ebenfalls die Zukunft lehren. Auch über die Datierung dieses Kanals und der südlich daran anschließenden quadratischen Kammer mit der Pfeilerstellung konnten noch keine sichern Anhaltspunkte gewonnen werden. Eines jedoch hat sich mit Sicherheit ergeben: Diese quadratischen Kammern messen von Mitte zu Mitte der Mauern 9 m. Dieses Maß läßt sich von dem erwähnten freien Platz bis zur Westoststraße viermal abtragen. Es stimmt auch mit der Seitenlänge der Kammern auf dem Südflügel des Prätoriaums und mit derjenigen der Kaufläden, die 1930 in Vetera an der via principalis freigelegt worden sind, überein. Man scheint also auch in Vindonissa den die Lagerstraßen einsäumenden Kaufläden auf der Spur zu sein.

Die Grabung 1931, die während sieben Wochen mit zehn Arbeitern und einem modernen Förderband für die Materialbewegung durchgeführt wurde, ergab eine außerordentliche große Menge von Kleinfunden, 5500 Katalognummern, davon 559 Münzen. Von diesen gehören 224 in die Zeit der Republik oder die augusteische Zeit. Die Münzen und eine Auswahl der Kleinfunde behandelt Th. E c k i n g e r S. 25—33 des Sonderdruckes. Erwähnt sei ein Eisenschwert, das erste, das in Vindonissa gefunden wurde, ein Stechheber aus gelbem Glas, eine Schale aus marmoriertem Glas, mehrere Lampen aus Ton mit Bildern, die in Loeschkes Lampenwerk noch nicht vertreten sind, mehrere Lampenböden mit der Handmarke CILIIIR, d. h. Celer (legio?) XIII, ferner eine ganze Terrasigillatschüssel des Primus (Dragendorff 29) und eine Gemme mit Chiron und Achilles.

In topographischer Hinsicht erreichte man zwar die endgültige Klarstellung der Ostfront des Prätoriaums, im übrigen aber wurden wohl neue Bauten angeschnitten und neue Probleme aufgeworfen, aber eine endgültige Lösung nicht erreicht; denn die zur Verfügung stehenden Mittel reichen gegenüber der gewaltigen Ausdehnung des Lagers und seiner Bauten immer noch nicht aus, um in einem Jahr zu einem abschließenden Ergebnis zu gelangen. An einzelnen Stellen mußte man bis in die Tiefe von 3,3 m vordringen, um den gewachsenen Boden zu erreichen. Trotzdem hat man mehr als 800 m² Land durchforscht. Aber gegenüber den völlig unberührt daliegenden zehn Hektaren Lagergebiet, die von den 21 Hektaren des Lagerinnern heute noch zugänglich sind, bilden diese 800 m² einen kleinen Fleck. Seit 34 Jahren wird nun ununterbrochen an dem Lager gearbeitet. Voraussichtlich wird es, wenn nicht mit größeren Mitteln in lebhafterem Tempo gegraben werden kann, noch dreimal so lang gehen, bis man den ganzen Grundriß dieser wichtigsten militärischen Anlage der Schweiz aus römischer Zeit kennen wird.¹

Im *Amphitheater* ließ R. Laur-Belart im nördlichen Zuschauerraum einen neuen Schnitt ziehen, um die letzten chronologischen Aufstellungen Heubergers im ASA. 1922, 213 ff., und im Jahresb. d. Ges. Pro Vindonissa 1925/26, 4, nachzuprüfen. Das Ergebnis, worüber Laur-Belart im ASA. 1932, Heft 2 (S. 33—37 des Sonderabdrucks), berichtet, ist, daß der von Heuburger aus den Münzfunden gezogene Schluß durch die Keramik bestätigt wird: ein Brand hat zwischen den Jahren 41—54 n. Chr. das Amphitheater zerstört. Die ganze Aufschüttung des Zuschauerraumes stammt von der XXI. Legion. Spuren irgendeiner Tätigkeit der XI. Legion wurden nicht gefunden. Es hat nur ein Brand stattgefunden.

Über „Nebengrabungen und Zufallsfunde“ berichtet Dr. Th. Ecker in dem von ihm verfaßten Jahresbericht 1931/32 der Gesellschaft Pro Vindonissa S. 2 f. Es handelt sich meist um bei Anlaß von Kanalisationsarbeiten geschnittene Mauern. Bei einem solchen Anlaß stieß man beim Kastell Altenburg in nur 60 cm Tiefe auf eine mindestens 3 m lange und 60—80 cm dicke Platte aus Mägenwilerstein, an die sich westlich eine mindestens 2 m dicke Mauer anschloß. Die Mägenwilerplatte war offenbar die Schwelle des Toreinganges in das Kastell zwischen den beiden Rundtürmen.

Beim Ausheben der Baugruben für das neue Verwaltungsgebäude im Park der Heilanstalt Königsfelden stieß man auf einen bis auf 23 m Länge freigelegten *Wasserabzugskanal*, der aus zwei Mäuerchen von 20 cm Dicke und 70 cm Höhe bei 35 cm Abstand, ohne Sohle, bestand. Die Deckanlage war zum Teil aus sehr porösem Tuffstein, teils aus Mägenwiler Molasse wahllos und auch nicht lückenlos zusammengesetzt, wovon die zwei dem Berichte beigegebenen Photographien eine gute Vorstellung geben. Sie machte den Eindruck einer

¹ Wir danken der Direktion des Schweizerischen Landesmuseums für die gütige Überlassung des Klischees zu Abbildung 3.

flüchtigen Arbeit, gehört aber nach Ausweis der zahlreichen Scherben der Füllmasse in römische Zeit. Dieser Abzugsgraben senkt sich auf der freigelegten Strecke erst unmerklich, dann sehr ausgesprochen nach Westen und führt zur Senkung der „Bachtalen“, die das Wasser der Aare zuführt.

Nur sieben Meter südlich dieses Abzugskanals fanden sich die stark zerstörten Reste eines Ziegelbrennofens mit drei Zügen und dem Präfurnium im Norden, abgebildet auf der Tafel, Grundriß S. 4.

2. Zur Geschichte der Besiedelung.

Arbon (Bez. Arbon, Thurgau): Kürzlich wurde in Arbon eine römische Silbermünze gefunden, ein Quinar des Münzmeisters C. Egnatuleius aus dem Jahre 100 v. Chr., die älteste der zahlreichen in Arbon gefundenen Münzen (Thurg. Zeitung 27. Nov. 1931). *Mommsen*, Röm. Münzwesen 564 nr. 182 datiert den Münzmeister C. Egnatuleius C. f. zwischen 104 und 84 v. Chr.

Baar (Kt. Zug): Ein von Kaspar Hotz in der Obermühlenliegenschaft gefundener Bronzehahn und eine nachher an derselben Stelle zum Vorschein gekommene Bronzescheibe mit zwei seitlichen Ösen, wohl eine Gürtelscheibe, die *M. Speck* an *K. Keller-Tarnuzzer* zum Bestimmen schickte, dürften römisch sein. — Die von *E. Scherer*, Die urgeschichtlichen und frühgeschichtlichen Altertümer des Kantons Zug, erwähnten 12 römischen Münzen von Baar sind von Hauptmann Meyenberg dem kantonalen Museum für Urgeschichte geschenkt worden (*M. Speck*).

Baden (Bez. Baden, Aargau): *Ivo Pfyffer*, *Aquae Helveticae*, 4. Teil, *Badener Neujaarsblätter* 1932, 39—64, setzt die im letztjährigen Bericht S. 92 angezeigte populär-wissenschaftliche Darstellung Badens in römischer Zeit fort, indem er hauptsächlich die Inschrift des Isistempels in Wettingen und die Verbreitung des Isiskultes im Römerreich behandelt, sowie den reichen Silberfund vom Fuße des Sulzberges, also nicht weit von der zu vermutenden Stelle des Isistempels. Der Fund wurde am 22. August 1633 gemacht und dann sofort unter die in Baden zur Tagsatzung versammelten acht alten Orte verteilt und ist damit rettungslos verloren, aber dank den sorgfältigen Zeichnungen, die glücklicherweise der Zürcher Hans Heinrich Wirz sofort anfertigen ließ, in guten Zeichnungen seit Merians *Topographia Helvetiae* erhalten. Die Inschrift der einen Schale ist nicht aufzulösen *Mercuri Mani* (der Genetiv wäre unverständlich), sondern *Mercuri(o) Mat(utino)*, worauf die sicher zu deutenden Zahlzeichen folgen, die schon *Mommsen* *Inscr. Conf. Helv.* 242 richtig deutete; vgl. jetzt *CIL* XIII 5234 c. Die Vermutung, daß die am Westeingang des Amphitheaters von Windisch gefundene silberne Schöpfkelle des *C. Calvius Mercator* ebenfalls aus Baden stamme, und zwar als Beutestück aus der Plünderung von 69 n. Chr., hätte mit etwas mehr Zurückhaltung vorgetragen werden sollen (S. 51 f.). Der Isistempel sollte sich in Wettingen finden lassen. Allerdings

verlief eine Untersuchung, die Herr Seminarlehrer Dr. Villiger vor einigen Jahren im Auftrag der Kommission für römische Forschungen der Schweiz. Gesellschaft f. Erhaltung histor. Kunstdenkmäler ausführte, ergebnislos.

Baselland. Dr. F. Leuthard, Konservator des Kantonsmuseums in Liestal, berichtet in der Basellandschaftl. Zeitung vom 24. November 1931 über den erheblichen Zuwachs an römischen Überresten, die 1931 dem Museum dank der anregenden Tätigkeit des Präsidenten der kantonalen Kommission für Erhaltung von Altertümern, Pfr. D. Gauß, einiger Lehrer und von Fritz Pümpin in Gelterkinden zugekommen sind. Über die in diesem Berichte erwähnten Reste römischer Landhäuser in *Maisprach* und *Ziefen* ist bereits in unserm letzten Jahresber. 82 und 90 berichtet; über *Niederdorf* (Bez. Waldenburg) folgt der Bericht unter S. 73. Zu erwähnen ist noch, daß die Ausschachtung für einen Neubau von Nationalrat Ast in *Waldenburg* römische Objekte, u. a. Mühlsteine und Keramik, ergeben hat, die ans Kantonsmuseum gelangten.

Beinwil (Bez. Muri, Aargau): Die von der Sektion Beinwil a. S. der Historischen Vereinigung Seetal im „Wyngart“ Beinwil, auf dem Platze, wo einst die Kapelle von Beinwil stand, im Dezember 1928 begonnenen, im November 1930 fortgeführten und im April 1931 nach einer etwa eine Woche dauernden Arbeit vorläufig abgeschlossenen Ausgrabungen ergaben im ganzen 26 Skelete oder Teile von solchen. Trotzdem im Aushub jeweilen zahlreiche römische Reste gefunden wurden, Stücke von Leisten- und Hohlziegeln, Fragmente von Hypokaustplatten und viele römische Topfscherben, darunter ein schönes Terra sigillatastück des 2. oder 3. Jahrhunderts, ergab die genaue Untersuchung aller Mauerreste, daß diese bis auf einen mittelalterlich sind. Nur eine, allerdings auch nur fragmentarisch erhaltene Mauer scheint ziemlich sicher römischen Ursprungs zu sein. Dr. R. Bosch im Jahresbericht der Historischen Vereinigung Seetal für 1930 in „Heimatkunde aus dem Seetal“, 5. Jahrg., Nr. 1 (Seengen, Mai 1931), mit handschriftlichen Ergänzungen über die Grabung von 1931.

Berlingen (Bez. Steckborn, Thurgau): Lehrer Kasper in Ermatingen teilt mit, daß er um 1903 in einem kleinen Acker in der Löbern (TA. 50, 82 mm v. l., 106 mm v. o.) eine kleine Silbermünze des Nero gefunden und leider weggegeben habe. Die Münze sei sehr gut erhalten und vollkommen leserlich gewesen. Aus dieser Gemeinde sind sonst noch keine römischen Funde bekannt geworden; doch reiht sich dieser Fund in die stattliche Zahl römischer Funde von Kreuzlingen bis nach Eschenz hinunter ganz natürlich ein (K. Keller-Tarnutzer).

Bern, Engehalbinsel: Über die Ausgrabungen des Jahres 1931 verdanke ich Prof. O. Tschumi folgenden Bericht.

Mit der geübten Forstmannschaft von fünf Mann wurden die Ausgrabungen fortgesetzt, und zwar an drei Stellen:

1. In der Nähe der *Abfallgrube* von 1923 östlich des Waldweges waren einige Bäume gefällt worden. Die Stelle konnte näher untersucht werden und ergab massenhaftes Vorkommen von Leistenziegeln, ferner an Funden: einen vollständigen Henkelkrug, eine Flasche mit Goldstreifen, eine Schale Dragendorff 37 mit Darstellung von Gladiatoren und Putten, Reste von zwei neuen Modellschüsseln, Gefäße rätischer Keramik des 2. Jahrh., Kerbschnittkeramik des 2./3. Jahrh., einen Gefäßboden mit Stempel OFAPR (der Töpfer Aper hat in der Pfalz gewirkt).

2. Freilegung eines in den Boden eingesetzten *Schmelzofens*, westwärts der römischen Straße. Der Ofen ist aus Sandsteinplatten von 8 cm Dicke aufgebaut, dazwischen dünnere Aschen- und Kohlschicht. Vor der Einfeueröffnung in 1,1 m Tiefe eine versilberte römische Münze der Republik und bemalte Latènekeramik. Auf der Höhe des Schmelzofens Abzugsöffnung (Kamin). In der Nähe Schmelzlöffel aus Eisen.

3. Freilegung eines *gallisch-römischen Tempels*. Freigelegt wurde die westliche Hälfte mit *Cellagebäude* (6,9×5,4 m), das erhöht steht. Der Umgang oder Peribolos konnte mit Rücksicht auf die Kulturen nur zur Hälfte ausgegraben werden. Seine Westmauer hat 20 m Länge.

Funde: Schiebeschlüssel aus Eisen, winklig abgedreht, Nadel aus Bronze ohne Kopf, Bronzehenkel oder Griff mit Knauf, farbiger Wandbelag mit braunen, blauen und chromgelben Streifen, Terrasigillata-Schälchen, ungefähr 150 Bronzemünzen des Augustus, einige mit der Kontermarke des TIB versehen, silberne Fibel, verzierte und durchbrochene Aucissafibel, Bronzefibeln, Eisenfibel Latène III, durchbrochene Zierplatte, Steinperle, Bronzeringe, Fingerring mit Platte aus Bronze.

Der ausführliche Bericht wird im Jahrbuch des bern. histor. Museums für 1932 erscheinen.

Boesingen (distr. de Singine, Ct. de Fribourg): M. Peissard, archéologue cantonal, nous signale qu'en creusant les fondations de la nouvelle maison d'école à Boesingen (TA. 329, 39 mm d. dr., 21 mm de h.) on a découvert des fragments romains tels que de grosses tuiles à rebords, des briques et des tessons de céramique sigillée qui ont été déposés au Musée de Fribourg (Reverdin).

Boscéaz (distr. d'Orbe, Ct. de Vaud): M. L. Decollogny a publié pour le grand public, un intéressant article, illustré de quinze belles photographies, sur „Les mosaïques romaines d'Orbe". Cf. Patrie suisse No 1077, 3, I, 1931, p. 1 à 4 (Reverdin).

Boswil (Bez. Muri, Aargau): Bei einer Umfrage wurde gemeldet, daß im „Muracher bim Palmenmoos", einem Acker wenige Minuten nördlich von Boswil, Mauern im Boden liegen, die von einer römischen Villa herrühren dürften. Eine weitere römische Ruine, die noch nicht untersucht worden ist, wird von

Unter-Alikon gemeldet. B. Küng, Gemeindeammann in Arni, berichtet, daß im „Steinacker“, Richtung Äsch, Mauern im Boden stecken, auch habe man dort römische Ziegelstücke gefunden. Diese recht unbestimmt lautenden Angaben werden hier wiederholt, damit sie nicht verloren gehen, sondern zu weiterer Nachforschung auffordern (Unsere Heimat 1932).

Breitenbach (Bez. Thierstein, Kt. Solothurn): Die schon seit langem bekannte Römervilla „uf Büchs“ bei Breitenbach wurde auch dieses Jahr wieder, bei Anlaß von Stangensetzungen für eine elektrische Überlandleitung, angeschnitten. Es fanden sich sehr viele Ziegelfragmente, auch Bodenbelag und Scherben. Die ausgedehnte Villenanlage hatte eine sehr schöne, freie Lage, TA. 96, 159 mm v. r., 115 mm v. u. Vgl. Meisterhans, Älteste Gesch. d. Kts. Solothurn 64, 12. JB. SGU., 20 (1919) 106 (T a t a r i n o f f nach gef. Mitteilung von Pfarrer H e r z o g).

Bußnang (Bez. Weinfelden, Thurgau): Angeblich vom Hahnenberg an der Straße Rothenhausen-Mettlen wurde K. Keller-Tarnuzzer eine parthische Münze des Vologaeses I (51—78) vorgewiesen, die hier notiert wird, obgleich es nicht wahrscheinlich ist, daß es sich hier um einen authentischen Fund handelt.

Chambésy (Commune de Pregny, Ct. de Genève): On a découvert, en faisant des travaux dans la cave de l'immeuble de la Coudiraz, à Chambésy-dessus, un sol bétonné, composé de mortier avec adjonction de brique concassée, reposant directement sur le banc de molasse de la colline. La partie supérieure lisse devait supporter un dallage ou une mosaïque. Peut-être cet emplacement bien-situé a-t-il été le siège d'une villa gallo-romaine. Cette découverte met en question l'origine, jusqu'ici inconnue, du mot Chambésy, Sambesia en 1277, peut-être un nom de gentilice. Cf. L. B l o n d e l, Chron. archéol. Genova X 1932 (R e v e r d i n).

Coldrerio (Distretto Mendrisio, Cte. Ticino): Nella cava d'argilla esercita dalla Società Industria Ticinese di laterizi nell'ottobre del 1930 vennero alla luce dei grossi frammenti di tegoloni romani col loro tipico risvolto al margine. Non era alcuna tomba affatto, ma dovevano appartenervi in origine; manomessa o comunque distrutta, erano rimasti unicamente quei frammenti a testificare la presenza di una tomba romana (Rivista archeologica di Como 1931, p. 251).

Commugny (distr. de Nyon, Ct. de Vaud): Une exploration archéologique du *Temple de Commugny* a été exécutée sous la direction de M. A l b e r t N a e f, archéologue cantonal. Les fouilles, en pleine masse qui allaient jusqu'au niveau de sol primitif à l'intérieur de l'église ont mis à jour des maçonneries d'origine et d'époques très diverses. Il a été évident qu'une partie d'entre elles avaient appartenu à des constructions romaines dont il ne fut pas difficile d'établir la relation avec les restes importants d'une villa, découverte en 1904, à l'est de l'église, lors de l'aggrandissement du cimetière.

On a mis à jour à une profondeur variant de 1,60 m à 2,00 m dans la chapelle du milieu côté nord deux murs romains parallèles qui se prolongeaient à l'extérieur de l'église et plusieurs autres murs, dont un bute contre un mur dont la présence a été constatée dans le cimetière. Un sondage pratiqué dans la propriété voisine, au nord du cimetière, a permis de retrouver un angle de l'édifice auquel appartiennent les différents murs romains. Les fouilles mirent, en outre, à jour d'autres vestiges de l'époque romaine, entre autres un fragment de mosaïque (un fond de couleur jaunâtre avec une bordure gris foncée bleuâtre), une dalle allongée de calcaire bleuâtre, creusée d'un caniveau. En outre, toute une série d'objets épars dans le sol: de nombreuses tuiles et briques dont quelques-unes intactes, un fragment triangulaire d'un carrelage de pierre jaunâtre, des fragments de pierres de taille moulurées, remployées dans la maçonnerie des sanctuaires qui ont précédé l'église actuelle, notamment un fragment de calcaire blanc mouluré, noyé dans la maçonnerie du mur nord de la nef près de l'arc de la première chapelle (à gauche en entrant). Enfin quelques menus objets, un anneau de métal ayant les dimensions d'une bague sans aucun ornement, un pendentif en forme d'anneau accompagné de deux ailes, un petit gobelet en verre, des fragments de poterie romaine.

La relation entre les murs romains retrouvés sous l'église et les substructions de la villa découverte en 1904 a pu être rétablie, de manière certaine, par le parallélisme entre les murs. La distance entre le mur découvert au nord de l'église et les autres murs de la villa est de 45 à 50 m. On peut juger, par là, de l'importance de cette dernière. Des fouilles seront faites encore pour tâcher de compléter le plan.

(Extrait du Rapport au Département fédéral de l'Intérieur, accompagné d'un plan à l'échelle 1 : 50 par MM. Gilliard et Godet, architectes, à Lausanne.)

Conthey (Bez. Conthey, Kt. Wallis): Der im 22. JB. SGU., 1930, 95, erwähnte spätrömische Bleisarg mit Deckel wurde vom Schweiz. Landesmuseum angekauft (39. JB. d. LM. 1930, 22).

Dießenhofen (Bez. Dießenhofen, Kt. Thurgau): Bei Grabarbeiten im Vogel-sang, einem feuchten Wiesengelände am rechten Ufer des Geißlibaches (TA. 47, 19 mm v. r., 52 mm v. o.), fand 1930 Sekundarlehrer Sarkis einen goldenen Fingerring mit einer Gemme aus einem etwas bläulichen Karneol mit der Darstellung eines nackten, auf einem Felsblock sitzenden Mannes mit erhobenem Hammer vor einem Amboß. Der Ring wurde vom Thurg. Museum erworben und ist von K. Keller-Tarnutzer, Quellen zur Urgeschichte des Thurgaus (5. Fortsetzung), Thurg. Beiträge zur vaterländ. Gesch. 1931, 133 ff., eingehend behandelt. Die Zusammenstellung mit den bekannten Goldringen von Ötenbach in Zürich und von Neftenbach, die auf einer Tafel abgebildet und nach Henkel, Die römischen Fingerringe der Rheinlande (Berlin 1913), be-

schrieben sind, gestattet, den Ring von Dießenhofen, der offensichtlich ein Streufund ist, der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts zuzuweisen.

Dietikon (Bez. und Kt. Zürich): Im Herbst fand Max Furrer im Garten seines Vaters an der Mühlehaldenstraße Nr. 10 eine guterhaltene Bronzemünze des Kaisers M. Aurelius Valerius Maximianus, des Adoptivsohnes Diokletians. Sie befindet sich noch im Besitz des Finders.

K. H e i d, „Wie es in Dietikon zur Römerzeit aussah“, Echo vom Ütliberg, Unterhaltungsbeilage zum Limmattaler Tagblatt 1931, Nr. 14 und 15 (4. und 11. April), S. 55—56 und S. 59—60, hat in dankenswerter Weise alles zusammengestellt, was an römischen Resten in Dietikon festgestellt wurde, dabei aber den Fund des inhaltreichen Münztopfes von 1821 übersehen. Schade, daß die wertvolle Studie an so abgelegener, später kaum mehr aufzutreibender Stelle erschienen ist. Sie gehört, ein wenig überarbeitet, in den „Anz. f. Schweiz. Altertumskunde“. Ich wiederhole die Aufforderung an die zuständigen Stellen, in Dietikon systematisch nachzugraben oder doch wenigstens das sicher Festgestellte aufzunehmen. Vgl. auch unten unter *Spreitenbach*.

Ellikon a. d. Thur (Bez. Winterthur, Kt. Zürich): Am 28. Dez. 1931 wurde in der Schillisrüti, TA. 55, 163 mm v. r., 81 mm v. u., in ungefähr 2 m Tiefe, etwa 200 m von der Römerstraße entfernt, eine Großbronze des Agrippa gefunden (Mitteilung von Bachmann-Felder an Keller-Tarnuzzer).

Eschenz (Bez. Steckborn, Thurgau): Dr. E. Herdi und Dr. E. Vogt bestimmten die römischen Münzen einer Privatsammlung, die sich ausschließlich aus Funden zusammensetzt, die im Rheinbett wenige Meter unterhalb der ehemaligen römischen Rheinbrücke beim Werdlistein im Laufe der Jahre gemacht wurden. Die Sammlung enthält 3 Münzen aus vorchristlicher Zeit (einen Caesar, eine gens Iulia [44 v. Chr.], und eine gens Cordia [49 v. Chr.]), 24 aus dem 2. Jahrhundert, 4 aus dem 3. Jahrh. (letzte Claudius Gothicus) und eine nicht sicher bestimmte, wohl des 4. Jahrh. Am stärksten sind die Münzen der ersten Hälfte des 2. Jahrh. vertreten. Von derselben Fundstelle erwähnen Keller und Reinerth, Urgesch. d. Thurgaus, S. 239 Münzen des Hadrian, Antoninus Pius und Marcus Aurelius. Diese Münzenzusammenstellung ist für die Frage der Entstehungs- und Benützungszeit der römischen Brücke von Bedeutung (K. Keller-Tarnuzzer).

Fetan (Bez. Inn, Graubünden): Das Landesmuseum erwarb eine in Fetan gefundene Mittelbronze des Maximinus Pius und einen Denar des Alexander Severus, ebenfalls aus Graubünden, jedoch unbestimmten Fundortes, beide nur mäßig erhalten und ohne besonderes numismatisches Interesse (39. JB. d. LM. 1930, 36).

Genève (Ville): Parallèlement à la rue du Marché, à la hauteur du Grand Passage, on a mis à jour *une digue* formée d'énormes blocs erratiques, mesu-

rant 4 m d'épaisseur à sa base, en plan incliné du côté lac et verticale du côté rive, avec une hauteur de 2 m. Cet ouvrage peut être daté par les débris recueillis entre les joints des pierres: fragments de poterie, cols d'amphore, fragments de vases gallo-romains, rebords de grandes tuiles. On a pu faire les mêmes constatations dans une fouille à l'allée Malbuisson. Ces trouvailles permettent de se faire actuellement une image d'ensemble de toutes les digues protectrices. Cf. L. B l o n d e l, Chron. archéol. Genava X 1932.

On a découvert à l'angle des rues de Montchoisy et Th. Flournoy, sur une grande longueur, *un aqueduc antique*, très bien conservé. En coupe, il a la forme d'une cuvette en U composée de mortier avec mélange de petit gravier et de brique pilée, épaisse de 4 à 5 cm à la base et de 3,5 cm pour les parois. Cette première couche est coulée dans une chape de béton composée de gros gravier, épaisse de 18 à 20 cm. Le canal était recouvert de dalles en schiste de 8 à 12 cm d'épaisseur. Pente de 6 mm par mètre. On a pu constater par places la présence de poches de décantation. Il semble que ce sont des vestiges d'une installation d'eau pour des bassins d'un grand ensemble, probablement avec pavillon et dépendances, relié à la villa de la Grange. Cf. L. B l o n d e l, Chron. archéol. Genava X (1932) et Journal de Genève 12 V 1931.

En arrachant *au Bourg de Four* l'ormeau situé le plus près de la librairie Jullien, on a retrouvé *un pavage* très ancien de 20 cm d'épaisseur, reposant sur une couche de terre noire de 65 cm, remplie de débris gallo-romains, poteries et os d'animaux. Ce n'est qu'à 1,05 m sous cette couche qu'on a touché le sol naturel. Trouvailles dans la couche noire: trois pièces de monnaies romaines dont deux petits bronzes de Constantin et un petit bronze, pièce de Judée, frappée sous Néron en 59 ap. J.-C. par Claude Felix gouverneur de Judée. Les trouvailles s'espacent de la fin de la Tène à la fin de l'époque romaine, ce qui n'a rien d'étonnant, puisque nous nous trouvons sur la place principale de Genava, l'ancien forum. Cf. L. B l o n d e l, Chron. archéol. Genava X (1932) et Journal de Genève 12 V 1931 (R e v e r d i n).

Gland (distr. de Nyon, Vaud): Quelques poteries romaines et un crâne (ayant, paraît-il, subi une trépanation) ont été découverts par les ouvriers de M. Ronchi, entrepreneur, dans la ballastière des CFF à Gland. L'état des lieux n'a pas permis de faire des recherches systématiques. Les pièces ont été remises au Musée scolaire de Gland. Cf. Compte rendu du Départ. de l'Instr. publ. du Ct. de Vaud pour 1931, p. 46 (R e v e r d i n).

Grellingen (Amt Laufen, Kt. Bern): Die Untersuchung der im Jahresbericht 1930, S. 80, gemeldeten *römischen Siedelung auf „Neutal“* auf der Südterrasse ob Grellingen wurde im Frühjahr 1931 wegen neuer Anpflanzung des Geländes zum vorläufigen Abschluß gebracht. Es wurden über den ganzen in Frage stehenden Acker acht verschiedene Suchgräben von 10 bis 45 m Länge und 1 m Tiefe aufgeworfen. Weiteres Mauerwerk als das bereits gemeldete wurde nicht gefunden, dagegen mehrere Steinplattensätze, die mit Ziegelstücken unter-

lagert waren und wohl als Pfostenuntersätze anzusehen sind. Außer Bausteinen fanden sich weitere römische Ziegel, Hohlziegel, schwere Eisenschlacken, römische und La-Tène-zeitliche Topfscherben, ein Stück Terrasigillata, Kohlenstücke, Brandsteine, ein Mahlstein, ein Abziehstein, Knochenreste und Hirschhornstücke. An Eisengegenständen wurden gefunden drei eiserne Ringe mit Befestigungsdornen, der Halsansatz eines Spatens, ein Drahtaken und eine römische Fibel. In 1 m Tiefe fanden sich auch dicke blaue Glasscherben. Die Untersuchungen sollen bei späterer Gelegenheit in einem angrenzenden Acker fortgesetzt werden, in welchem in früheren Jahren bei Anlegung der Leitung zur Grellinger Wasserversorgung ein größerer Mauerzug durchstoßen werden mußte, der damals keine Beachtung fand. (Gef. Mitteilung von Ing. Kräuliger.)

Himmelried (Bez. Thierstein, Kt. Solothurn): Oskar Stebler, Sekundarlehrer in Solothurn, meldete, daß an der bekannten Fundstelle Hüslimatt-Berthel bei Himmelried neuerdings Funde gemacht worden seien. Aus den uns vorgelegten einfachen Scherben mit Rillen läßt sich auf eine spätrömische Siedlung schließen. Von hier stammt auch ein vor einigen Jahren gefundener Handmühlstein. Der Flurname „Berthel“ befindet sich TA. 97 nordöstlich von Himmelried an einem alten Verbindungsweg zwischen Himmelried und dem Grellinger Defilee unterhalb Welschhaus (Tatarinoff).

Hüttwilen (Bez. Steckborn, Thurgau): Beim „Kloster“ Nußbaumen wurde ein offenbar römischer Spinnwirtel gefunden, der an das Thurgauische Museum gelangte (Keller-Tarnutzer, Thurg. Beitr. 68 (1931), 136).

Kirchleerau (Bez. Zofingen, Aargau): Östlich des Dorfes Kirchleerau am Abhang des „Gensenrain“, etwa 530—540 m über Meer, sind schon öfter römische Ziegel und auch Mauerwerk gefunden worden. Herr a. Großrat Lüscher in Kirchleerau, der sich mit großem Eifer der Erforschung seiner Heimat widmet, hat deshalb mit vollem Recht an dieser Stelle, TA. 167, 70 mm v. l., 12 mm v. u., ein römisches Landhaus vermutet. Terrassenbildung verrät noch heute den Verlauf von Mauerzügen; auch liegen immer noch Ziegel herum. Die Lage ist sehr günstig gewählt worden: schöne Aussicht, sonniger Hang und Wasser in unmittelbarer Nähe (Dr. R. Bosch, Zofinger Tagblatt, 23. Januar 1932).

Läufeltingen (Bez. Sissach, Baselland): Auf der mächtigen Felspartie zwischen Buckten und Läufeltingen fand F. Pümpin in einem ebenen Ackergelände Ziegelbrocken und etwa 10 m davon bei Punkt TA. 147, 107 mm v. u., 95 mm v. l., Lesehaufen zahlreicher großer Bruchstücke von römischen Leisten- und Hohlziegeln. Auf dieser aussichtsreichen Anhöhe, deren vorspringendes Plateau nach drei Seiten ziemlich steil abfällt, stand also eine bis dahin unbekannte römische Anlage. Die Stelle führt heute den eigentümlichen Namen „die Barburfluh“, der vielleicht an „Betbur“ anzulehnen ist. Dies ist um so wahr-

scheinlicher, als nach National-Zeitung, 23. Aug. 1931, die Fluh den Namen „Bappurfluh“ führt, nach dem oben unter Baselland erwähnten Berichte „Babur“. Läuferlingen hat außer Münzen bis jetzt nichts Römisches geliefert.

Dank einer kleinen Subvention der kantonalen Kommission zur Erhaltung von Altertümern und durch das Entgegenkommen des Landeigentümers, Gemeindepräsident Thommen aus Buckten, konnte Herr P ü m p i n eine Sondiergrabung ausführen, über die er uns folgendes berichtete. Wir stießen bald auf mächtige Lagen von Mauer-, Ziegel- und Mörtelschutt, auf den gewachsenen Boden, der teilweise von einer Brandschicht überlagert war, erst in 1,10 m Tiefe. Von eigentlichen Mauern konnte nicht viel beobachtet werden, wohl aber eine von Ost nach West laufende zerfallene Fundamentmauer, ferner eine Grieschicht, offenbar herbeigeführtes Material, das etwa zum Beschottern des Hofraumes diente. Die zahlreichen Einzelfunde bestehen aus Topfscherben aller Art, von roher Keramik bis zu Bruchstücken feinsten Terrasigillata, auch falsche Terrasigillata, roh geschmiedete Nägel, eine Eisenspitze, ein Bronzeblech, eine Art Diskus oder Spielrädchen von 8 cm Durchmesser, aus einem Ziegelstück sorgfältig hergestellt (Kinderspielzeug). Auf dem Bodenstück einer Sigillatascherbe, die ebenfalls zu einem Spielrädchen bearbeitet war, steht der gut erhaltene Stempel des gallischen Töpfers ANEXILATI, der in Poitiers, Besançon und Windisch nachgewiesen ist. CIL XIII 10010, Nr. 124a. Nach diesen Keramikfunden wies Dr. Laur-Belart die Siedelung dem 1. Jahrh. n. Chr. zu. Andere sehr rohe Keramikfragmente sind vielleicht noch älter und gehören in die La Tène-Zeit.

Für Kontinuität der Besiedelung dieser Stelle spricht der Fund eines prachtvollen Nucleus aus gelbbraunem Hornstein, der unmittelbar über dem gewachsenen Boden zum Vorschein kam. Die Klingen, die von diesem Nucleus fast geometrisch genau abgesprengt wurden, waren 7—8 cm lang. Ferner fand sich ein typischer Abspliß aus weißem Silex.

Nachdem schon diese kleine Sondierung so erfreuliche Resultate ergeben hat, ist eine umfassendere Grabung dringend zu wünschen.

Laupen (Amt Laupen, Kt. Bern): Über die Römerbrücke unterhalb des Zusammenflusses von Sense und Saane, worüber im Jahresbericht für 1928, 75, kurz berichtet wurde, und über die Spuren der von Aventicum herkommenden Römerstraße in dieser Gegend (s. Jahresber. 1928, 91) handelt zusammenfassend a. Lehrer H u g o B a l m e r in „Der Achetringeler“ (1930/31), Laupens Stadt- und Amtschronik, herausg. von der Graphischen Vereinigung und dem Verkehrsverein Laupen (16 S.), s. die Besprechung von Landolf, „Bund“, 11. Januar 1931, Nr. 15, S. 4.

Für die Frage der Richtung der Römerstraße spielt eine wichtige Rolle das „Zollgäßli“. Dort wurde unlängst bei Kanalisationsarbeiten in 70 cm Tiefe eine Art Pflasterung aus Steinen gefunden, ferner eine Bronzemünze des Marcus Aurelius, unter der Pflasterung und darin etwa ein Dutzend Hufeisen altertüm-

licher Form, Achsennägel und ein eiserner Skramasax. Das Zollgäbli gilt als rechtsufrige Zufahrtsstraße zum alten Saanenübergang, von dem im 17. JB. SGU., 99, die Rede war.

Lausen (Bez. Liestal, Baselland): G. Müller teilt mit, daß er beim Bau seines Hauses, TA. 30, 183 mm v. r., 180 mm v. u., neben römischen Ziegelresten auch Stücke von Keramik gefunden habe. Ein Arbeiter machte während des Baues die Beobachtung, daß wenige Meter nördlich die Ziegelreste sich häufen.

Lenzburg (Bez. Lenzburg, Aargau): Bei Grabarbeiten im Kellerlein des sogenannten „Gexihauses“ in Lenzburg (TA. 154, 90 mm v. l., 55 mm v. u.) fand man in künstlicher Aufschüttung ganz nahe außerhalb der Kellermauer 3 römische Münzen, 2 Denare des Q. Caecilius Metellus (129 v. Chr.) und einen des Q. Minucius Rufus (149 v. Chr.), die zu einem Schmuckstück (Brosche?) zusammengesetzt sind. Nach Dr. E. Vogt sind es Fälschungen aus unbestimmter Zeit. Das Gexihaus wurde 1779 wahrscheinlich als Jagdhaus der Landvögte auf der Lenzburg gebaut. Nur wenige hundert Meter davon müssen große römische Gutshöfe gestanden haben, wo 1873 beim Bau der Nationalbahn schöne römische Funde gemacht wurden. Die dortigen Äcker, TA. 154, zirka 67—80 mm v. l., 74—80 mm v. u., sind ganz rot von römischen Ziegelresten. Das Sträßchen, das von P. 433 in den Lindwald führt, geht also durch das römische Siedlungsgebiet, wo die Vereinigung für Natur und Heimat in Lenzburg zu graben beabsichtigt. Im Gexi befindet sich ein kleines Stück Land (TA. 154, 84 mm v. l., 48 mm v. u.), das niemandem gehört, wohl weil dort der Galgen stand, bei dem die Verbrecher verscharrt wurden. Die Stelle heißt auch Galgenacker. (Dr. R. Bosch.)

Leuzigen (Bez. Büren, Kt. Bern): Zu den Angaben im 20. JB. SGU. (1928), 76, über die römischen Funde auf der Flur *Hohäcker* des Herrn A. Wyß, Kiesgrubenbesitzer in Solothurn, TA. 123, 42 mm v. r., 52 mm v. u., trage ich aus dem etwas ausführlicheren Bericht von O. Tschumi, *Jahrber. d. bern. histor. Museums VIII* (1928), 64, nach: ein Hohlziegel mit dem gestochenen Stempel CACI·O, ein Mühlstein von 50 cm Durchmesser.

Einem Berichte von E. Tatarinoff, der im 1. Jahresber. f. soloth. Geschichte 265 und 4, 193, auf die Fundstelle hinwies und im Soloth. Tagblatt 21. April 1931, Nr. 93, ausführlich über das bisher Festgestellte berichtete, entnehme ich, daß leider der Anstößer, in dessen Grundstück der südliche Teil der Villa liegt, die Ausgrabung nicht gestattete. Im freigelegten Komplex fiel besonders eine gut fundamentierte, namentlich aus erratischem Material errichtete Mauer auf, die einen apsisartigen Raum umfaßte. Der einmal erneuerte Boden lag auf einer festen Kalkstückunterlage und sein Wandbelag bestand aus einer mächtigen Schicht von opus Signinum (Kalk mit Ziegelmehl vermischt). Aus den regelmäßigen Kiessetzungen läßt sich auf eine Gartenanlage in der Umgebung schließen. Einzelfunde waren spärlich, aber die wenigen recht inter-

essant: ein eigentümlicher, nicht näher deutbarer Gegenstand aus Ton mit dem Stempel des Cestius und ein durchbrochenes Beschlüge aus Weißbronze, darstellend in symmetrischer Anordnung zwei nach außen schauende Schlangen, auf denen, ebenfalls gegen außen gewendet, zwei Adler sitzen, denen leider die Köpfe fehlen, die Mitte durch ein Akanthusblatt gebildet. Mehrere Löcher weisen darauf hin, daß dieser Schmuck als Applique auf einer Holzunterlage befestigt war.

Tatarinoff vermutet als Inhaber dieser Villa einen reich gewordenen Mann, der die benachbarten, schon in römischer Zeit stark benützten Tuffsteingruben hinter Leuzigen ausbeutete. Von dort meldet A. Jahn, Kanton Bern, 497 von etwa 1849 den Fund einer Eisenaxt, E. Bamberger, Festschrift f. Arnold Heim 60 f. den eines Serpentinbeiles von 1902. Eine anziehende Studie über die Geschichte der Tuffsteinbrüche von Leuzigen hat Pfr. W. E. Äberhard im Sonntagsblatt der Soloth. Zeitung 1931, Nr. 31 ff., veröffentlicht.

Wenn bisher Einzelfunde von Bedeutung nicht gemacht wurden, so ist das wohl darauf zurückzuführen, daß diese Stelle bereits früher durchwühlt worden war. Daß Leuzigen in römischer Zeit ein gerade wegen seiner Tuffsteinbrüche bedeutender Platz war, der mit dem Aareübergang bei Altreu und damit mit der Aareschiffahrt in Verbindung stand, hat bereits Meisterhans, Die römischen Zwischenstationen auf der Route von Aventicum bis Augusta Rauracorum, 24. Jahresh. d. Ver. schweiz. Gymnasiallehrer (1894), 24, erwähnt.

Märstetten (Bez. Weinfelden, Kt. Thurgau): Im Frühjahr 1928 fand H. Heer, zum Hohen Haus in Märstetten, beim Kätzelbach (TA. 57 bei Punkt 463) auf einem Haufen Ackerbollen das Bruchstück eines Mühlsteines aus rötlichem Granit, wie er in römischer Zeit häufig verwendet wurde. Funde aus römischer Zeit, zu denen auch dieser Mühlstein gehören könnte, sind in Märstetten und Umgebung schon recht oft vorgekommen. Vgl. die Zusammenstellung von Keller-Tarnutzer, Thurg. Beiträge 1931, 136 f. und 139.

Massongex (distr. de St. Maurice, Valais): M. J. Morand, archéologue cantonal, nous a fait part de l'intéressante découverte d'un petit autel à Jupiter trouvé à Massongex, à deux pas de la place du village, dont nous donnons la reproduction pl. VII, fig. 2. Quelques fragments d'inscriptions ont été relevés au même endroit. M. W. Deonna, directeur du Musée de Genève, a bien voulu nous donner les renseignements suivants: C'est un autel anépigraphie avec les attributs de Jupiter, soit le foudre avec le détail curieux de la main qui le tient, l'aigle de face surmontant le bloc du monde, une guirlande de feuilles de laurier. Ce monument doit dater du 1^{er} siècle de notre ère, étant donné la facture relativement bonne de la sculpture (Reverdin).

Minusio (Distr. Locarno, Tessin): In der Nähe des Wildbaches Rabissale, im Grundstück von Silvestro Cadra, fanden Arbeiter der Firma Merlini, die an einer Straße arbeiteten, in etwa 2 m Tiefe ein von Granitplatten gebildetes

antikes Grab mit einem Gefäß aus Glas, Tongegenständen, zum Teil sehr gut erhalten, sowie Werkzeugen aus Knochen. Nähere Angaben fehlen (Die Süd-schweiz [Locarno], 29. Juli 1931). (Gef. Mitteilung von D. F r e t z.)

Mörsburg (Bez. Winterthur, Kt. Zürich): Die Zeit der Erbauung der mächtigen megalithischen Mörsburg, die aus unbehauenen Findlingen aus den Kantonen Graubünden und Glarus und aus Rollsteinen der Thur und der Töb besteht, läßt sich, wie K a s p a r H a u s e r, „Die Mörsburg“, Mitt. d. antiquar. Ges. Zürich Bd. XXVIII, Heft 2, in sorgfältigen Erwägungen gezeigt hat, nicht bestimmen. Herr Architekt J. V. B ü r k e l in Winterthur möchte den untern Teil der vier Turmmauern, die eine Dicke von 4—4,6 m besitzen, als römisch in Anspruch nehmen. Er weist darauf hin, daß der Turm bis zu zirka 6½ m Höhe das bekannte Fischgrättemauerwerk mit dazwischenliegenden Schichten aus Steinen von 25—35 cm Länge und 8—11 cm Dicke aufweist, sauber zugestrichene Fugen, die zum Teil mit einem Holz oder Eisen nachgezogen sind, wie in Irgenhausen und am Fundament in einem Hause in Oberwinterthur. Auch die aus Irgenhausen bekannten durchgehenden Löcher, die um ein Holz gemauert und als Ventilationslöcher anzusehen sind, kommen in diesem Teile des Mauerwerkes vor.

Ich gebe diese Beobachtungen mit allem Vorbehalt wieder, wie er durch die Kontinuität der Mauertechnik bis weit ins Mittelalter hinein geboten ist, möchte aber doch der Lokalforschung empfehlen, der Sache näher nachzugehen.

Mühlau (Bez. Muri, Aargau): Bei der Verbreiterung der Straße nördlich von Mühlau wurde bei TA. 173, 30 mm v. r., 93 mm v. u., ein römischer Kalkbrennofen festgestellt. Der Boden und die noch etwa 40 cm hoch erhaltenen Wände bestehen aus alpinen Gesteinen. Im Innern fanden sich noch Brocken fertig gebrannten Kalkes. Der Querschnitt ist heute noch am westlichen Straßenbord deutlich an den rotgebrannten Erdschichten zu erkennen. Etwa 300 m südlich vom Ofen liegt auf der Anhöhe „Himmelreich“ die schon vor Jahrzehnten ausgegrabene Ruine einer römischen Villa (Unsere Heimat 1932).

Mumpf (Bez. Rheinfelden, Aargau): Bei den im letztjährigen Bericht S. 83 erwähnten Skeleten wurde ein Bronzestück gefunden, das vom Schweiz. Landesmuseum konserviert und als spätrömischer Gürtelbeschlag bestimmt wurde (Vom Jura zum Schwarzwald 1931, 60).

Münchwilen (Bez. Laufenburg, Aargau): In der Kiesgrube in der Rohrmatt, früher im Besitz von Winter, jetzt Kiesgrube Schwarb von Eiken, die zwischen den beiden Eisenbahnlinien Stein-Brugg (südlich) und Stein-Laufenburg (nördlich) in der höhern Stufe der Niederterrasse am Fuße der Flur „Frankenmatt“ liegt (TA. 32, 110 mm v. l., 31 mm v. o.), von der im 22. JB. SGU., 1930, 38, neolithische Funde verzeichnet sind, trat am 17. April 1931 am obern Rand der Kiesgrube, zirka 1,5 m unter der Erdoberfläche, wieder eine *römische Wasserleitung* zutage. Sie läuft von Südwest nach Nordost mit Ge-

fäll nach Nordost. Auf einer zirka 30 cm starken Untermauerung aus Kalksteinbrocken liegt ein 5 cm dicker Guß von Kalk und Ziegelmehl, darauf ein Ziegel von \sqcup Form und auf diesem mit einer 2 cm starken Mörtelschicht gebunden ein Hohlziegel. Der Boden der Bodenplatte ist mit einem nur 1 cm dicken Guß von Kalkziegelmehl ausgegossen, auf dem Kalkniederschlag vom Wasser liegt. Um die Ziegel liegt ein Guß von Kalkziegelmehl von 10 cm Dicke. Die ganze Leitung ist, wie unten, so auch beidseitig, geschützt durch eine Ummauerung aus Bruchsteinen von 30 cm Stärke. Der Hohlraum der Leitung ist 10 cm hoch und 13 cm breit. Ein für Museumszwecke ausgehobenes Stück sah ich bei Lehrer Ackermann in Wegenstetten.

In der Nordostrichtung der Leitung, etwa 2 m von ihrer Abbruchstelle und zirka 1 m tiefer, lag eine rote Sandsteinplatte $1,10 \times 1,00$ m, 15 cm dick, untermauert, darunter Kohle und Rußreste. Nach Aussage des Arbeiters soll darüber ein Gewölbe gewesen sein und daneben ein Mäuerchen.

Nach Bericht von Herrn Pfr. H. R. Burkart in Wallbach in „Vom Jura zum Schwarzwald“ 1931, 60, der einen ausführlicheren Bericht mit Photo an das Archiv der SGU. geliefert hat.

Diesem Bericht entnehme ich noch folgende Angaben über Funde in der Nähe.

In der Nähe der Wasserleitung, Richtung Sisseln, liegt die Flur „Ziegel-matt“, TA. 32 140 mm v. l., 20 mm v. o.

Zwischen Münchwilen, Sisseln und Eiken liegt die Flur „Unter dem Ofen“, wo in der neuen Karte der röm. Funde im Aargau von Dr. R. Laur eine römische Villa eingetragen ist, TA. 32, 150—160 mm v. l., 40 mm v. o.

Auf dem Berghang zwischen Station Stein und Dorf Münchwilen südlich der Bahnlinie, in der sehr quellenreichen Flur „Affenlon“, wurden nach Mitteilungen der Grundeigentümer wiederholt Wasserleitungen angeschnitten. Pfr. Burkart sah 1930 eine solche im Geflügelhof Hasler, TA. 32, 70 mm v. l., 38 mm v. r., durch Erdrutschung ziemlich verschoben, Seiten- und Bodenstücke in blauer Erde. Diese Leitung hatte ungefähr die Richtung von Südwest nach Nordost gegen den Bahndamm und die daneben liegende Ebene des Sisselenfeldes.

Über römische Funde, besonders von Resten der Wasserleitung von Münchwilen, wurde in unsern Jahresberichten wiederholt berichtet (1912, 1913, 1915), zuletzt etwas ausführlicher im 17. JB. f. 1925, 93.

Neuheim (Zug): Vom Hofe Blachen wurden Speck einige in einem dortigen Acker gefundene Scherben übergeben, von denen nach Tatarinoff einige ganz gut römisch sein könnten. Da aus dem Zugerland bisher römische Funde nur von Baar bekannt sind, wäre es interessant, wenn solche auch auf dieser Höhe von 712 m festgestellt werden könnten.

Niederdorf (Bez. Waldenburg, Baselland): Beim Anlegen des neuen Turnplatzes beim Schulhaus Niederdorf kamen römische Fundstücke zum Vorschein,

Ziegelstücke, römisches Geschirr, besonders Terrasigillata, ein Meißel, Nägel, Hufeisen und Reste von Mühlsteinen. Da weitere systematische Grabungen nur das Fundmaterial vermehrten, das in das Museum in Liestal gelangte, dagegen keine Mauern zutage förderten, so wird angenommen, die Funde seien durch Regengüsse von einer höher gelegenen Villa herabgeschwemmt worden. In der Nähe wurden schon früher Überreste aus römischer Zeit zutage gefördert (National-Zeitung, 16. Juli 1931).

Rektor Dr. Leuthard (siehe oben unter Baselland) weist darauf hin, daß schon der Untergrund des Schulhauses aus sumpfig-moosigem Alluvialboden bestand, so daß der Bau auf einen Pfahlrost gestellt werden mußte. Offenbar war dieser Sumpf auch zur Römerzeit ein Ablagerungsplatz für zerbrochene Töpferwaren.

Oberurdorf (Bez. Zürich, Kt. Zürich): Im sogen. „Heidenkeller“ auf einer kleinen Anhöhe unterhalb der Bahnlinie nach Zug östlich vom Dorfe sind gut-erhaltene Mauerzüge von 60 cm Dicke von einer römischen Villa zum Vorschein gekommen. Freigelegt ist ein Gemach von 4×2 m, östlich anschließend ein Raum mit Hypokaust, die Backsteinplättchen der Suspensura, 19 cm im Quadrat messend, in Abständen von 25—30 cm. Die *tubuli* mit Kammstrich liegen im Schutt. Die Mauern sind mit Ziegelmörtel verputzt und waren vielleicht mit Jurakalkplatten bekleidet, von denen Stücke gefunden wurden. Etwas höher und nördlicher ist ein Zimmer von 5,26×1,77 m freigelegt. Gefunden wurden Nägel, Knochen und einige Geschirrscherben. So nach Neue Zürcher Nachrichten, 22. August 1931, wozu beizufügen ist, daß der „Heidenkeller“, ein mehrere Jucharten großes Stück Land, schon Ferd. Keller, Statistik der röm. Ansiedelungen in der Ostschweiz, Mitt. d. Antiquar. Gesellsch. Zürich XV, 3 (1864), S. 117 (79), bekannt war. Er erklärte den Namen „Heidenkeller“ aus den früher hier vorhandenen Hypokausten und schloß, obgleich noch keine Mauern freigelegt waren, aus den zahlreichen Dachziegeln und Heizröhren, die in großer Menge auf diesem damals mit Weinreben bepflanzten Abhänge zerstreut lagen, und dem beim Einsenken von Weinreben bloßgelegten und teilweise ausgebrochenen Gemäuer, „daß hier eine Gruppe Häuser stand, von denen ein paar mit wohleingerichteten Wohnzimmern ausgestattet waren“. Kopie der Aufnahmen von E. Vogt im Archiv der SGU.

Oberwinterthur (Bez. Winterthur, Kt. Zürich): Bei Grabarbeiten für die Erweiterung der Frauenfelderstraße wurden am 9. Juni 1931, wie das N. Winterthurer Tagblatt vom 10. Juni meldete, durch Arbeiter der Baufirma Walther Brack Knochen eines menschlichen Skeletes und Keramikscherben gefunden, die aus der Zeit des Römerkastells Vitudurum stammen. Einem eingehenden, mit Aufnahmen und einer Photographie begleiteten Bericht des Herrn J. R. Bürkel in „Für den Sonntag“, Beibl. z. N. Winterth. Tagbl., 2. August 1931, Nr. 15, S. 115—118, entnehme ich folgendes. Das Skelet lag Richtung West-Ost auf

einer 15—20 cm starken Brandschicht. Über dem Skelet, das nur noch teilweise, in kleinen Stücken vorhanden war, lagen Kieselsteine und Scherben einer großen Amphore. Hinter und links von dem Grabe kam römisches Fundamentmauerwerk zum Vorschein, darüber Keramik-, Dachziegel- und Glasscherben. Die Fundamente bestehen aus unbehauenen Molassestücken und Findlingen, in sehr unregelmäßigem Verband in guten, sehr hart gewordenen Weißkalkmörtel in das Erdreich eingebettet, Diese Fundamente gehören, da sie mit 2 m Breite für eine private Baute doch wohl zu mächtig waren, sehr wahrscheinlich der Wallmauer und einem Tor des Kastells Vitudurum an und dürften, weil darin keine Ziegelbrocken lagen, aus der ersten Zeit der Anlage stammen. Für Einzelheiten muß auf die dem Berichte des Herrn Bürkel beigegebenen Zeichnungen verwiesen werden. Die Keramikscherben stammen teils von glatter und reliefierter Terrasigillata oder solcher mit Barbotineverzierungen, von Reibschalen, Amphorenhenkeln, unglasiertem reliefiertem Geschirr und solchem mit geflammtem rotem Auftrag und roher einheimischer Ware. Unter den Terrasigillatafunden ein guterhaltenes Schälchen und ein Bodenstück mit OF(ficina) BAS(si). Weitere Funde sind ein Bodenstück einer Glasflasche, Stückchen von Fensterglas, Eisennägel, viele Knochen von Küchenabfällen, in 2 m Entfernung vom Brandgrab der obere Teil einer Bronzefibel und im untern Teil der Schutthalde ein Schaber aus rotem Gestein, der von einer steinzeitlichen Siedelung herkommen muß. Da bei der Verbreiterung der Frauenfelderstraße unter dem Friedhof eine starke schwarze Erdschicht auffällt, die viele kleine Keramikfragmente enthält und sich auch noch beim Ausheben eines Grabens für die Kanalisation bis auf 8 m vom Fußpunkt der Böschung bis unter die Straße verfolgen ließ, so würde sich eine gründliche Untersuchung des Erdreiches vom Hause Hold an bis zu der abgegrabenen Böschung empfehlen. Der Geruch dieses Schuttes erinnerte den Berichterstatter an den Geruch der frisch ausgegrabenen Stelien am Schutthügel von Vindonissa. Ich empfehle den Wiederabdruck des Berichtes des Herrn Bürkel im „Anzeiger“, sonst wird er vergessen werden.

Passy (Vallée de l'Arve, près Genève, Haute-Savoie): Devant la Société d'Histoire de Genève M. L. Blondel lut et commenta une inscription découverte aux Outards, près de Passy, au N. du Fayet. Un temple de Mars s'élevait à cet endroit, à l'époque romaine, endroit assez fréquenté, car il se trouvait sur la route faisant communiquer les Allobroges et les Centrons. D'après les caractères qui sont beaux, cette inscription date probablement de la fin du I^{er} s. ap. J.-Cr. On n'en peut lire avec sûreté que le début: „A Mars Auguste, Marcus Arrius, fils de Caius, de la tribu Voltinienne, de cognomen de Gemellus. Cf. Journ. de Genève 8 V 1931 (Reverdin).

Pedrinate (distr. Mendrisio, Cte. Ticino): Nello scorso dicembre alcuni contadini procedendo a lavori di campagna misero alla luce un'anfora in terracotta contenente delle ossa, che all'esame possono aver appartenuto ad un neonato. E un rito funerario non raro nelle usanze romane; anche in altre

località del Comasco vennero parecchie volte esumate tombe di simil genere" (Rivista archeologica di Como 1931, p. 251).

Pfyn (Bez. Steckborn, Thurgau): Der Aufmerksamkeit von *Rechberger-Wolfensberger* ist die Entdeckung *eines zweiten römischen Gräberfeldes* in Pfyn, direkt gegenüber der „Krone“, zu danken. Beim Ausheben von Fundamentgruben kamen etwa 8 Brandgräber und ein Skeletgrab zum Vorschein, die durch die beigegebene Keramik einwandfrei in die römische Zeit datiert werden können. Die Münzen, die älteste ein Augustus, die jüngste ein Konstantin d. Gr. (bestimmt durch Dr. Herdi), sprechen für Benützung von früh-römischer Zeit bis in den Beginn des 4. Jahrh. Dann wurde dieses Gräberfeld durch das vor wenigen Jahren vom Thurg. Museum auf dem Adelberg freigelegte Gräberfeld abgelöst, über das im 20. JB. SGU., 1928, 82, und von Keller-Tarnuzzer, Thurg. Beiträge 1930, 218—230, berichtet wurde. („Der Bund“, 19. Juni 1931, Nr. 278, S. 5.) (*Keller-Tarnuzzer*.)

Über weitere Beobachtungen aus Pfyn und Umgebung, die zum Teil schon früher von uns angeführt sind (vgl. Jahresber. f. 1929, 95), sei auf die Zusammenstellung von *Keller-Tarnuzzer*, Thurg. Beiträge 1931, S. 137, verwiesen.

Riddes (distr. de Martigny, Ct. de Valais): M. le Dr. L. Ribordy, auquel nous exprimons ici nos vifs remerciements, a bien voulu nous donner les renseignements suivants. On a trouvé, lors de la construction d'un nouvel immeuble à Riddes (TA. 485, 36 mm de dr., 66 mm d. b.), sous une pierre plate grossièrement taillée en forme de tête humaine, trois figurines en terre cuite, dont deux statuettes de 18 et 19 cm de hauteur (pl. VII, fig. 1). Elles font actuellement partie de la collection de M. Ribordy. A dix mètres environ de cet endroit les mêmes ouvriers ont trouvé un vase en terre, contenant six pièces de monnaie à l'effigie de Jules César et des vestiges d'un foyer arrondi en pierre avec des cendres. Des tombeaux romains avaient été trouvés jadis dans le voisinage.

M. W. Deonna, directeur du Musée de Genève, a bien voulu nous faire part des remarques suivantes: „Ces figurines en terre cuite datent de l'époque gallo-romaine et proviennent, sans doute, des ateliers de l'Allier qui en ont fourni la majorité; elles représentent Aphrodite Anadyomène et une poule. On trouve des documents analogues en particulier dans l'ouvrage de Ed. Tudot, „Collections de figurines en argile, œuvres premières de l'art gaulois, avec les noms des céramistes qui les ont exécutées“. Paris 1860, ainsi que dans un article de Blanchet, „Etude sur les figurines en terre cuite de la Gaule romaine“, dans les Mémoires de la Société nationale des Antiquaires de France, Tome 51, sixième série, Tome I 1890 (*Reverdin*).

Sargans (Bez. Sargans, Kt. St. Gallen): *Jos. Müller* (Mels) meldet, daß er in der *Quadera* zu Sargans in der Karte TA. 268, 57 mm v. l., 66 mm v. u., die Reste eines alten, vermutlich römischen Gemäuers eingezeichnet habe, die man

dort vor 60 Jahren bei der Anlage eines Weinberges fand. Die Fundstelle ist nahe am Zoll bei der Quelle an der Straße und nahe derjenigen im „Retell“, über das im JB. d. SGU., 12 (1919/20), 114 f., zuletzt berichtet wurde. Die dort zum Teil publizierten Aufnahmen und Photographien, von Ing. B e r n o l d aufgenommen, sind im Berichtsjahr dem Archiv der SGU. zugekommen.

Schenkon (Amt Sursee, Kt. Luzern): Beim Öffnen eines Grabens unterhalb der Wirtschaft zum „Ochsen“ fand man römische Tonscherben. Da in den sechziger Jahren etwa 100 m nordöstlich von dieser Stelle eine römische Villa mit schönem Hypokaust, deren Material zum Bau einer Scheune verwendet wurde, ausgegraben wurde und auf der äußersten Liegenschaft an der Sempacherstraße ebenfalls römische Ziegel gefunden wurden, so muß die römische Ansiedlung ziemlich groß gewesen sein. Sie dürfte fast die Ausdehnung des heutigen Dorfes gehabt haben. H. im Surseer Anzeiger, 7. August 1931.

Schupfart (Bez. Rheinfelden, Aargau): Auf der Wasserscheide zwischen den beiden Tälern von Schupfart und Wegenstetten, wo die alte Straße in 530 m Höhe die Einsattelung des Tafeljuras überschreitet, hat die rührige Fricktalisch-Badische Vereinigung für Heimatkunde (Präsident Lehrer Jos. Ackermann in Wegenstetten) vom 6.—25. November 1931 mit 14—16 Arbeitern unter Leitung ihres Vorstandsmitgliedes Ing. A. Matter (Baden) *das Herrenhaus eines römischen Gutshofes* ausgegraben. Die Stelle, TA. 32, 62 mm v. l., 84 mm v. u., heißt heute „Betburg“, eine Modernisierung des bekannten „Betbur“, dialektisch „Bepper“, und besteht heute aus Acker- und Wiesland, war vor dem Weltkrieg mageres Wiesland und noch früher Gestrüpp mit zahlreichen Mauerresten und hieß damals im Volksmund „Teufelshurst“. Im außerordentlich heißen Sommer 1911 waren im ausgedörrten Wiesenboden Gebäudeumrisse deutlich sichtbar. Die Überreste lagen denn auch unmittelbar unter der dünnen Humusschicht (Taf. VIII, Abb. 1 und 2).

Freigelegt wurde das in der Längsachse von Südost nach Nordwest orientierte Hauptgebäude eines römischen Gutshofes von 33,1 m Länge und 23,1 m Breite, ein rechteckiger Bau mit vorgelagerter Portikus, aber ohne eigentliche Eckrisaliten (Taf. II). Ein Eckbau (XII) von 5×6 m wurde an der Ostecke erst in der dritten Bauperiode angesetzt. Das aufgehende Mauerwerk war stellenweise bis zu beträchtlicher Höhe erhalten. Von den Räumen seien hervorgehoben das heizbare Zimmer V mit guterhaltenem Präfurnium, der lange die ganze Südfront begleitende Korridor (II) und die zwei neben dem Mittelraum symmetrisch angeordneten Zimmer III und VIII mit Gußböden.

Das Interessanteste an dieser Ausgrabung ist, daß sich deutlich drei Bauperioden unterscheiden lassen, so daß der Bau ein typisches Beispiel dafür bietet, wie über eine frühere, kleinere, wahrscheinlich durch Brand zerstörte Anlage eine zweite in viel größerem Ausmaße erstellt wurde und in einer dritten Bauperiode ein drittes, erheblich größeres, aber im Grundriß genau gleiches Gebäude, aber von viel schlechterer Bauart darüber errichtet wurde. Das Ge-

bäude der ersten Periode, im Plan mit Strichelung von links oben nach rechts unten bezeichnet, war wohl ein Holzbau, von dem ein in den Boden eingetiefter Raum von $3 \times 3,60$ m aufgedeckt werden konnte. Der Bau der zweiten Periode, im Plan mit Strichelung von rechts oben nach links unten bezeichnet, war ein richtiger Steinbau von zirka $15 \times 21,5$ m, der Bau der dritten Periode, in der der Eckbau angebaut wurde, ein Rechteck von rund 33×23 m. Die Mauern der ersten Periode haben eine Dicke von zirka 50 cm und sind aus sorgfältig behauenen Kalksteinen von etwa 20 cm Breite und 10 cm Höhe mit offenen Fugen ausgeführt. Die der zweiten Periode sind 30—50 cm dick und haben gröberes Mauerwerk, jedoch sorgfältig ausgeführten Fugenstrich, während die der dritten Periode zwar 30—80 cm dick sind, aber aus unregelmäßig geformten, meist unbehauenen Steinen ohne besondere Fugung bestehen.

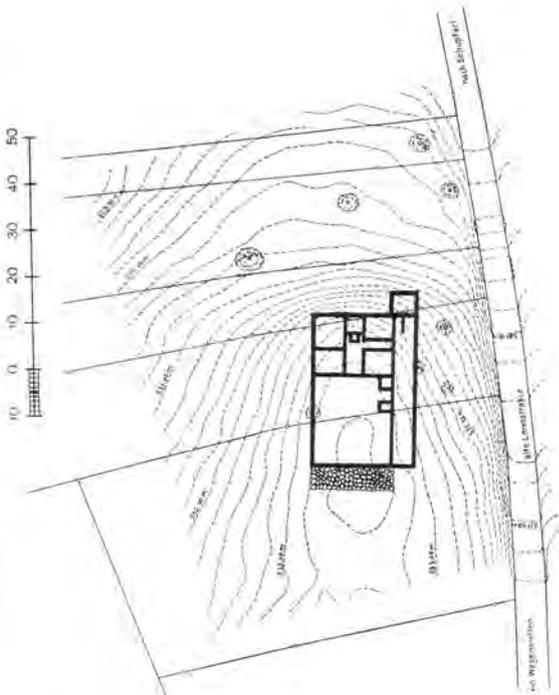
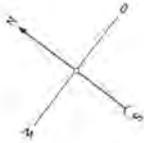
Die Bauten der zweiten und der dritten Periode stimmen im Grundriß überein. Beide haben auf der Südostseite eine über die ganze Front fortlaufende Vorhalle, von 2,80 m Breite in Bau II, von 4,10 m beim Bau III. Beide enthalten einen Wohntrakt und einen Wirtschaftshof, und zwar besteht der Wohntrakt von Bau II aus drei Räumen und einem schmalen Gang B, bei Bau III aus vier Räumen, einem Vestibül und einem kurzen Korridor. Der Küchenraum von Bau III, durch drei Herdstellen, Aschenreste und Reste eines Rauchabzuges im Dach deutlich charakterisiert, lag außerhalb des Wohntraktes im Wirtschaftshof. Von den zwei kleinen von der Küche aus zugänglichen Räumen IX und X im Ausmaß von zirka $1,50 \times 2$ m enthielt der eine ein aus Ziegeln gemauertes Bassin, das vielleicht als Brunnenraum gedeutet werden kann. Nur ist zu bemerken, daß bis jetzt weder von einer Wasserzuleitung noch einer Kanalisation eine Spur gefunden wurde. An Bau III war auf der Südwestseite ein bis zur Vorhalle reichender Schuppen angebaut, von dem der gestampfte Kiesboden und an den äußern Ecken die Plattensteine, auf denen die Eckpfosten standen, vorhanden sind. Ferner hatte Bau III am Ostende der Vorhalle einen Kellerraum, dessen Wände mit rotem Verputz teilweise erhalten waren.

Eine durch die ganze Anlage sich hinziehende Brandschicht von verschiedener Mächtigkeit läßt den Schluß zu, daß die Gebäude der ersten und der zweiten Periode durch Feuer zerstört worden sind.

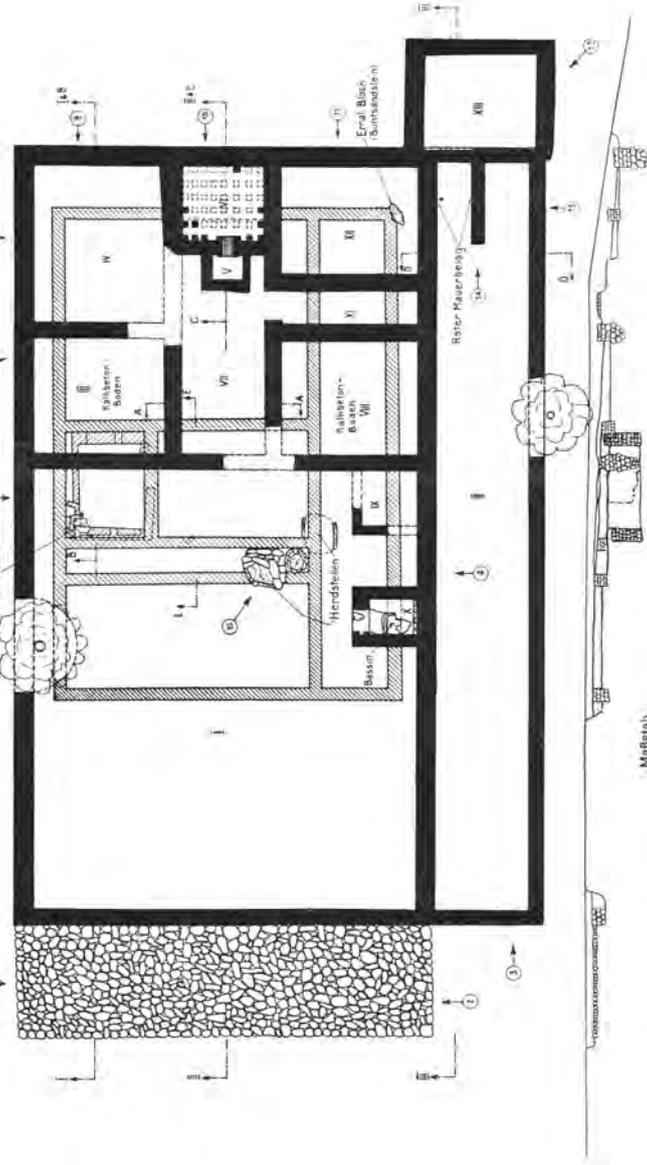
Da die freigelegten Wirtschaftshöfe im Verhältnis zur Größe der ganzen Anlage wohl nicht genügend waren, so sind die Ökonomiegebäude, auch wohl der außerhalb des Gebäudes errichtete Backofen und eine allfällige Badeanlage noch zu suchen. Sowohl die im trockenen Sommer 1911 gemachten Beobachtungen, als die zahlreichen in den anstoßenden Grundstücken herumliegenden Ziegelbruchstücke machen es wahrscheinlich, daß auch diese noch festzustellen sind. Es wird eine dankbare und verdienstvolle Aufgabe einer späteren Grabung sein, diesen Resten nachzugehen. Die umfangreiche Grabung des Jahres 1931 hat die beschränkten Mittel der „Fricktalisch-Badischen Vereinigung“ weit überschritten, so daß ihr ein erheblicher Zuschuß der Kommission für römische Forschungen der Schweiz. Gesellsch. f. Erhaltung histor. Kunstdenkmäler will-

Situation

Maßstab
0 10 20 30 40 50



Römische Villa
auf Betberg bei Schupfart.

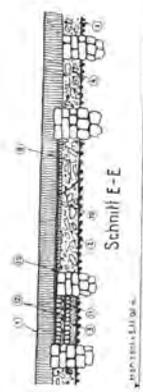


Schnitt I-I

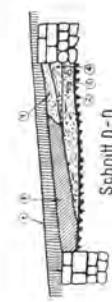
Schnitt II-II

Schnitt III-III

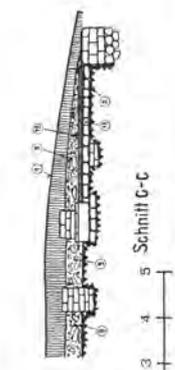
Schnitt A-A



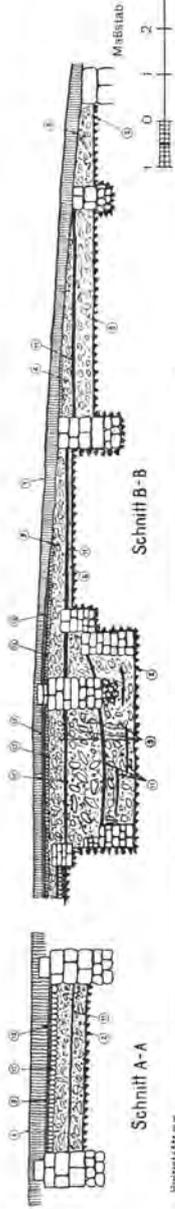
Schnitt E-E



Schnitt D-D



Schnitt C-C



Schnitt B-B

Schnitt A-A

Legende

- | | | | |
|---|--------------------|----|--------------------------------|
| 1 | Ackererde | 6 | Bauschutt mit Lehm |
| 2 | Bruchstücke | 9 | Bauschutt |
| 3 | Lehm mit Kugeln | 10 | Bauschutt mit viel Brandschutt |
| 4 | Lehm mit Kugeln | 11 | Brandschutt |
| 5 | Bruchstücke | 12 | Stein (außer Stenkel) |
| 6 | Bauschutt mit Lehm | 13 | Kalkmergel |
| 7 | Bauschutt mit Lehm | 14 | Bauschutt |
| 8 | Bauschutt mit Lehm | 15 | Bauschutt |

Ausgrabung November 1931.

kommen war. Die Ausgrabung hatte diese Unterstützung aus Bundesgeldern verdient; denn sie war, wie ich bei einer Besichtigung feststellte, tadellos ausgeführt worden.

Von Fundgegenständen sind namentlich die Keramikfunde, darunter auch Terrasigillata und Töpferstempel zahlreich, doch sind sie zur Zeit der Abfassung dieses Berichtes noch nicht verarbeitet. Dagegen hat Dr. R. Laur-Belart, der der „Vereinigung“ ratend zur Seite stand, die Münzen bestimmt: es sind 3 Agrippa, eine halbierte Tiberiusmünze, ein Vespasian und ein Antoninus Pius (138—161), alle aus Bronze. Ob die Anlage aus dem 2. Jahrhundert n. Chr. stamme oder bis ins 1. Jahrhundert hinaufreiche, läßt sich noch nicht mit Bestimmtheit sagen. Weitere Fundgegenstände sind eine große Kreuzaxt, ein Stemmeisen, eine Glocke, Teile von Musikinstrumenten, 6 Bronzefibeln, 4 Bronzeringe, Teile von Bronze- und Silberschmuck, ein Stück geschliffener Kristall und geschliffener blauer Lasurstein.

Über die Ausgrabung berichtete J o s. A c k e r m a n n in der Zeitschrift der „Vereinigung“, „Vom Jura zum Schwarzwald“, 2. Heft 1931, 3. Lieferung, S. 57 bis 59. Ein „Vorläufiger Bericht“, verfaßt vom Leiter der Ausgrabung, Ing. A. M a t t e r, steht ebendort S. 61—65. Dieser ist mit einer vortrefflichen Aufnahme im Maßstab 1:50, mit Situation und Schnitten und einem Album von 30 vorzüglichen photographischen Aufnahmen 12×16 cm von der Kommission für römische Forschungen dem Eidg. Aufnahmenarchiv im Schweiz. Landesmuseum übergeben worden. (Nach Autopsie und den obengenannten Berichten.)

Seewen (Bez. Dorneck, Kt. Solothurn): Der Kirchhügel von Seewen scheint römische Reste zu bergen. Bei einer Besichtigung dieser hoch über einer alten, jedenfalls schon prähistorisch beachteten Straßengabel gelegenen Stelle fand Schweizer das Fragment einer römischen Amphore und verschiedene andere Kleinfunde, die römische Charakteristika aufweisen. Der Kirchplatz wäre ein gegebener Ort für eine römische Ansiedelung gewesen, was auch von Meisterhans, Älteste Gesch. d. Kts. Solothurn, 59, 68, 90, 97, festgestellt wird. Von der Höhe aus erscheint der nördliche Dorfteil, der sich an die Bürenstraße anschmiegt, wie ein römisches Straßenkastell in seinem Grundriß.

Als man hinter dem Gasthof zur Sonne bei Grabungen und Sondierungen einen „Plättliboden“ aus roten Backsteinen, sehr viele Knochen, namentlich Tierknochen, und eine Glasscherbe mit hängenden Warzen fand, dachte man zuerst an eine römische Baute. Die Glasscherbe beweist jedoch, daß das Gebäude mittelalterlich war (T a t a r i n o f f).

Selzach (Bez. Lebern, Kt. Solothurn): Die Umgebung des Spielhofes mitten im Dorf Selzach ist als Platz einer römischen Villa schon lange bekannt; siehe Meisterhans, Älteste Geschichte des Kts. Solothurn, 67. Bei Kanalisationsarbeiten wurden in der Nähe der Wohnung von Bildhauer Rudolf Steinsetzungen mit Leistenziegeln und andern römischen Überresten gefunden, die zu bestätigen

scheinen, daß sich auch in Selzach ein eigentlicher vicus befand (Tatarinoff).

Spreitenbach (Bez. Baden, Kt. Aargau): Im Kieswerk Spreitenbach an der Grenze gegen Dietikon stieß man beim Abdecken in einer Tiefe von 1,10 m, 40 cm über dem gewachsenen Kiesboden, auf ein lehmurchsetztes Kohlennest von ovaler Form, 1,5 m lang, 0,80 m breit, Richtung Eisenbahn - Badenerstraße. In den Kohlenresten fanden sich zirka acht Scherben einer römischen Reibschale, die ins Schweiz. Landesmuseum gelangten. Etwa 200 m östlich liegt die Stelle, wo man Bruchstücke eines römischen Ziegelofens in Masse findet. Ich verweise auf das, was unter Dietikon im Jahresbericht für 1930, 77 f., angeführt ist (K. Hei d).

Trimbach (Bez. Gösgen, Kt. Solothurn): Dieselben Scherben, wie sie im 5. JB. SGU., 1912, Abb. 59—60, von der Krottengasse publiziert sind, wurden nach einer Mitteilung von Zeiß (Frankfurt a. M.) an Tatarinoff in Rothenburg a. d. Tauber gefunden. Da ähnliche Scherben auch am Limes gefunden wurden, möchte Zeiß die Funde von Trimbach ins 2. oder 3. Jahrh. n. Chr. setzen. Tatarinoff, Jahrb. f. Soloth. Gesch. 4 (1930), 8.

Wegenstetten (Bez. Rheinfelden, Aargau): Eine von Fridolin Schlienger in Wegenstetten beim Straßenbau Schupfart-Wegenstetten 1915 am Eingang des Dorfes Wegenstetten gefundene römische Münze ist nach der Bestimmung von Dr. Laur-Belart ein Silberdenar des Münzmeisters L. Marcus Censorinus. Auf dem Av. lorbeerbekränzter Kopf des Apollo n. r., Rv. (L. Censor.) der Satyr Marsyas n. l. mit Schwänzchen und Halbstiefeln, einen Weinschlauch auf der Schulter tragend, den r. Arm hebend, hinten eine Säule und Statue (Ackermann in „Vom Jura zum Schwarzwald“ 1931, 58).

Weinfelden (Bez. Weinfelden, Thurgau): Auf dem Thurberg ist neuerdings eine Kleinbronze des Probus gefunden und der dortigen in unserm Jahresbericht f. 1927, 106, erwähnten Sammlung einverleibt worden. Sie gehört an das Ende der bereits vorhandenen Reihe: Traianus Decius (251—253), Gallienus (254—268), Claudius Gothicus (268—270), Aurelianus (270—275), Probus (276 bis 282.) Mitteilung Brüllmann.

Witenlingen (Gem. Pfaffnau, Amt Willisau, Kt. Luzern): Am 4. Oktober 1931 wurde in Witenlingen bei einem Straßenbau bei Punkt TA. 179, 108 mm v. r., 89 mm v. o., in einer Entfernung von 18,5 m von der SW-Ecke des Wohnhauses und 17,5 m von der SO-Ecke der Scheune des Herrn Geiser ein *Münztopf* mit angeblich 300 römischen Münzen zirka 30 cm unter der Erdoberfläche gefunden. Vom Münztopf konnte die Prähistorische Kommission des Kantons Luzern, die unter Herrn Willy Amrein sofort energisch eingriff, nur einige Scherben bergen, während die Münzen selber bis auf 93 Stück sofort von Hand zu Hand gegen Bezahlung weitergegangen sind. Diese 93 wurden vom

Kanton angekauft, nachdem sie vom Landesmuseum bestimmt worden waren. Es sind Bronzemünzen aus einer Zeitspanne von rund 100 Jahren, und zwar von Domitian (81—96), Nerva, Trajan, Hadrian, Sabina, Antoninus Pius, Faustina I, Marcus Aurelius, Faustina II, Lucius Verus, Lucilla, Commodus bis Septimius Severus (193—211). Der Wert des Fundes besteht nicht im Münzwert der einzelnen Stücke, die zum größten Teil nicht gut erhalten und zum Teil verständnislos gereinigt sind, sondern darin, daß die noch vorhandenen Münzen eine interessante Folge der römischen Kaiser des 2. Jahrhunderts bilden. Dieselbe fortlaufende Münzreihe enthielt der oben S. 54 erwähnte Münzfund vom Friedhof Kaiser-Augst.

Da die beteiligten Kreise glaubten, die Auffindung dieses Münztopfes sei etwas ganz Einzigartiges, so scheint es mir nicht überflüssig zu erwähnen, daß schon Adrien Blanchet, *Les trésors de monnaies romaines et les invasions germaniques en Gaule* (Paris 1910), 30 Depotfunde römischer Münzen aus der Schweiz anführt. Dazu kamen aus neuerer Zeit noch der Münzfund von Aarburg (Jahresber. 1909, 100, und 1929, 83) und die drei ältern Depotfunde aus Baselland, die Blanchet nicht kannte (JB. 1930, 74).

Zeiningen (Bez. Rheinfelden, Aargau): Von der Fischzuchtanstalt Hohler-Lützelschwab wurde bei der Ausschachtung für einen Weiher, TA. 12, 182 mm v. r., 63 mm v. o., eine 8 m lange und 2 m breite Steinsetzung und der Fund von Scherben gemeldet. Die nicht mehr vorhandenen Scherben sind wahrscheinlich Einschwemmung vom nahen Bach. Viele kleine Scherben von Hallstattcharakter bis zu moderner Glasur liegen im ganzen Ausgrabungsgebiet zerstreut. Die Steinsetzung, mit der die Scherben nicht im Zusammenhang stehen, erwies sich als ein nach beiden Längenrichtungen sich fortsetzendes Straßenbett, das hier von einer Talseite zur andern den Bach überquerte (vielleicht? römisch). (Pfr. Burkart in „Vom Jura zum Schwarzwald“ 1931, 61).

Ziefen (Bez. Liestal, Baselland): Die vorläufige Mitteilung von der Auffindung der Reste *einer römischen „Villa“ auf dem Steinenbühl* (Jahresbericht für 1930, 90) kann nach dem dankenswerten Bericht des Herrn Pfarrvikars Philipp Vladimir Alder an Keller-Tarnuzzer vom 21. Januar 1931 und in der Basellandschaftl. Zeitung vom 14. Nov. 1931, Nr. 268, S. 3, durch folgende Angaben erweitert und berichtigt werden. Rechts vom Eingang des Dorfes Ziefen, an sonniger Südhalde mit ständig fließender Quelle in unmittelbarer Nähe, wo beim Pflügen immer wieder römische Ziegelstücke herausgeschafft wurden, wurde unter Leitung von Pfr. Alder mit lebhafter Beteiligung freiwilliger Arbeitskräfte von Ende 1930 an nicht eine römische Villa, sondern der zu einer solchen gehörende ummauerte Hof, also ein Ökonomiegebäude, freigelegt. Es ist ein Mauerrechteck von 22 m auf der Südseite und 16,65 m auf der Ostseite, während von der westlichen Schmalseite nur noch die Fundamentsohle erhalten ist (Abb. 4). An die nördliche Längsmauer ist nach Westen eine Verlängerung von 7 m angebaut. Diese bildete mit einer nordsüdlichen Quermauer von 4 m

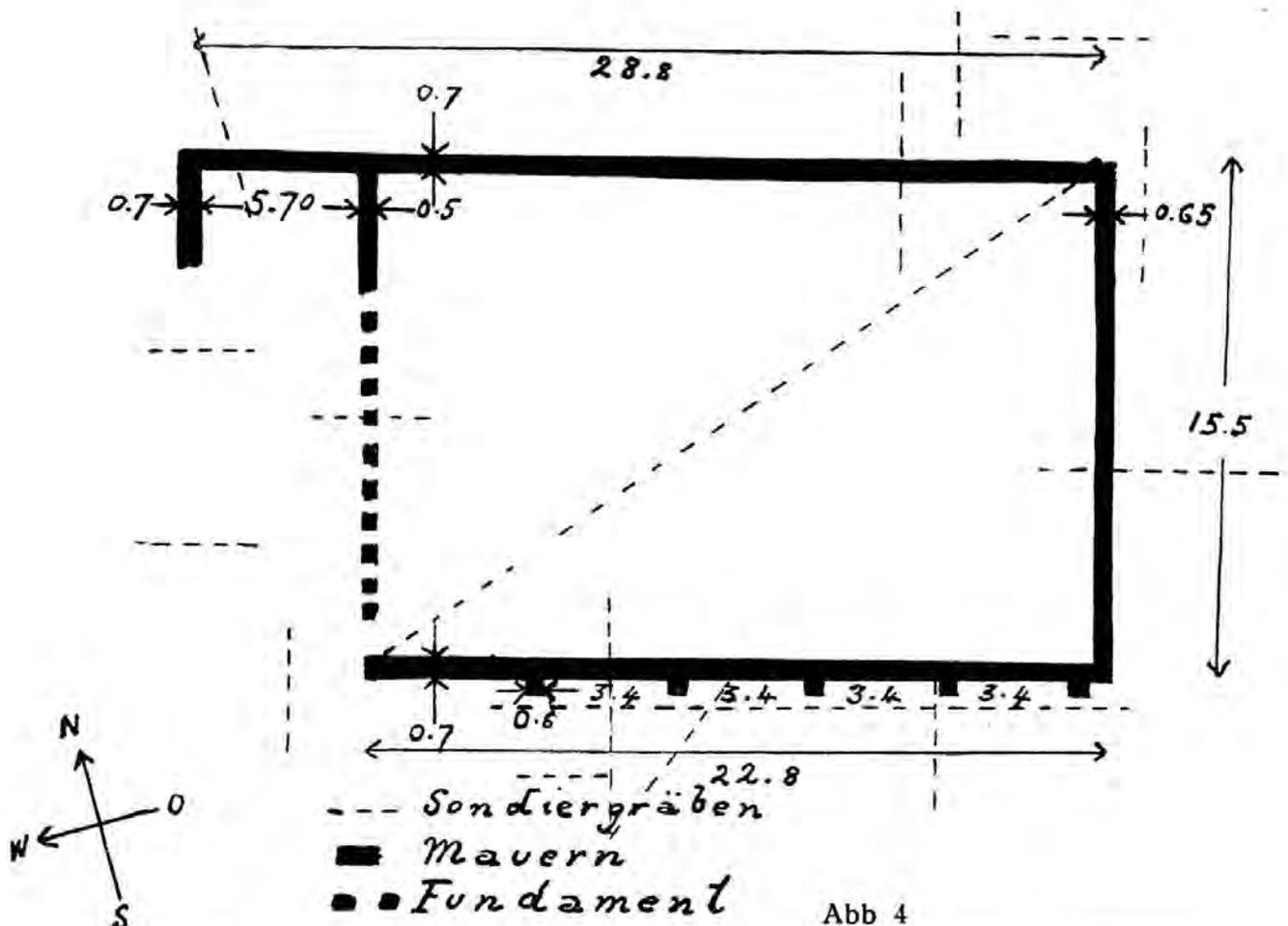


Abb 4

und einer nicht mehr feststellbaren dritten Mauer vermutlich einen Eckkrisaliten. Die Umfassungsmauern haben im Norden und Süden eine Stärke von 70 cm, auf der Schmalseite im Osten 65 cm. Diese Mauer, deren Scheitel knapp handbreit unter dem Rasen lag, ist vorzüglich erhalten und fällt dem Terrain entsprechend, das von der Nord- zur Südmauer eine Niveaudifferenz von 2,45 bis 2,8 m aufweist, sehr stark. Die südliche Frontmauer war gegen den Bergdruck — der ganze Steinenbühl ist Rutschgebiet — durch 60 cm starke quadratische Stützpfeiler geschützt, die in regelmäßigen Abständen von 3,3 m aus Tuffsteinen mit der Frontmauer bündig vortrefflich aufgemauert waren. Innerhalb des Rechteckes von $22,4 \times 16,65$ m fanden sich, wie durch Diagonalgräben festgestellt wurde, weder Quermauern noch Ziegel, woraus sich eben ergibt, daß das freigelegte Gebäude ein *ummauerter Hof* war, an den sich mit Ziegeln gedeckte Holzbauten, Schuppen, anlehnten. Das beweisen die massenhaften Ziegelfunde an der Außenseite der Hofmauer, während sie im Hofinnern gänzlich fehlen. Außer den Leisten- und Hohlziegeln, die zum Teil Fingerabdrücke und Handmarken aufweisen, ergab die Grabung grobe römische Provinzialkeramik, in der noch Spät-Latène-Formen nachklingen, meist grobkörnige, schwarze, graue und rote Ware, Bruchstücke von Krughälsen und Henkeln, auch zwei Stücke von einer großen Amphora, Nägel verschiedener Größe und Knochen von Rind, Pferd und Schwein. Konisch zugehauene Tuffsteine gehörten zu einem Bogen oder einem Türsturz.

Durch das rege Interesse, das die Gemeinde bei dieser Grabung bewies, sind Pfr. Alder sechs Streufunde römischer Münzen bekannt geworden, vom Steinenbühl, vom Kirchberg und aus dem Oberdorf.

Am letzten Ausgrabungstag wurde noch eine Mauer angeschnitten und ein kleines Stück Terrasigillata gefunden. Das zu diesem Ökonomiegebäude gehörige Wohnhaus muß zwischen dem ummauerten Hof und dem Transformatorhaus liegen und soll später gesucht werden. Grundriß nach gefälliger Kopie von W. Z i m m e r m a n n.

Zuchwil (Bez. Kriegstetten, Kt. Solothurn): Daß sich unter und in der Nähe der Kirche von Zuchwil ein römischer Straßenvicus befand, ist in diesen Berichten wiederholt erwähnt worden, vgl. 1926, 108; 1928, 90; 1930, 90. Beim Neubau Müller gegenüber der Kirche wurde im Abraum ein Löwenkopf aus braunem Kalkstein gefunden, 11,5 cm hoch, 7 cm breit. Der Kopf, durch dessen Maul wohl einst ein Ring gezogen war, ist flach gehalten. Nase und Augen sind durch schwache Rillen angedeutet, das Mähnenhaar in sehr primitiver Weise durch Längskerben, zwischen denen sich schräge Querkerben befinden, angedeutet. — In der Nähe wurde eine Säulenbasis von weißem Kalkstein gefunden. In Privatbesitz. Gef. Mitteilung von E. T a t a r i n o f f, Forstexperte.

Der heutige Lindenhof, ebenfalls in der Nähe der Kirche, auf der nördlichen Seite der römischen Straße gelegen, steht auf einer ausgedehnteren, sicher besseren römischen Ruine, deren Mauern schräg zum heutigen Gebäude gerichtet sind. Die südöstliche Ecke des Lindenhofes stand auf einem Winkel zweier römischer Mauern. Es wurden im Umkreis viele Leisten und Hohlziegel, bearbeiteter Tuffstein, bemalter Wandbelag, opus Signinum, beobachtet. Von der östlichen Partie dieser Lindenhof-Villa stammt auch viel Keramik, darunter ein Stück Terrasigillata, viel rohe Kochware mit Strichverzierung, viele sogen. unechte Terrasigillata, ein Kochtopf mit stark einspringendem profiliertem Rand und zwei Fragmente von Amphorenhälften, eines von rötlichem, das andere von gelblichem Ton. Rechnen wir den Löwenkopf und die Säulenbasis zu diesem Bau, so dürfte er eine der bessern Wohnstätten des Zuchwiler Vicus gewesen sein (T a t a r i n o f f).

Zug (Stadt): Im Mai 1931 wurde in einer Abfallgrube in der Loretto eine römische unverzierte Graburne aus grauem Ton von 6 cm Durchmesser am Fuß, 23 cm am Bauch gefunden. Der Inhalt bestand aus Asche, kleinen Knöchelchen und Erde. In der Umgebung der Urne lagen kleine Knochen und vom Rost zerfressene Eisenstücke. Die Urne lag an der Ostwand der Grube in 1,10 m Tiefe. An der Südwand kamen Überreste eines dickwandigen ziegelroten Töpfchens zum Vorschein, unter den gesammelten Scherben ein Randstück eines dritten Gefäßes. Als gegen Ende des Jahres in unmittelbarer Nähe des Fundortes ein Wasserleitungsgraben gezogen wurde, wurden weitere Funde gemacht, die in den Besitz des Urgeschichtlichen Museums übergingen: eine dünnwandige verzierte Urne von rötlichem Brand mit Inhalt, Teile einer Amphora aus grauem

Ton, 3 Sigillataschüsselchen (rekonstruierbar), Fragmente von 6 weiteren Sigillatagefäßen, 2 Glaskugeln, Knochenstücke, Kohle, Eisenstücke usw., alles in 70 cm Tiefe, 2,50 m westlich der Graburne. Nach Dr. Laur-Belart gehört die Sigillata der Wende vom 1. zum 2. Jahrh. an und weist die zweite Urne eine originelle Kammverzierung auf, die auf La Tène-Technik zurückgeht und auch in römischer Zeit noch weiter existiert hat.

Die Fundstelle liegt in der Loretto nordöstlich der Stadt, 25 m westlich der alten Baarerstraße beim ersten Verbindungsweg nach der Ägerstraße. Ein einwandfreier Zeuge berichtet, daß vor einigen Jahren beim Aufwerfen von Gräben für die Gasleitung in 60 cm Tiefe ein Straßenbett zum Vorschein gekommen sei und eine größere Anzahl Eisensfunde, die zum Teil noch vorhanden sind. Eine in Aussicht genommene Sondierung wird festzustellen haben, ob es sich hier um ein einzelnes Brandgrab oder ein römisches Gräberfeld handelt. Mit diesen Funden ist die römische Besiedelung von Zug, die von den ältern Historikern, wie Zurlauben und Stadlin, ohne weiteres angenommen wurde, bewiesen. P. Emanuel Scherer hatte sie als wahrscheinlich angenommen durch den Hinweis auf die römischen Ansiedelungen und Funde in den westlichen und nördlichen Nachbargemeinden des Kantons Zug, wie Ottenhausen, Ebersol, Abtwil, Kleinwangen, Mühlau, Waltenschwil, Muri, Maschwanden, Mettmenstetten, Lunnen, Ottenbach, Knonau, Kappel usw. Nachdem die Entdeckung der römischen Station Alpnach bewiesen hatte, daß die Römer weiter nach Süden in die Alpentäler vorgedrungen waren, als man früher annahm, betrachtete E. Scherer Zug als eine Art Durchgangsstation nach weiter südlich gelegenen Gebieten. Die von Scherer zitierte Nachricht von Pfarrhelfer A. Wickart, es seien in Zug vor etwa 100 Jahren in der Geißweid bleierne „Teichel“ (Wasserleitungsröhren) ausgegraben worden und man sei beim Öffnen der Dohlen auf altes Gemäuer gestoßen, verdient in diesem Zusammenhang Beachtung. Es ist Aufgabe der Zuger Prähistoriker, durch Bodenforschung die Frage, wo in römischer Zeit die Siedelung von Zug lag, weiter zu verfolgen (M. S p e c k).

3. Die römische Grenzwehr am Schweizerrhein.

Ich habe in meinen Jahresberichten wiederholt darauf aufmerksam gemacht, daß außer der Wartenlinie dicht am Rhein wahrscheinlich eine zweite, mehr landeinwärts angelegte Wartenlinie bestanden habe; s. Jahresbericht 1925, 98, 1927, 107, 1929, 103, und zuletzt, bei der Beschreibung der Warte auf der Mandachereg, 1930, 91 f. Zu dieser rückwärtigen Wartenlinie dürfte auch die Warte gehört haben, die Felix Stähelin, „Römisches auf dem Wartenberg“, Basler Zeitschr. Bd. 30 (1931), 399—401, trotz der kategorischen Bestreitung römischer Spuren durch Walter Merz, Die Burgen des Sisgau IV, 75, auf dem ältesten Teil des sogenannten *Vordern Wartenbergs*, d. h. der nördlichsten der drei Ruinen dieses Namens, bei *Muttentz* nachgewiesen hat. Diese Annahme ist durch die Bauart des innerhalb der Ruine befindlichen, fast genau quadratischen Turmes mit seinen 2 m dicken Mauern und 5,5 m im Lichten,

durch die 1912 von Karl Stehlin bei einer Versuchsgrabung festgestellten 13 Bruchstücke römischer Leistenziegel und einen 1913 von einem Schüler gefundenen Klumpen römischer Münzen, offenbar einen Depotfund, meines Erachtens so gut wie gesichert. Der Punkt liegt 434,6 m über Meer und ist von der nächsten Stelle des Rheinuferes etwa 1600 m, von der nächsten bekannten römischen Warte in der „Au“ etwa 2250 m in der Luftlinie entfernt. Daß die Lage zur Beobachtung des Geländes, zur Sicht über den Rhein und zum Signalisieren hervorragend geeignet war, unterliegt ohnehin keinem Zweifel (Stehlin S. 401).

4. Römerstraßen.

Außer gelegentlich in Vindonissa und an einigen der unter 2 aufgezählten Siedelungen geschnittenen Straßenkörpern kann hier folgendes verzeichnet werden.

Die zwei *Säulen auf dem Julierpaß* bilden den Gegenstand einer reich dokumentierten Abhandlung von Hans Eugen Pappenheim (Berlin), „Die Säulen auf dem Julierpasse“. Ein Beitrag zu den Untersuchungen über C. F. Meyers „Jürg Jenatsch“, Bündnerisches Monatsblatt, Februar 1931, Nr. 2, S. 33—59, mit 4 Abbildungen. Es werden die zahlreichen Erwähnungen der Säulen von Tschudi, Stumpf und Campell an und die mannigfaltigen, vielfach abstrusen Vermutungen über Herkunft und Zweckbestimmung dieser Säulen vollständig zusammengestellt und kritisch beleuchtet. Zu einem sichern eindeutigen Ergebnis ist auch der Verfasser nicht gelangt. Festzuhalten ist vor allem, daß die Behauptung, der Julier habe seinen Namen von der gens Iulia erhalten, und die noch vagere Behauptung, Julius Caesar sei bei seinem Alpenübergang bis zu dieser Stelle gelangt, aber, da er die Raeter nicht habe besiegen können, umgekehrt, endgültig abgetan ist, ebenso die Annahme, die beiden nichtbeschrifteten Säulen seien römische Meilensteine. Dagegen ist wegen der großen Zahl der auf der Julierpaßhöhe gefundenen *römischen Münzen* — über 200 Kupfermünzen von Augustus bis Constantius II — die Annahme, daß die Säulen zu einem Paßheiligtum könnten gehört haben, nicht unbedingt von der Hand zu weisen. Halten wir uns an das Sichere, so ist zu sagen: die älteste Erwähnung dieser Säulen findet sich in einer verschollenen Urkunde vom 21. Oktober 1396, von der Ägidius Tschudi eine Abschrift überliefert hat, sie spricht aber bloß von einer Säule („von dem Marmelstein uff dem Julienberg“), was Tschudi in „Alpisch Rhetien“ (1538), Blatt 52, bestätigt. Heute sind es zwei Säulen, nicht aus Marmor, sondern aus Lavezstein, dem bekannten chloritischen Topfstein, und zwar stammen sie nach dem Nachweis des Geologen C. W. G ü m b e l, „Das Gestein der Juliersäule, der Lavezstein im Engadin und der Serecitgneis in den Bündner Alpen“, Neues Jahrbuch für Mineralogie (Stuttgart) 1878, 296 ff., höchst wahrscheinlich aus dem großen Steinbruch an den Hängen nördlich von Pontresina, also aus der nächsten Nähe des Oberengadins.

Der 39. JB. d. LM., 1930, 36, verzeichnet für die Münzen- und Medaillen-

sammlung einen Zuwachs von 49 Stück (2 geschenkt, 47 gekauft). Davon sind 10 Bronzemünzen der Kaiser Nerva, Antoninus Pius, Marcus Aurelius, Commodus, Gordianus III. und Valerianus, sowie kleinasiatische, autonome Städteprägungen, die alle im Berichtsjahre auf der Julierpaßhöhe gefunden wurden.

Die *Römerstraße Vitudurum-ad Fines* verläuft von Frauenfeld an von den Goldäckern in der Großen Allmend in nordöstlicher Richtung ungefähr unter dem heutigen Weg und biegt gegen Punkt 395 um. Von hier aus verläuft sie meist halb oder ganz neben der heutigen Feldstraße bis an die Stelle, wo die Gemeinden Frauenfeld, Felben und Wellhausen zusammenstoßen. Von hier folgt sie ziemlich genau der Gemeindegrenze Felben-Wellhausen bis zur heutigen Landstraße, wo sich ihre Spur verliert. Nun hat aber Debrunner-Wegmann darauf aufmerksam gemacht, daß sich ein altes Straßenbett hinter den Häusern am Nordrand der Straße in Felben, in ungefähr 1 m Tiefe, befindet. Dieses Straßenbett könnte sehr wohl mit dem oben beschriebenen Straßenstück korrespondieren. Daraus würde sich mit Sicherheit ergeben, daß die Römerstraße auf ein großes Stück ungefähr mit der heutigen Landstraße zusammenfällt. Wenn aber das Straßenstück in Felben tatsächlich römisch ist, so muß die frühere Annahme, die römische Brücke über die Thur sei beim Zollhaus zu suchen, aufgegeben werden zugunsten der schon seit Jahren von Rechberger-Wolfensberger vertretenen Ansicht, daß die römische Straße die Thur direkt beim Städtchen Pfyn überschritten habe. Tatsächlich finden sich im sogenannten „Frankreich“ (ein moderner Flurname, dessen Herkunft sich nachweisen läßt) Spuren alter Bauten. Keller-Tarnuzzer und Reinert, Urgesch. d. Thurg. 242 f., Keller-Tarnuzzer, Thurg. Beiträge 68 (1931), 138.

Die *Römerstraße Rheinfeld-Zeiningen-Mumpf*, die längst bekannt ist, aber noch nie genau festgestellt wurde, ist 1931 bei Weganlagen zwischen Zeiningen und Mumpf angeschnitten worden und veranlaßte weitere Untersuchungen, die folgendes ergaben. Von Rheinfeld her ist die römische Straße über 500 m weit unter dem erhöhten Waldrand des Wasserlochwaldes, TA. 17, 55 mm v. u., 60 mm v. r., zu erkennen. Der Anschnitt zeigt unter 40 cm Humus den zirka 20 cm dicken, fast betonharten Kiesbelag des Straßenbettes. Die Fortsetzung der Straße liegt dann unter dem nach Zeiningen führenden Feldweg, zum Teil erkennbar an den im anliegenden Acker ausgefahrenen Steinen des Straßenbettes, zum Teil am Damm des erhöht liegenden Feldweges. — Unterhalb Zeiningen (TA. 18, 155 mm v. l., 32 mm v. u.) wurden nach Mitteilungen aus Zeiningen beim Brückenbau im Bachbett eichene Schwellen gefunden (Bachübergang!) und ein eisernes Schwert. — Bei der Weganlage am alten Feldweg Zeiningen-Wallbach-Mumpf sind noch jetzt sichtbare Reste von Kalksteinsetzungen hervorgetreten, zum Teil als zirka 70 m lange profilartige Linie in der Mitte der Straßenböschung, zum Teil als Rand des neuen Weges in Bruchstücken von 6, 15 und 30 m Länge, als Überreste des ehemaligen römischen Straßenbettes, TA. 18, 180—168 mm v. r., 48 mm v. u. Nach Pfarrer Burkart

in Wallbach in „Vom Jura zum Schwarzwald“ 1931, 60, der einen dankenswerten eingehenderen handschriftlichen Bericht dem Sekretariat der Schweiz. Gesellschaft für Urgeschichte zugestellt hat.

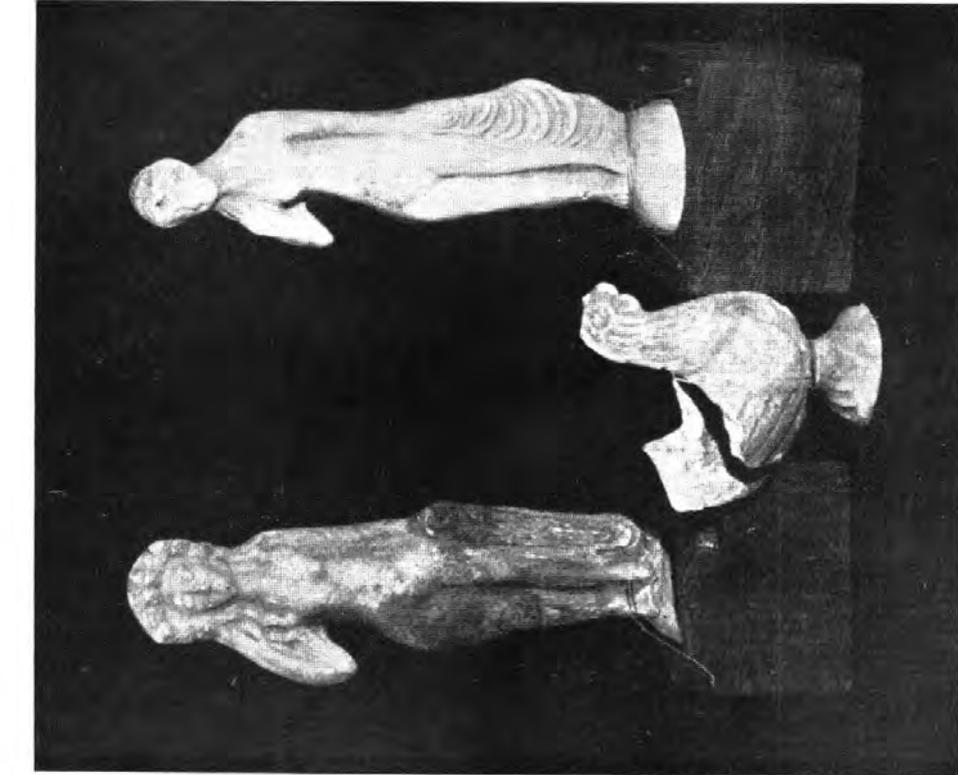
Zetzwil (Bez. Kulm, Aargau): Im Januar 1932 wurde bei Kanalisationsarbeiten nördlich von Zetzwil in der „Neumatt“, TA. 167, 73 mm v. r., 77 mm v. u., in einer Tiefe von 0,75 bis 1,25 m das Bett einer römischen Straße nicht quer, sondern fast in der Längsrichtung angeschnitten. Es war daher nicht möglich, die Breite des römischen Straßenbettes zu bestimmen. Es besteht aus Kies, Mergel, Lehm und Sand und ist über 1 m dick und so hart, daß es nur mit großer Mühe aufgepickelt werden konnte. Gefunden wurde nur ein kleines Stücklein Glas, das auf dem alten Straßenbett lag, aber leider weggeworfen wurde. Genau hier hindurch führte die kürzeste Verbindung zwischen den römischen Villen von Oberkulm und Gontenschwil. Der Vorarbeiter erklärte, in trockenem Sommer lasse sich der Straßenzug am niedern Wuchs des Getreides gut erkennen; dann muß das Straßenbett an andern Stellen weniger tief liegen als hier, wo es mindestens 75 cm unter der Oberfläche liegt (Dr. R. B o s c h).

In seinem oben S. 81 erwähnten Bericht über die Ausgrabung eines römischen Ökonomiegebäudes in *Ziefen* weist Pfr. Alder darauf hin, daß der „*Eselsweg*“ auf eine römische Straße hinweist, die direkte Verbindung des römischen Hofes im Steinenbühl mit „Castelen“ bei Arboldswil. — Bei Drainagearbeiten im Pfarrgarten in Ziefen wurde die römische Talstraße angeschnitten, die vom heutigen Wirtshaus zur „Tanne“ durch eine Furt über die Frenke in gerader Linie durch den Pfarrhof läuft und im „Katzental“ ihre Fortsetzung hat.

5. Literatur.

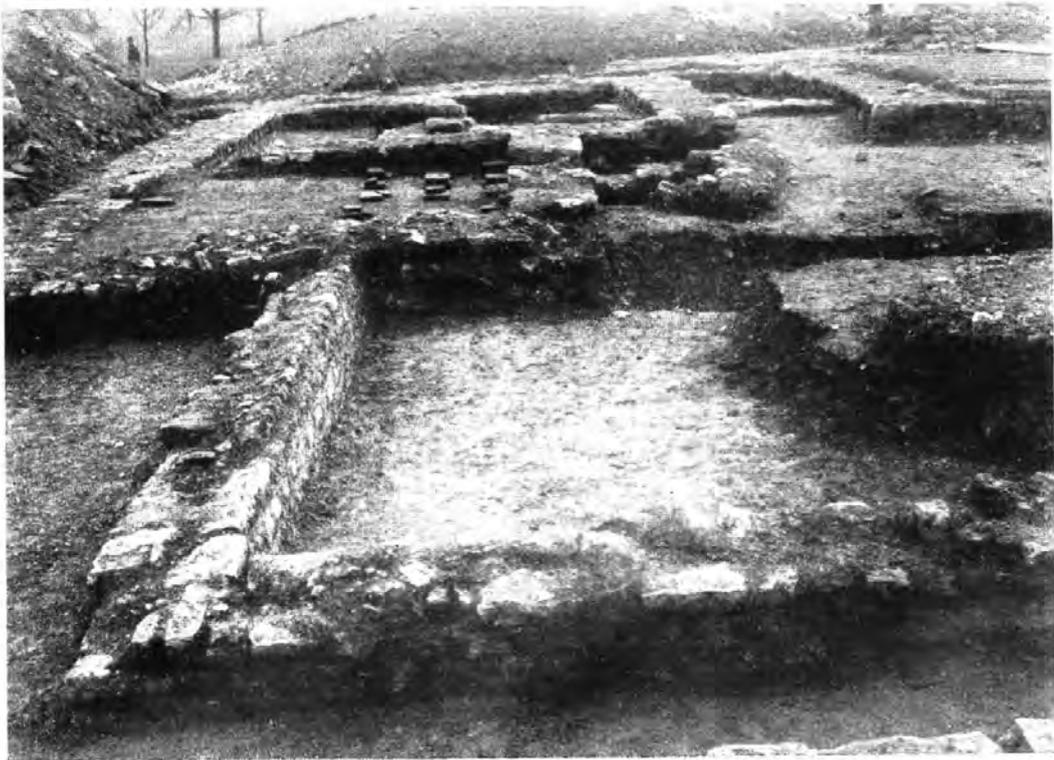
Ich muß mich mit einem kurzen Hinweis auf die gründlichen Studien von Paul Revello (Villingen), „Die Besetzung des Bodensee- und Oberrheingebietes durch die Römer (Konstanz und Hüfingen)“, Badische Fundberichte Bd. II, Heft 10 (Februar 1932), S. 340—353, und „Die Grabungen auf dem Münsterhügel zu Konstanz“, ebendort S. 353—357, begnügen und kann nur darauf aufmerksam machen, daß die erste derselben vielfach auch Römerbauten auf Schweizergebiet, wie Tasgetium-Eschenz, Tenedo-Zurzach und Juliomagus-Schleitheim, heranzieht und sich hauptsächlich mit dem hochinteressanten *Kastell Hüfingen* beschäftigt, das wegen seiner Beziehungen zu den Garnisonstruppen von Vindonissa für uns von besonderer Bedeutung ist.

Die *keltischen Schwerter mit Knollenknaufl*, von denen das bern. histor. Museum ein Exemplar besitzt, worüber im Jahresber. f. 1928, 45, kurz referiert wurde, haben weiterhin die Aufmerksamkeit der Forscher auf sich gezogen. Kurt Bittel, Germania 15 (1931), 150 ff., hat auf weitere Exemplare aufmerksam gemacht, ein eigenartiges Stück des Museums der Stadt Mâcon abgebildet und besprochen und auf die Darstellung solcher typisch gallischer Schwerter auf etruskischen Aschenkisten, auf denen die Plünderung Delphi's durch die Gallier (278 v. Chr.) dargestellt ist, hingewiesen.



Pl. VII, fig. 1. Statuettes de Riddes (p. 76)

Pl. VII, fig. 2. Massongex: autel dédié à Jupiter (p. 71)



Tafel VIII, Abb. 1. Römische Villa auf Betberg bei Schupfart (S. 77)



Tafel VIII, Abb. 2. Römische Villa auf Betberg bei Schupfart (S. 77)

VII. Die Kultur des frühen Mittelalters.

In „Heimat-Klänge“, der Sonntagsbeilage zu den Zuger Nachrichten, 17. Jan. 1932, befaßt sich S a l a d i n mit den *Namen für vorgeschichtliche Grabhügel*, namentlich Löbern, Lebern, Leh, Lee und die unzähligen Zusammensetzungen mit Leu, wie Leubühl, Toteleue, Leuistuhl usw. Es ist zwar nicht Sache des Prähistorikers, Sprachgeschichte zu treiben, daß aber der Prähistoriker die Mitwirkung des Linguisten immer gerne gesehen und nie behindert hat, ist eine Erfahrungstatsache, die gerade bei dieser Gelegenheit mit aller Deutlichkeit hervorgehoben werden darf.

M. L. B r é h i e r a publié un article sur „*Les objets de parures burgondes du Musée de Genève*“, dans lequel il étudie I° La technique à incrustations (damasquinures), II° La gravure au trait et les thèmes iconographiques, III° Les techniques diverses. Ce travail est orné de 10 figures. Cf. Genava IX, 1931, p. 171—181. L. Reverdin.

Anwil (Bez. Sissach, Baselland): L e u t h a r d t meldet uns nach Angaben von G a u ß einen alamannischen Grabfund vom Nov. 1931 anlässlich einer Straßenkorrektur. Skeletreste eines starken Mannes. Eiserne Lanzen spitze mit Dülle, Lg. 30 cm. Eisernes Messer. Lg. 13 cm, Klinge 6 cm, am Griffende merkwürdige Verdickung. Eiserner Gegenstand in Form eines Pfeifenkopfes; der Kopf hat einen Dm von 3 cm und eine Höhe von 35 cm. Innen verzierte (mit Einstichen) Tonscherbe. TA. 34, 2 cm östl. P. 638. Funde im Mus. Liestal.

Basel-Stadt. Beim Anlegen des B e r n e r r i n g s im ebenen Feld westlich der Altstadt, zwischen Benkenstraße, Birsig, Holee und Bachletten, stieß man im September 1931 auf menschliche Knochen. TA. 1, 68 mm v. r., 35 mm v. u. Bei der Untersuchung des nördlich daran anstoßenden Garten- und Straßengebiets durch das Historische Museum wurde ein bisher völlig unbekanntes alamannisches Reihengräberfeld von 30 m Breite, 60 m Länge und südwest-nordöstlicher Orientierung entdeckt. Bis Ende des Jahres waren 22 Gräber festgestellt, davon 21 genau untersucht. Sie lagen alle in der Richtung des Friedhofs, mit dem Kopf im Westen. Tiefe der Gräber 65—190 cm unter dem heutigen Niveau. Die Größe der sich vom angeschwemmten Lösssand deutlich abhebenden Gruben ist je nach dem Reichtum der Beigaben verschieden: Breite 60—140 cm, Länge bis 240 cm. In der Auffüllung der Gräber fanden sich regelmäßig kleine rötliche Tonbröckchen. Holzspuren in mehreren Gräbern bewiesen, daß die Gruben verschalt und mit Brettern quer gedeckt waren. Nur zwei Gräber enthielten keine Beifunde. Es konnten unterschieden werden: 6 Männer, 9 Frauen, 2 Knaben, 2 Mädchen; 3 blieben unbestimmt. 4 Männer waren voll bewaffnet, d. h. sie führten Spatha und Umbo, einzelne dazu noch Lanze und kurzen Sax. Die Frauen waren an den kurzen Halsketten aus bunten Glasperlen erkenntlich. Anderer Schmuck ist selten, um so häufiger allerlei

Gebrauchsgerät wie Messer, Schere, Kämmе, Nadeln, Pincette und Spinnwirtel. Die Gürtelschnallen aus Eisen, Bronze oder Silber sind klein und schmucklos, mit beginnendem Schilddorn, zum Teil auch mit verdicktem Dornansatz. Feuerzeuge aus Silex und Stahl blieben auf Männer- und Knabengräber beschränkt. Einzigartig für die Schweiz ist die reiche Keramik aus schwarzem Ton, die außer einem Rippengefäß und einem Becher mit Zylinderhals doppelkonische Form zeigt und mit Wellenlinien oder eingepreßten Mustern verziert ist (Tafel IX). Häufig wurden als Reste der Wegzehrung Eierschalen und Knochen von Hühnern und jungen Schweinen konstatiert. Drei Gräber enthielten Münzen, zwei je zwei spätrömische aus dem 4. Jahrhundert und ein Kindergrab eine Silbermünze des Ostgotenkönigs Totila (541—552). Da auch die Gürtelschnallen in die zweite Hälfte des 6. Jahrhunderts weisen, wird das Gräberfeld ganz allgemein ums Jahr 600 zu datieren sein. Fundinventar: 4 Schildbuckel, 4 Spathen, 2 Saxe, 2 Lanzenspitzen, 1 Angon, 10 Messer, 12 eiserne, 6 bronzene und 3 silberne Schnallen, 7 Feuerzeuge, 8 Kämmе (1 einreihig), 10 Halsketten, 15 Töpfe, 6 Nadeln, 3 Spinnwirtel, 2 Scheibenfibeln mit roten Glaseinlagen, 1 Falkenfibel, 1 durchbrochene Zierscheibe aus Bronze (Sonnenrad), 1 Schere, 1 Pinzette, 1 kleine Waage aus Bronze (Kriegergrab!), eine Pferdetröse aus Eisen (gleiches Grab), 1 durchlochter Bärenzahn, 1 Meermuschel mit Anhängerring, 4 Schneckenhäuschen mit Scheuerlöchern. — Die Grabungen werden fortgesetzt. R. L a u r - B e l a r t.

Einem Aufsatz Laurs in der Nat. Ztg., 24. Dez. 1931, über die Bedeutung der Gräber entnehmen wir folgendes: Als besonders reich ausgestattet erwiesen sich die Gräber 5 und 10, die wir als Beispiele hier namhaft machen wollen. Grab 5: Spatha, Schildbuckel mit Zwingе, Lanzenspitze, Angon, Messer, Gürtelschnalle, Zierscheibe aus Silber, Pferdetröse und zwei Riemenschnallen aus Eisen, Kamm, merkwürdige griffelartige Nadel aus Bein, feine Schnellwaage aus Bronze, Beutelschnällchen aus Silber, großer doppelkonischer Topf, Knochen eines Huhnes, Schalen von drei Eiern; also das Grab eines reichen Reiters, vielleicht eines Familien- oder Sippenältesten. Grab 10: Halskette aus Bernstein- und Glasperlen, zwei gleiche Scheibenfibeln mit roten Glaseinlagen, eine versilberte Falkenfibel, Fingerring aus Bronze, Kamm, eiserne Gürtelschnalle, Nähnađel aus Bronze, Nähnađel aus Bein, Schere aus Eisen, Spinnwirtel aus buntem Glasfluß, zwei Eisenringe, ein Topf und ein Becher aus Ton und zwei abgeschliffene spätrömische Bronzemünzen aus dem vierten Jahrhundert; also ein Frauengrab, das deshalb besonders bemerkenswert ist, als es allein Fibeln enthielt. — Im Vergleich mit den frühern Funden am G o t t e r b a r m w e g (V o g t, im ASA. 1930, 145 ff.) ergibt sich folgendes: Schmuck aus Edelmetall ist fast völlig verschwunden, Kerbschnittdekor gibt es nicht mehr, Silbertauschierung ist noch nicht da, die Gürtelschnallen sind zwar prächtig massiv gearbeitet, aber völlig glatt und klein. Dagegen ist die Bewaffnung reicher, der Prozentsatz der Vollbewaffneten groß. Hauptwaffe ist die Spatha, die noch keine Parierstange besitzt; der Sax tritt nur in der kleinen Dolchform

auf; der Schildbuckel zeigt die ältere, kegelartige Form. Bei den Töpfen gibt es keine römischen Formen mehr, sie sind also typisch germanisch, und zwar, wenn *W. Veck's* (Die Alamannen in Württemberg, Berlin 1931) Unterscheidung zutrifft, mehr fränkisch als alamannisch. Zwischen dem Gräberfeld am Bernerring und demjenigen am Gotterbarmweg scheint eine Lücke von etwa 50 Jahren zu klaffen. Möglicherweise wird das Bild durch weitere Funde noch geändert. — Die Siedlung zu dem neuen Gräberfeld fehlt noch. *Binningen*, dessen Name gut alamannisch klingt, liegt zu weit ab. Man möchte deshalb annehmen, daß sich in der Nähe des *Lettingutes* ein Gehöft mit eigenem Friedhof befunden habe. *Nat. Ztg.* 15. X. 31, *Bas. Nachr.* 16 X. 31, *Zürcher Illustr.* 13. XI. 31. (Alle diese Meldungen bringen gute Photographien.) *Journal de Genève* 24. X. 31.

Büren (Bez. Dornach, Solothurn). *Herzog*, Laufen, war in der Lage, uns den genauen Fundplatz des alamannischen Gräberfeldes auf dem *Heibenstein* zu melden: TA. 10, 103 mm v. r., 64 mm v. u. — Den Namen *Uf Gruben*, den *Meisterhans*, 64, als Standort einer römischen Siedlung nennt, kennt heute niemand mehr. *E. Tatarinoff*.

Calfreisen (Bez. Plessur, Graubünden): Über die im 22. JB. SGU., 1929, 94 und Tafel IV, Abb. 2, veröffentlichten Armringe berichtet uns *Zeiß*, Frankfurt a. M., folgendes: „Es handelt sich in diesem Fall um eine stark degenerative Form des spätrömischen Typs der sogenannten Schlangenkopfarmringe. Beispiel dafür bei *Wagner*, ‚Die Römer in Baden‘, 4. Auflage 1928, 113, Abb. 20, und *Jahrb. f. Altertumskde.* 4, 1910, 49, Abb. 7, Grab 713. Die im 22. JB. SGU., 1929, angeführten Stücke bei *Besson* halte ich gleichfalls für spätrömisch. Bei der Einreihung der Armringe gehe ich davon aus, daß sie mir in einem sichern frühmittelalterlichen Fundzusammenhang bisher nicht bekannt geworden sind. Wie lange allerdings in einem romanischen Rückzugsgebiet wie Graubünden solche Stücke in Gebrauch blieben, wird sich schwer sagen lassen. Bei den Armringen von *Untersiebenbrunn* handelt es sich um einen Typ, der dem frühmittelalterlichen Typ viel näher steht als die Ringe von *Calfreisen*; allerdings leitet er sich auch von dem spätrömischen Armringtyp mit Tierkopfbenden her. Übrigens wird *Untersiebenbrunn* um 400 angesetzt, und wenn es gestattet wäre, rein typologisch vorzugehen, so würde ich die in Diskussion stehenden Armringe ebenfalls in das 4. Jh. setzen. Man muß aber die verschiedenen Verhältnisse der in Betracht kommenden Gegenden berücksichtigen.“

W. Burkart hat den in Frage stehenden Grabfund im *Bündner Monatsblatt*, Heft 2, 1932, veröffentlicht. Wir erfahren, daß die anthropologische Untersuchung der spärlichen Skeletreste durch *Hägler* festgestellt hat, daß es sich um eine Frau im Übergang vom maturen zum senilen Alter handelt. Der Hirnschädel besitzt eine pathologische Deformation. *Burkart* bemerkt: „Merkwürdigerweise gehörte diese (die Frau) nicht dem jetzt in unserem

Alpengebiet eingesessenen kurzköpfigen alpinen Rassetyp, sondern der langköpfigen Rasse an."

Diepflingen (Bez. Sissach, Baselland): Wie uns P ü m p i n mitteilt, ist er in den Besitz einer seitlich stark verrosteten eisernen Lanzenspitze mit kurzer Dülle von zirka 18 cm Länge gekommen. Das Stück wurde mitten im Dorf, TA. 31, 55 mm v. l., 46 mm v. u., bei Grabarbeiten gefunden. Es scheint sich um ein frühmittelalterliches Objekt zu handeln, doch ist auf das unweit davon entdeckte Latènegrab (21. JB. SGU., 1929, 73) und auf die nahe römische Ruine (3. JB. SGU., 1910, 116) hinzuweisen.

Disentis (Bez. Vorderrhein, Graubünden): Wir machen besonders aufmerksam auf eine allerdings in erster Linie auf Urkundenstudien beruhende Arbeit über die Anfänge des Klosters Disentis von P. I s o M ü l l e r im 61. Jahresbericht der Hist.-Ant. Gesellschaft von Graubünden.

Ermatingen (Bez. Kreuzlingen, Thurgau). Unter Mitwirkung der Sekundarschule (Lehrer: Unser Mitglied B o m m e r) wurde durch K e l l e r - T a r n u z z e r ein Grab aufgedeckt, das sich bei der Aushebung der Fundamentgrube zum Hause K a s p e r im Profil gezeigt hatte. Dieses besaß zwei Ohringe (Typus: Keller und Reinerth, Urg. d. Thurgaus, Abb. 54, 6 und 8), eine eiserne Gürtelschnalle und eine Halskette mit gelben und braunen Glaspasten-, blauen, konischen Glas- und formlosen Bernsteinperlen. In der Fundamentgrube selbst war vorher schon mindestens ein Grab zerstört worden. Davon kamen ins Thurg. Mus. einige Messerfragmente und ein ganzes Messer. Diese Funde veranlaßten die Meldung des Bauherrn an das Museum. (Th. Ztg., 8. VIII. und 26. IX. 31.) Die Gräber gehören dem längst bekannten mächtigen Gräberfeld an (Urg. d. Thurg., 268), das demnach noch lange nicht erschöpft ist.

Gempen (Bez. Dorneck, Solothurn). Von der G e m p e n f l u h wird uns eine Schnalle gemeldet, die nach der Bestimmung durch E. V o g t alamannisch sein soll. Möglicherweise enthalten die Grabhügel vom Gempenstollen (Meisterhans, älteste Geschichte, 33) alamannische Bestattungen und ist diese Schnalle ein daraus stammender Streufund. E. Tatarinoff.

Henau (Bez. Untertoggenburg, St. Gallen): Wie wir in Erfahrung gebracht haben, ist in der E r g a t e n von N i e d e r u z w i l (TA. 75, 139 mm v. l., 108 mm v. u.) bei einem Hausbau 1915 ein Grab zum Vorschein gekommen. Orientierung WO. Nach den Aussagen der Augenzeugen soll es ziemlich viel bronzene Beigaben enthalten haben (2 Schuhschnallen, 1 Gürtelschnalle, 1 Handvoll Perlen, Armspangen u. a.). Es handelt sich unzweifelhaft um ein alamannisches Frauengrab. Der Fund sei vom damaligen Bezirksstatthalter konfisziert worden, doch scheint das Museum in St. Gallen merkwürdigerweise keine Mitteilung davon erhalten zu haben. Wir haben den Eindruck, daß weitere Grabungen in der Ergaten von Erfolg begleitet wären.

Köniz (Bez. Bern, Bern): Nach einem Fundbericht von Tschumi im Jahrb. d. Hist. Mus. Bern 1930, 81, wurde im Januar 1930 der Fund von menschlichen Knochen in G a s e l, auf dem Hubel, gemeldet. Literaturberichten zufolge soll schon ein Skramasax gefunden worden sein. Jahn erwähnte ebenfalls Reihengräber vom H u b e l. Offenbar gehen beide Fundmeldungen auf die neuerdings entdeckte Fundstelle zurück. Die Grabung Tschumis ergab 10 Gräber, alle WO orientiert. „Steine von Kopfgröße lagen am Kopfende, einmal rechts vom Schädel, 23 cm von der Scheitelhöhe entfernt; einmal links vom Schädel in 54 cm Entfernung von der Scheitelhöhe.“ Größte Länge des besterhaltenen Grabes 1,6 m, größte Breite 0,75 m. Beigabe nur bei Grab 9: Tauschierte Gürtelschnalle mit langer, schmaler Platte, die drei Knöpfe aufweist. An der Basis zwei Haken, die in eine Vertiefung der Schnalle passen. Länge 13,5 cm. Tschumi wirft die Frage auf, ob der Name Gasel nicht auf das römische Casale zurückgehe.

Muttenz (Bez. Arlesheim, Baselland): In der Fundstatistik der Gemeinde von E g l i n - K ü b l e r ist die im 17. JB. SGU., 1925, 109, erwähnte Fundstelle im B r u n n e n r a i n mit TA. 8, 147 mm v. r., 96 mm v. o. angegeben. Zeitungsmeldungen zufolge ist man an dieser Stelle neuerdings auf Gräber gestoßen mit regelmäßiger Anlage und offenbar im Zusammenhang mit einer Mauer und einer auffallenden Terrassenbildung. Man vermutet in nächster Nähe eine abgegangene Siedlung. Nat. Ztg. 17. XII. 31.

Seewen (Bez. Dorneck, Solothurn): Wie uns H e r z o g, Laufen, meldete, wurden beim Hause Tscharland im „Grund“, am Südostende des Dorfes (TA. 97, 125 mm v. r., 18 mm v. o.), an einer Stelle, wo man es nie vermutet hätte, beim Abgraben eines Hanges mehrere beigabenlose Gräber abgedeckt. Eines dieser Gräber sei mit Platten umgeben gewesen, auch sollen Doppel- oder Nachbestattungen beobachtet worden sein. 1932 hatten wir Gelegenheit, zwei weitere Gräber genauer zu untersuchen. Sie lagen in WO-Richtung in freier Erde, überdeckt von einer Schicht Gehängeschutt, in etwa 80 cm Tiefe. Während das eine beigabenlos war, enthielt das andere in Hüftnähe einen stark verrosteten, unbestimmbaren Eisengegenstand. Es wird dadurch wahrscheinlich gemacht, daß es sich um alamannische Gräber handelt, wie sie schon früher in der Nähe des Seeufers gefunden worden sind (13. JB. SGU., 1921, 107). Dieses zweite Gräberfeld liegt hart an der Straße nach Bretzwil und Reigoldswil und beweist die Schlüsselstellung der heutigen Gemeinde Seewen. E. Tatarinoff.

Selzach (Bez. Lebern, Solothurn): Auf der aussichtsreichen Höhe des K a p f befindet sich ein Gräberfeld, von dem bei Anlaß der weiteren Ausbeutung des dortigen Steinbruchs wieder Tuffsteinplatten und menschliche Knochenreste freigelegt wurden; auf der höchsten Spitze sah man noch Tuffplatten in situ. An dieser Stelle fand man schon 1864 drei Tuffsteingräber, aber alle ohne Beigaben. Auffallend ist die angebliche N-S-Richtung dieser Gräber, eine

Abweichung vom Usus, die durch die Lage der Nekropole bedingt sein dürfte (Ant. Korr. von 1864, Selzach). E. Tatarinoff.

Trimbach (Bez. Gösgen, Solothurn): Die im 6. JB. SGU., 1913, S. 143, veröffentlichten Ohrringe vom Friedhof werden von Zeiß laut brieflicher Mitteilung in die späte Merowingerzeit datiert. Tatarinoff im Jahrbuch für Sol. Gesch., 4. Bd., 1930, S. 8.

Wergenstein (Bez. Hinterrhein, Graubünden): Das zuletzt im 21. JB. SGU., 1929, 110, erwähnte Gräberfeld bei der Kirche hat im Februar 1930 eine weitere Aufdeckung erfahren. Ungefähr 100 m von der Kirche entfernt befindet sich eine flache Mulde, die durch eine Moräne begrenzt wird. In dieser Moräne sollte eine Kiesgrube angelegt werden, und bei dieser Gelegenheit wurden zwei neue Gräber aufgedeckt. Es handelt sich um typische Steinkisten mit sorgfältig erstellten Seitenmauern und großen Schieferplatten als Abdeckung. Ein Bodenbelag war nicht vorhanden. Beide Skelete, ein Erwachsener und ein Kind, lagen in Rückenlage. Der Schädel des Erwachsenen ruhte auf einem flachen Stein. Beigaben fehlten auch diesmal, hingegen fand sich über dem Kopf des Kindes wieder das kleine Häufchen von Asche und Kohle, das in bündnerischen Gräbern so oft schon festgestellt worden ist (man vergleiche Zillis). Burkart, dem wir die Mitteilungen über den Fund verdanken, vermutet, daß die neu entdeckten Gräber etwas älter seien, als die näher bei der Kirche liegenden. Er macht auch darauf aufmerksam, daß die Überlieferung schon behauptet habe, der älteste Friedhof des Dorfes befinde sich in dieser Mulde.

Zernez (Bez. Inn, Graubünden): Von Muotto da Clüs (22. JB. SGU., 1930, 124) gibt uns Conrad ein Inventar der bisher gemachten Funde:

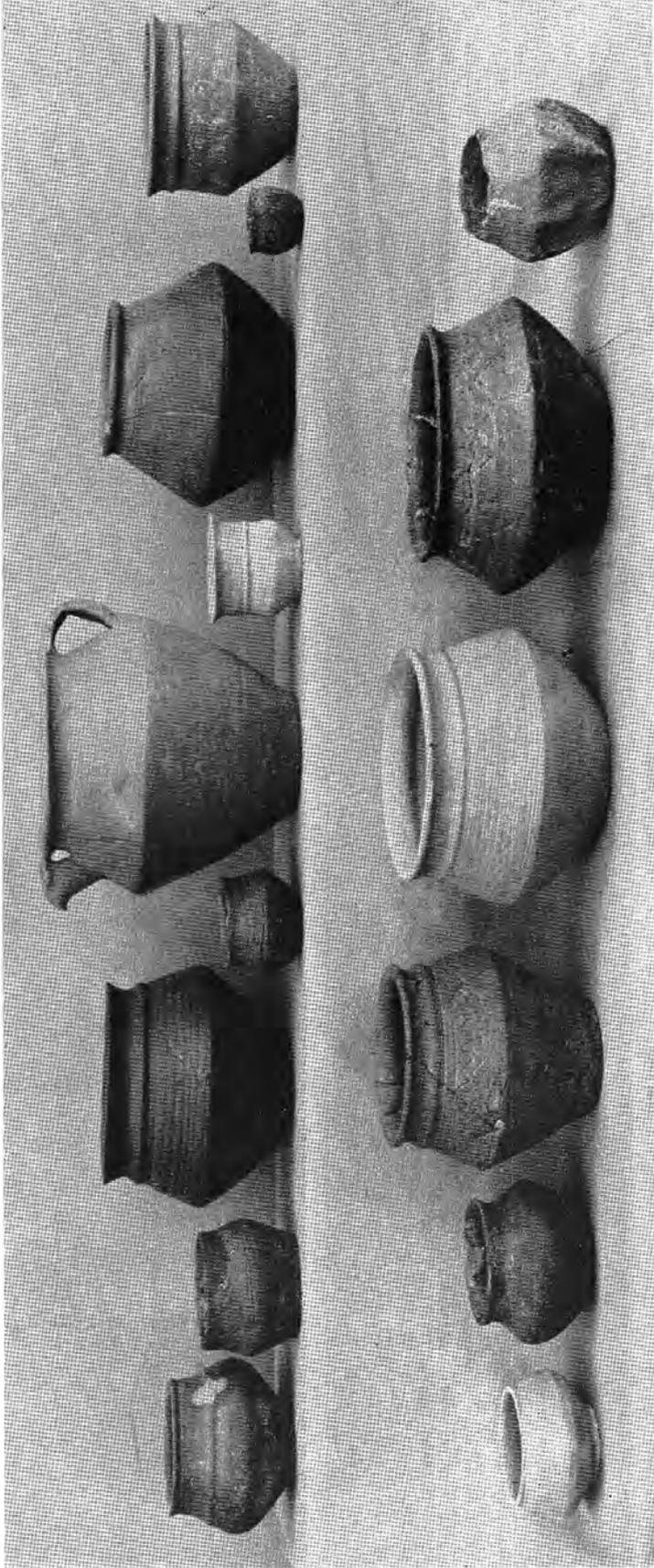
1. Verschiedene Bruchstücke von Keramik, spätkarolingisch. Bis jetzt sind Scherben von mindestens zehn verschiedenen Töpfen vorhanden. Wiederholt verbindet ein flacher Henkel den obern Topfrand mit dem Boden. Topfhöhe zirka 145 mm, Dm. des Randes zirka 105 mm, des Bodens zirka 85 mm. Ein Henkel besitzt eine nach dem Brennen eingeritzte römische I, ein anderer ein ebenfalls später eingeritztes Kreuz von zirka 8 mm Balkenlänge, das vielleicht als römisches X gedeutet werden kann. 2. Aus Eisen: ein fragezeichenartig gebogenes Messer von 215 mm Länge, 40 mm größter Breite und der Schneide auf dem konvexen Teil der Klinge. Stielfortsatz im Querschnitt quadratisch. Eine Axt, wie sie in Latène häufig ist (Typus Déchelette, Tome IV, Fig. 595, 1). 3. Von der im letzten JB. erwähnten Bronzekette ein weiteres Teilstück. 4. Vom ebenso erwähnten Wetzstein weitere Stücke, die zusammenpassen. Es scheinen auch Halbfabrikate solcher vorzuliegen. 5. Absichtlich roh zugeschlagene größere Steine rundlicher Form, die aber noch nicht erklärt werden können. Es scheint sich um Bauteile zu handeln. Eine Sondierung 30 m weiter südöstlich ergab Keramik vom gleichen Habitus wie unter 1. Neue Bündn. Ztg., 24. VI. und 20. XI. 31.

Zillis (Bez. Hinterrhein, Graubünden): Im August wurden beim Rathaus unter Aufsicht von cand. phil. S i m o n e t t acht beigabenlose Gräber abgedeckt, die in einer Tiefe von 1,8 m lagen, an einer Stelle ihrer drei übereinander. Sie lagen alle in einer Reihe hintereinander, waren von Platten eingefast, aber weder mit solchen gedeckt, noch unterlegt. Die Skelete waren durchwegs sehr gut erhalten, lagen in der Richtung WO auf dem Rücken und hatten die Hände gefaltet oder die Arme gekreuzt. Dieser Umstand läßt mit Sicherheit an christliche Gräber denken. Kleine Häufchen von Holzkohle an Hals und Knien erinnern an viele ähnliche Vorkommen in beigabenlosen Gräbern Graubündens. Es scheint sich um einen alten Volksbrauch zu handeln, der hier im frühen Mittelalter sehr häufig auftrat (S. 93, Wergenstein). Im Keller des anstoßenden Hauses und im Garten sollen früher schon Gräber gefunden, aber nicht weiter beachtet worden sein. Da die alte Martinskirche des Ortes ums Jahr 900 gebaut wurde, müssen die gefundenen Gräber wohl älter sein. Es ist anzunehmen, daß sie auch etwas älter sind als die Gräber von Wergenstein (21. JB. SGU., 1929, 110). Neue Bündn. Ztg., 15. VIII. 31. Freier Rät., 22. VIII. 31. — Es sei in diesem Zusammenhang auf die *frühmittelalterlichen Münzfunde* hingewiesen, die wiederholt in der Gegend von Zillis zum Vorschein kamen. Ein solcher Münzfund von zirka 1862 stammt aus der ersten Hälfte des 10. Jahrhunderts. Schon ungefähr 20 Jahre früher wurde in einer kleinen Eisenblechkiste ein Fund aus der Zeit Ottos I. gemacht, und vereinzelt Münzfunde wurden auch sonst wiederholt gemeldet (ASA. 1862, 52). Die vielen frühmittelalterlichen Funde des Schams lassen es als sehr wünschenswert erscheinen, daß ihnen jemand ein besonderes Augenmerk schenke.

VIII. Funde, die sich über mehrere Zeiträume erstrecken oder nach Zeit und Kultur nicht gesichert sind.

Wir wollen unsern Mitgliedern folgendes interessante Mandat, auf das uns H o l l e n w ä g e r aufmerksam gemacht hat, nicht vorenthalten. Es beweist, daß die *Denkmalspflege* schon in alter Zeit ausgeübt wurde, und zwar oft kräftiger als heute: „Wir Schultheiß und Rath, der Stadt Lucern. Unser geneigten Willen, samt allem Guten zuvor: Ehrsamme, Ehrbare, besonders Liebe und Getreue. Demenach Uns die standhafte Bericht eingelanget, daß bey Einrichtung der neuer Landstraß einige alte Sachen gefunden worden; als wollen Wir kraft gegenwärtigen Rufs jedermann gebieten, daß alles das, es seyen Medalie, Geldsorten, Altenthumer, oder was es seyn möchte, zu Handen Unseres Seckel-Amtes bey hoher Straf, und Ungnad solle überbracht werden, darum ihnen den billichen Lohn wird verabfolgt, hiermit jedermänniglich ihme vor Straf zu seyn wissen wird. Geben aus Unserm Rath den 25ten Jenner, 1760. Cantzley der Stadt Lucern.“ N. Z. Z. Nr. 666 vom 11. IV. 32.

Die urgeschichtliche Forschung der Südschweiz und Oberitaliens wird mit



Tafel IX. Alamanische Keramik von Basel (S. 88)

Vorteil Gebrauch machen von folgenden Publikationen unseres Mitglieds P. Keller: Die postglaziale Waldgeschichte des südlichen Tessin in Vierteljahrsschrift d. Naturf. Ges. Zürich, Bd. LXXV, 1930, und Die postglaziale Entwicklungsgeschichte der Wälder von Norditalien, Veröffentlichungen d. Geobot. Inst. Rübel, Zürich, Heft 7, 1931. Beide Arbeiten beruhen auf eingehenden Studien in bedeutsamen Mooren der besprochenen Landschaften, im Tessin der Moore von Coldrerio, Origgio, Mte. Ceneri, Lago di Muzano, Astano und Locarno. In der erstgenannten Veröffentlichung interessiert vor allem der Vergleich der Waldentwicklung auf der Nord- und Südseite der Alpen.

In Heimat, Vorarlberger Monatshefte, Heft 12, 1931, und Heft 1, 1932, findet sich ein Aufsatz von A. Helbok über kartographische Heimatkunde mit einer Fundkarte für die Vor- und Frühzeit. Diese Karte ist für die schweizerische Forschung ein wertvolles Hilfsmittel, da sie namentlich auch die rechtsrheinischen Funde enthält, deren Kenntnis für die Beurteilung der Funde im schweizerischen Rheintal unbedingt notwendig ist. Die Fundkarte ist für das vorarlbergische Gebiet absolut zuverlässig. Leider kann man dies nicht auch für den schweizerischen Abschnitt behaupten. Es werden dort z. B. eine ganze Reihe von Hügelgräbern aufgeführt, wo es in Wirklichkeit gar keine gibt, und auch sonst gibt die Karte zu vielen ernstlichen Beanstandungen Anlaß.

Wir machen ausdrücklich aufmerksam auf einen Aufsatz von E. Beninger im „Anthropos“ 1931, S. 679—782, über die *Leichenzerstückelung als vor- und frühgeschichtliche Bestattungssitte*, worin u. a. auch die Latènegräber von Singen zum Vergleich herangezogen werden.

Äsch (Amt Hochdorf, Luzern): Arbeiter der Ziegelei Hochdorf stießen nach Meldung unseres Mitglieds M. G. Baur beim Abstechen von Lehm ungefähr 400 m südlich von St. Wendel (TA. 172, 126 mm v. r., 108 mm v. o.) in zirka 40 cm Tiefe auf einen aus ziemlich großen Steinen errichteten kreisrunden Herd mit vielen Kohlenresten. Da Beifunde fehlen, ist eine Datierung nicht möglich. Schon vor zwei Jahren wurde unweit dieser Stelle in 50 cm Tiefe eine ähnliche Herdstelle gefunden.

Baar (Zug): Beim Versetzen des sog. *Mennerhauses* am Postplatz fand man in den Fundamenten Teile eines menschlichen Schädels. Beigaben wurden keine bekannt, doch wurde nachträglich berichtet, man habe leicht biegbare Nägel dabei gesehen. Der Schädel lag auf Kies. Das Terrain ist mit Lorzenschotter überlagert und darüber findet sich eine 70 cm dicke Humusschicht. Auf der Südseite des Fundamentaushubs wurde eine wohngrubenähnliche Vertiefung im Kies beobachtet. 1,3 m Tiefe, 1,5 m Dm. Die Einfüllung bestand aus Humus und Holzkohle. Funde wurden nicht bekannt. Leider konnte der fortschreitenden Bauarbeiten wegen die Sache nicht mehr weiter verfolgt werden. Mitt. Speck.

Balzers (F. Liechtenstein): Die bisher bedeutsamste Fundstelle Liechtensteins wurde von unserem Mitglied Egon Rheinberger am Schloßberg Gutenberg, auf dem sog. Glinzgelebüchel, entdeckt. Die ältesten Funde, eine Vasenkopfnadel und verschiedene Scherben, deuten in die frühe Hallstattzeit. In die gleiche Zeit dürfte wohl auch ein Steinbeilchen zu setzen sein, sowie noch einige andere zerbrochene Steingeräte. Weniger gut ist die späte Hallstattzeit vertreten. Immerhin sind die Scherben mit eingesprengten Würfelaugen vollkommen kennzeichnend. Verhältnismäßig häufig ist die Latènekeramik, und zwar kommen z. B. die Kammstrichmuster und graphitierte Scherben in typischen Stücken vor. Graphitierte Scherben hat bekanntlich Beßler auch in Buchs, Mels, Vilters und am Montlingerberg festgestellt. Die römische Zeit ist durch frühe Sigillata vertreten, durch eine Münze der Pictones und weitere von Valentinian I und Gratian, ferner durch eine Scharnierfibel in Pfauenform des 2. bis 3. Jahrhunderts. Auffallend ist das Vorkommen kompakter Schichten verbrannter Knochen, die Rindern, Schweinen und dem Hirsch anzugehören scheinen. Merhart, der sich als Berater des Ausgräbers große Verdienste erworben hat, weist auf ein ähnliches Beispiel im Langenacker bei Reichenhall hin.

Bemerkenswert ist das Vorkommen einer 55 cm dicken Trockenmauer, die leider sehr schlecht und nur noch teilweise erhalten ist, so daß sich bestimmte Räume nicht mehr rekonstruieren lassen, trotzdem im NO sogar ein Eckansatz ausgebildet ist. Ob eine aus Bruchsteinen auf dem anstehenden Lössboden, mit etwas höherem Rand, leicht muldenartig gebaute Herdstelle von 80 auf 85 cm und 10 cm Höhe, deren Steine stark gerötet sind, mit dieser Mauer im zeitlichen Zusammenhang steht, konnte nicht mehr mit Sicherheit festgestellt werden.

Die Fundstelle hat auch eine ganze Reihe von Gräbern ergeben; davon besaßen einige richtige aus Steinplatten gebaute Grabkammern. Die meisten waren nur wenig in den Boden eingetieft und hatten durchschnittlich die Richtung NNW-SSO. Nur Grab 7, das in eine kleine Felsmulde gebettet war, besaß umgekehrte Lagerung. Alle Gräber waren beigabenlos, nur Grab 6 scheint die Reste einer Totenmahlzeit geborgen zu haben. Auch die Münze des 4. Jahrhunderts könnte vielleicht im Zusammenhang mit den Gräbern stehen. Neuerdings sind auch in dem kleinen Acker zwischen der Fundstelle und dem eigentlichen Schloßberg beigabenlose Gräber in geringer Tiefe zum Vorschein gekommen, wie wir uns selbst anlässlich eines Besuches im Herbst überzeugen konnten. Es scheint nicht ganz ausgeschlossen zu sein, daß diese Bestattungen der römischen Zeit angehören. — *Balzers* trug im 9. Jahrhundert den Namen Palazoles, was darauf hindeuten könnte, daß der Punkt in römischer Zeit eine gewisse Bedeutung hatte, was ja auch durch die strategische Lage an der *Luziensteig* und in nächster Nähe der Römerstraße von Bregenz nach Chur gegeben ist. Wir danken dem Schloßbesitzer Egon Rheinberger für die lebenswürdige Führung an Ort und Stelle und die Vorweisung der vielen Funde. Ein ausführlicher Fundbericht mit Plan und Photos findet sich im Jahrb. d. Hist.

Ver. f. d. Fürstt. Liechtenstein, 30. Bd., 1930, 81, verfaßt von A. Hild, der einen großen Teil der Grabungen geleitet hat.

In der gleichen Publikation findet sich ein Verzeichnis von Funden, die Rheinberger bei und seit dem Wiederaufbau des Schlosses Gutenberg auf der Schloßstelle selbst gemacht hat. Es sind: eine Pfeilspitze aus Bronze, eine römische Kniefibel aus der Mitte des 1. Jahrhunderts, das Fragment einer wohl spätlatènezeitlichen kobaltblauen Glasperle mit weißen Emaileinlagen, das Bruchstück einer Latenefibel, ein lakonischer Schlüssel des 1. Jahrhunderts, das Bruchstück eines spätrömischen Armbreifs, eine vierkantige, bronzene Näh-nadel, eine Gürtelschließe, frühestens spätrömisch, ein Gürtelhaken der geschichtlichen Zeit und der Beschlag einer Gürtelzunge aus Bronze. Dazu kommen eine stattliche Zahl von römischen Münzen, vorwiegend des 4. Jahrhunderts. Es scheint, daß das heutige Schloß an der Stelle einer spätrömischen Anlage steht.

Basadingen (Bez. Dießenhofen, Thurgau): In einer Kiesgrube in der *P e t r i w i e s* beim Kloster *P a r a d i e s* (TA. 47, 133 mm v. l., 59 mm v. o.) wurden drei Gräber fast in 2 m Tiefe mit OW- und WO-Richtung ohne Beigaben aufgefunden. Weitere Gräber sind noch zu erwarten. Da sich hier im Jahr 1799 Kämpfe um den Rheinübergang abspielten, ist die Möglichkeit neuzeitlicher Gräber nicht ausgeschlossen, doch muß die Stelle von unserer Forschung weiterhin im Auge behalten werden. Mitt. Küeni und Mosimann.

Beinwil a. S. (Bez. Kulm, Aargau): Über neu entdeckte Grabhügel S. 101 unter Reinach.

Brittnau (Bez. Zofingen, Aargau): TA. 168, 22 mm v. l., 107 mm v. o., befindet sich nach Bosch ein von Zimmerli neu entdeckter Grabhügel.

Dietikon (Bez. Zürich, Zürich): In der *S i l b e r n* stieß man in der Ätwilerstraße beim Legen einer Wasserleitung in 1,2 m Tiefe auf ein schlecht erhaltenes, beigabenloses Grab. Das Skelet lag auf Steinplatten von 25 × 45 cm Fläche auf Kiesboden. Diese Steinsetzung läßt es wenig wahrscheinlich erscheinen, daß ein spätgeschichtliches Grab vorliegt. Mitt. Heid.

Heid teilt uns ferner mit, daß beim Bau des neuen Schulhauses im Kiesboden eine Einsenkung von 70 cm Tiefe und 1,8 m Dm. festgestellt worden sei. Die Grube war gefüllt mit rötlichen, braunen und schwarzen Lehmklümpchen, also offenbar mit den Überresten einer Feuerstelle. Keine Beifunde. 300 m südlich liegt die bekannte bronzezeitliche (22. JB. SGU., 1930, 46), 300 m nördlich eine römische Ansiedlung.

Dürrenäsch (Bez. Kulm, Aargau): Nach der Heimatkde. a. d. Seetal 1931, 7, wurde in einem Acker bei *W o l f a c k e r* (TA. 170, 5 mm v. l., 35 mm v. o.) ein kleiner, bearbeiteter Feuerstein mit Kerbe gefunden. *B o s c h* macht auf den in der Nähe liegenden Hügel *B i r c h* aufmerksam, der vielleicht urgeschichtliche Besiedlung berge.

Effingen (Bez. Brugg, Aargau): Die *Wideregghöhle*, zirka 20 m tief und im Eingang etwa 10 m breit (TA. 35, 148 mm v. l., 32 mm v. o.), die nach Rochholz, Aarg. Sagen, von einem Einsiedler bewohnt war und die wir 1928 zusammen mit *Laur-Belart* besucht hatten, ist in mehrtägiger Arbeit von *Burkart* untersucht worden. Er fand in 70—80 cm Tiefe nur eine backsteinumringte Feuerstelle mit neuzeitlicher Keramik, aber gar nichts, was auf prähistorische Besiedlung schließen ließe. VJzS. 1931, 61.

Egliswil (Bez. Lenzburg, Aargau): Auf dem im letzten JB. erwähnten *Bättberch* ist nach Mitteilung von *Bosch* bei oberflächlichem Absuchen nichts beobachtet worden, was auf alte Siedlung schließen ließe. Sondierungen sind des Jungholzes wegen in nächster Zeit nicht möglich.

Engstringen (Bez. Zürich, Zürich): Im Echo vom Ütliberg vom 20. VI. 31 veröffentlicht *Heid* eine Zusammenstellung aller bisher bekannt gewordenen ur- und frühgeschichtlichen Funde von Ober- und Unterengstringen.

Ermatingen (Bez. Kreuzlingen, Thurgau): Ein vereinzelter menschlicher Schädel wurde in zirka 20 cm Tiefe ohne Beigaben im Dorfe gefunden. TA. 50, 65,5 mm v. r., 107 mm v. o. Mitt. Bommer.

Henau (Untertoggenburg, St. Gallen): Bei Kanalisationsgrabungen in der Straße beim Gemeindehaus *Niederuzwil* (TA. 75, 142 mm v. l., 89 mm v. u.) kamen drei parallel liegende, beigabenlose Gräber in zirka 1 m Tiefe zum Vorschein. Das mittlere Grab besaß ein Erwachsenenskelet und darauf in Bauchlage, Kopf an Kopf, ein Kinderskelet. Weitere Grabungen im Auftrag des Hist. Museums in St. Gallen durch *Keller-Tarnuzzer* ergaben keine Anhaltspunkte. Es konnte in Erfahrung gebracht werden, daß schon vor Jahrzehnten in nächster Nähe solche Gräber aufgefunden, aber nicht weiter beachtet worden waren.

Hohenrain (Amt Hochdorf, Luzern): Im mittelalterlichen Turm der frühen *Johanniterkommende* fand man in 1 m Tiefe ein großes, sehr sorgfältig im sandigen Boden bestattetes Skelet, W-O orientiert, aufrecht, von drei Steinen gestützt. Zu Füßen fand man Knochen mehrerer Skelete, die wahrscheinlich beim Bau der östlichen Außenmauer des Bergfrieds weggenommen und hier niedergelegt wurden. 1925 sollen beim Bau des Verbindungsgebäudes ebenfalls Gräber gefunden worden sein. Den Namen *Hohenrain*, der in der Gegend „*Hônri*“ ausgesprochen wird, mit dem römischen Kaiser *Honorius* in Zusammenhang zu bringen, wie das *Moser* in Luzern tut, geht, wie der Berichtstatter *Bosch* mit Recht sagt, wohl kaum an.

Höngg (Bez. Zürich, Zürich): Wir machen besonders aufmerksam auf die Bearbeitung der Orts- und Flurnamen der Gemeinde *Höngg* von *H. Grobmann*, die als Nr. 3 der Mitteilungen der ortsgeschichtlichen Kommission *Höngg* erschienen ist.

Schon zu wiederholten Malen beschäftigte sich unser Jahresbericht mit den Grabhügeln im *Kappeliwald*, zuletzt 22. JB. SGU., 1930, 108. Wie uns

R. F r e i im Auftrag der ortsgeschichtlichen Kommission des Verkehrsvereins H ö n g g mitteilt, sind nun auch die restlichen drei Viertel des äußern Hügels durchforscht worden, ohne daß auch diesmal Funde gemacht worden wären. Es sei aber anzunehmen, daß man es mit Brandbestattung zu tun habe. Eine Fortführung der Arbeiten an den andern Grabhügeln wäre wünschenswert.

Bez. Kriegstetten (Solithurn): Wir lenken die Aufmerksamkeit auf eine Strecke, die von Hühnerhüsli nordöstlich durch den Wald oberhalb Gallishof direkt gegen Ä s c h i führt und verschiedentlich noch einen Damm und eine breite Fahrbahn aufweist, trotzdem sie heute kaum mehr begangen wird. Dieser alte Weg dürfte seine Fortsetzung von Rechterswil über Bodenacker-Hölzli nach dem Hühnerhüsli finden, wo auf einer längern Strecke noch ein Lebhag zu sehen ist. Es handelt sich vielleicht um einen römischen Verbindungsweg zwischen Kriegstetten und Gallishof-Äschi, beide mit römischen Villen. Meistershans, ält. Gesch. 62 (Äschi-Dornacker an diesem Weg), 65 (Kriegstetten, Kirche). E. Tatarinoff.

Meienberg (Bez. Muri, Aargau): In UH. 1932, 11, berichtet S u t e r über eine Versuchsgrabung im B r a n d h o l z (21. JB. SGU., 1929, 114). Es hat sich gezeigt, daß in einem Gebiet von etwa 7000 m² große Steinlager im Boden liegen, die eine geologische Expertise durch A. Hartmann, Aarau, für künstlich erklärt hat. Eine Versuchsgrabung zeigte an einer Stelle (TA. 187, 37 mm v. r., 118 mm v. o.) in einer Tiefe von etwa 50 cm eine solche Steinsetzung von 10 m Länge und 1,8 m Breite, die an beiden Enden von je einem großen Steinklotz begrenzt wird. Die Erde ist oft reichlich mit Kohle vermischt. Nach brieflicher Mitteilung von Suter vermutet T a t a r i n o f f eine Hallstattsiedlung. Es sind weitere Grabungen vorgesehen. Wir verdanken dem Berichtersteller die Überweisung einiger guten Photographien.

Moosleerau (Bez. Zofingen, Aargau): Am Fuße des H u b e l s (TA. 169, 39 mm v. l., 12 mm v. o.), wo schon früher Gräber gefunden worden sein sollen, wurden neuerdings zwei gut erhaltene Skelete ohne Beigaben entdeckt. Richtung WO. Da die Flur „C h a p p e l i“ heißt, wird hier eine frühe christliche Kultstätte vermutet und die Gräber damit in Zusammenhang gebracht. Zof. Tgbl. 23. I. 32. Mitt. Bosch.

Mümliswil-Ramiswil (Bez. Balsthal-Thal, Solothurn). Über die interessanten Schlackenhaufen, die uns L ü d i n signalisiert hat (4. Jahrb. sol. Gesch., 199), wird uns berichtend mitgeteilt, daß sie sich in der Nähe von V o r d e r - (nicht Hinter-) E r z b e r g befinden. Es sind äußerst mächtige Haufen, so daß Ausbeutung während einer längeren Zeitperiode anzunehmen ist. E. Tatarinoff.

Nax (distr. de Hérens, Ct. du Valais): M. E. H e ß nous a fait savoir qu'on aurait découvert, au S. du village de Nax, des tombes anciennes, à environ 1400 m d'altitude, au milieu du mois de Novembre. Les dalles et les squelettes ont été malheureusement détruits et nous n'avons pas pu obtenir, pour le moment, d'autres renseignements sur cette trouvaille. L. Reverdin.

Niedergösgen (Bez. Gösgen, Solothurn): Auf eine Meldung von E. Vogt begaben wir uns nach der alten Mühle bei M ü h l e d o r f (TA. 152, 106 mm v. l., 58 mm v. o.), hart an der Aare gelegen. Dort befindet sich ein in Ausbeutung begriffenes, mächtiges Tuffsteinlager. In großer Tiefe, alles mit lockerem Tuff bedeckt, befand sich hier eine durchgehende, horizontal gelegene Kulturschicht (Brandschicht) von durchschnittlich 20—30 cm Dicke. Aarewärts steigt sie allmählich an. Darüber befindet sich ein stark abfallender Hang. In dieser Schicht finden sich zahlreiche Knochen von Tieren (und Menschen?), sowie eine Anzahl Scherben, darunter neben einfachen grauen auch solche mit vielen Quarzsplintern und rötlichem Überzug. Es fragt sich, ob hier nicht eine früh- oder späteisenzeitliche Siedlung vorliegt, die mit den gleichzeitigen Grabhügeln im H a r d von Obergösgen im Zusammenhang steht. Da sich die Schichtung auch noch am Westrand der Tuffgrube erkennen läßt, handelt es sich um einen verhältnismäßig weit ausgedehnten Platz. E. Tatarinoff.

Niederhallwil (Bez. Lenzburg, Aargau): Bosch meldet uns folgende neu entdeckte grabhügelartige Gebilde:

a. Im „B u c h h o l z“, TA. 153, 3 mm v. r., 11 mm v. u. Zwei im Dm. von 9—10 m. Ebenda zwei durch ein altes Sträßchen, das über die Seitenmoräne führt, verschnittene: 1. Kleines Segment, dessen Sehne 5 m mißt. 2. Ein größeres Segment, Sehnenlänge 10 m, Höhe 90 cm. Beide TA. 153, 6 mm v. r., 15 mm v. u.

b. Im „R i e m e n“ (Seitenmoräne).

Hügel 1. Etwa 5 m Dm., Höhe 80 cm. TA. 170, 16 mm v. l., 11 mm v. o.

Hügel 2. Dm. 3,5 m bis 5 m. TA. 170, 17 mm v. l., 10 mm v. o.

Hügel 3. Dm. 6—7 m. Höhe 1 m. TA. 170, 16 mm v. l., 8 mm v. o.

Hügel 4. Dm. 9—10 m. Höhe 50 cm. TA. 170, 15 mm v. l., 7 mm v. o.

Hügel 5. Dm. 7 m, Höhe 40 cm. TA. 156, 7 mm v. l., 1 mm v. u.

Ferner befinden sich im Riemen mehrere eigenartige, offenbar künstliche Steinsetzungen, so TA. 170, 11 mm v. l., 3 mm v. o., und TA. 156, 1 mm v. l., 8 mm v. u. Es ist damit eine ganze Reihe von Tumuli von S c h a f i s h e i m an bis N i e d e r h a l l w i l festgestellt, die vermutlich alle der Hallstattzeit angehören.

Über weitere Grabhügelentdeckungen in den Gemeinden B e i n w i l und R e i n a c h (auf dem Sonnenberg) werden wir im nächsten JB. berichten, da dort Grabungen für 1932 in Aussicht stehen. Es ist außerordentlich bemerkenswert, daß nach den Grabungen im F o r n h o l z - S e o n (S. 41) jetzt plötzlich eine ganze Menge bisher unbekannter Grabhügel im Seetal entdeckt wurden, also in einer sonst gut durchgearbeiteten Gegend, wo es ganz ausgeschlossen schien, daß noch äußerlich gut sichtbare prähistorische Denkmäler unbekannt geblieben sein sollten. Das ist ein sehr deutlicher Fingerzeig für andere schweizerische Landschaften, die bisher als grabhügelarm oder gar -leer galten. Die Nachforschungen nach den zu den Grabhügeln gehörenden Siedlungen haben bereits eingesetzt.

Othmarsingen (Bez. Lenzburg, Aargau): Infolge einer wilden Ausgrabung durch einen Arbeitslosen wurde man im Februar 1932 auf drei bisher unbekannte Grabhügel aufmerksam gemacht. Sie liegen im sog. Brand (TA. 154, 117 mm v. l., 118 mm v. o.) am Rande eines Plateaus und heißen im Volksmund „Hunnengräber“. Hügel 1: 6—7 m Dm. Hier hatte der Arbeiter von Westen her einen Graben bis über die Mitte hinaus eingetrieben und dabei große Steine einer Steinpackung gesichtet und vereinzelt Knochen eines von W nach O gerichteten Skelets. Weitere Funde wurden nicht gemacht; der Erdaushub soll später untersucht werden. Hügel 2: In unmittelbarer Nähe von Hügel 1. Dm. 10 m, Höhe 1,5—2 m. Auf der südlichen Seite befindet sich eine kleine Vertiefung, die von einer frühern Angrabung oder von einem gefälltten Baum herührt. Der Hist. Ver. Seetal beabsichtigt, diesen Hügel 1932 auszugraben. Hügel 3: 15 m westlich von Hügel 2. Dm. 3,5—4 m. Höhe zirka 40—50 cm. Seine Ausgrabung ist ebenfalls beabsichtigt. Mitt. Bosch. Die im 20. JB. SGU., 1928, 32, genannte Fundstelle eines steinernen Hammerfragments und eines Bronzebeils liegt etwa 600 m von diesen Tumuli entfernt. Wir verweisen ferner auf den im gleichen Waldrevier liegenden, im 20. JB. SGU., 1928, 107, erwähnten Grabhügel in der Gemeinde M ö r i k e n.

Reinach (Kulm, Aargau): Über Grabhügel, die auf dem Sonnenberg entdeckt wurden und zum Teil auch auf Boden der Gemeinde Beinwil a. S. liegen, hoffen wir, nächstes Jahr ausführlich berichten zu können, da für 1932 die Untersuchung einiger dieser Gräber vorgesehen ist (S. 100). Echo v. Homberg 31. XII. 31. Seetaler 28. XI. 31 und 31. XII. 31.

Riehen (Baselstadt): In der Inzlingerstraße bei der Einmündung der obern Rößligasse (TA. 2, 171 mm v. r., 76 mm v. o.) wurde am 2. VII, ein beigabenloses Skelet in einer aus Sandsteinplatten errichteten Grabkiste, Orientierung WO, gefunden. Tiefe 1,65 m. Ähnliche Funde aus dieser Gegend sind bis jetzt nicht bekannt. Mitt. Laur-Belart. Nat. Ztg. 6. VII. 31.

Saillon (distr. de Martigny, Ct. du Valais): Sur la demande de M. J. Gross, nous nous sommes rendus à E c ô n e pour examiner avec lui sa collection d'objets provenant de la „T a n a d e s P o t e u x“ (Cf. 15, JB. SGU., 1923, p. 149; 16, 1924, p. 49, Taf. II, III). Nous ne pouvons que confirmer ce qui a été dit dans nos rapports précédents. Quelques pièces sont indiscutablement néolithiques, mais la grande majorité, dans laquelle M. Gross croit reconnaître des pics campigniens, de grosses haches, des burins, des microlithes azilio-tardenoisien, ne sont en réalité, à notre avis, que le résultat d'un effritement de la roche formant la grotte, comme nous avons pu nous en rendre compte par une visite sur les lieux mêmes. Il en serait de même pour les objets provenant de l'abri sous roche „B a l m a - B r i g a n d“ de T r i e n t, exploré par M. Gross en 1927. L. Reverdin.

San Vittore (Bez. Mesolcina, Graubünden): Wie uns der Pfarrer von San Vittore, C. Simeon, mitteilte, sind bei Restaurationsarbeiten der Kirche unter

dem Fußboden verschiedene Plattengräber zum Vorschein gekommen, von denen der Berichterstatter vermutet, daß sie schon vor der Entstehung der Kirche angelegt, aber beim Bau aufgefunden und aus Pietät an Ort und Stelle belassen worden seien.

Seengen (Bez. Lenzburg, Aargau): Bei Kanalisationsarbeiten in der obern Dorfstraße zwischen Post und Kreuzplatz stieß man in 90 cm Tiefe auf ein mit Steinplatten konisch eingefasstes Grab von zirka 2 m Länge. Knochen schlecht erhalten, Zähne abgenutzt. Nur einige unkenntliche Eisenstücke. Nachträglich kam im Grab noch ein kleines Hufeisen zum Vorschein, doch glaubt der Berichterstatter *B o s c h*, daß es sehr wohl beim Straßenbau an die jetzige Fundstelle geraten sein könnte und mit der Bestattung nichts zu tun habe. TA. 170, 120 mm v. l., 1 mm v. o. In unmittelbarer Nähe wurde schon 1927 ein Grab gefunden. Einige der Grabplatten sind in der Sammlung Seengen aufgestellt.

Seewen (Bez. Dorneck, Solothurn): *H e r z o g*, Laufen, vermutete auf dem auffallend regelmäßigen, dominierenden Punkt „H ö r n l i“, P. 597 des TA. 10, einen Grabhügel oder die Stelle einer kleinen Wehrbaute. Bei Anlaß einer Autopsie, an der auch Th. Schweizer teilnahm, konnten wir konstatieren, daß dieser Hügel eine natürliche Bildung und deshalb von prähistorischen Forschungen auszuschalten ist. Dagegen wurden beim Begehen der Höhen hinter dem Hörnli, auf der sonnenbeschienenen Terrasse auf „A l t e F e l l“ (TA. 10), unweit des gegen den ehemaligen See abfallenden Steilrandes Reste von Feuersteinartefakten und Hüttenlehm gefunden, wodurch eine uns schon vor langer Zeit gemachte Mitteilung, es würden nördlich der Landstraße Seewen-Grellingen Feuersteine gefunden, bestätigt wurde. Es ist auch durchaus nicht ausgeschlossen, daß sich am See Pfahlbauten befinden. Eine große Anzahl von großen Tierknochen, die im Moorgebiet südlich der „M ü h l e“ oberflächlich herumlagen und die „verdächtige“ Torfpatina aufwiesen, dürfte zu weiteren Forschungen auf diesem Boden anregen.

Eine sehr interessante Stelle ist auch der sog. *W e l s c h h a n s*, ein alter Bergsturz an der Straße nach Grellingen (TA. 97), wo sich in den Felsen durch Abschrotung einer Kammer mit deutlich rechtwinkligem Grundriß schon in früher Zeit Siedler niedergelassen haben müssen. E. Tatarinoff.

Selzach (Bez. Lebern, Solothurn): Unterhalb der *S c h a u e n b u r g* und oberhalb des *K ä n e l m o o s e s* wurde zwischen Felsen in einer Rinne von Waldarbeitern ein vollständiges Pferdeskelet mit Hufeisen gefunden. TA. 109, 70 mm v. r., 44 mm v. u. Da die Knochen verhältnismäßig frisch aussehen, dürfte es sich um ein vor nicht gar langer Zeit verunglücktes Pferd handeln. E. Tatarinoff.

Stansstad (Nidwalden): Wir haben zuletzt im 22. JB. SGU., 1930, 115, von den merkwürdigen Schichtverhältnissen unter dem heutigen Dorfe berichtet. Nun meldet uns neuerdings unser Mitglied *B i r c h e r*, daß eine Pfahlreihe mit Front gegen den See (Abstand der einzelnen Pfähle 40—45 cm), in Lehmerde

eingerammt ohne Kieseinmischung, gefunden worden sei. Dabei kam ein Hufeisen zum Vorschein, das aber kein hohes Alter haben kann. Auf jeden Fall kommt weder ur- noch frühgeschichtliches Alter dafür in Frage. Zusammen mit den Ergebnissen der bereits erwähnten Pollenanalyse H ä r r i s scheint sich immer mehr zu ergeben, daß wir auf dem Boden von Stansstad kaum vorhochmittelalterliche Befunde zu erwarten haben. Wir danken aber dem unermüdliehen und nicht zu enttäuschenden Berichterstatter herzlich.

Trient (distr. de Martigny, Ct. du Valais): Voir sous S a i l l o n (p. 101).

Triesen (Liechtenstein): Im Pfarrgarten wurden ums Jahr 1925 in zirka 2 m Tiefe ein Kupferbarren und ein retouchiertes Feuersteinstück gefunden. Mitt. Frommelt.

Walchwil (Zug): Das sagenreiche *Herdmannloch* bei *Ober-Utenberg* wurde von unsern Mitgliedern *Speck* und *Weiß* im Frühjahr einer nähern Untersuchung unterzogen. Trotz umfangreichen, mühsamen Arbeiten, die oft sogar gefährlich zu werden drohten, gelang es den beiden Forschern nicht, eine Besiedlung nachzuweisen. *Speck* betont, er glaube nicht, daß dies je einmal möglich sein werde.

Wallenstadt (Bez. Sargans, St. Gallen): Einem ausführlichen Protokoll, das unser Mitglied *Bühner* aufgenommen hat, entnehmen wir folgendes: Sein Gewährsmann *August Gubser* berichtet, daß auf *Uppi* (alte urkundliche Form: *Uppi*), TA. 253, 16 mm v. r., 88 mm v. o., in seinem Beisein 1859 beim Bau der Fundamente einer Auffahrt in zirka 1 m Tiefe zuerst ein bronzenener Ring und dann ein WO gerichtetes Grab zum Vorschein gekommen sei. Besondere Merkmale, wie Steinplatten, Steinsetzungen und dgl. seien nicht beobachtet worden. Man habe das Grab für ein Franzosengrab (1799) gehalten. Der Ring sei ein sehr großer Fingerring gewesen und habe eine Art Platte, wie ein Siegelring, aufgewiesen. Gravierungen hätte er keine besessen. Der Ring befand sich dann jahrelang im Hause Gubser, ist aber nun seit längerer Zeit verschwunden. Es wird natürlich sehr schwer sein, heute noch zu einer Datierung dieses Fundes zu gelangen, es sei denn, daß in nächster Nähe wiederum Gräber gefunden würden. Der Fund ist siedlungsgeschichtlich interessant, weil er, weit entfernt von der natürlichen Verkehrsstraße Sargans-Zürichsee, auf einer Terrasse der rechten Talseite über Wallenstadt und am Fuße der Churfürsten liegt. Wir halten es für möglich, daß er mit der römischen Besiedlung der Gegend zusammenhängt.

Ebenfalls der Liebenswürdigkeit unseres Mitglieds *Bühner* verdanken wir die genaue Einsicht in ausführliche Protokolle, Photographien und Profil- und Planaufnahmen, die von *Ing. Bernold* hergestellt sind über Beobachtungen, die 1928 in Baugruben am Rathausplatz in Wallenstadt gemacht wurden. Wir müssen uns darauf beschränken, daraus das merkwürdige Profil wiederzugeben:

- 0—0,20 m Seesand.
- 0,20—0,90 m Bauschuttauffüllung.
- 0,90—0,95 m Steinkohlenschlacke.
- 0,95—1,05 m Seesand.
- 1,05—1,12 m Pflasterboden, gelb, mit einzelnen Ziegeleinlagen.
- 1,12—1,30 m schwarze Schwemmsandschicht mit viel Holz.
- 1,30—1,43 m Pflästerung.
- 1,43—1,58 m gelbe Mörtelschicht.
- 1,58—1,68 m Pflästerung.
- 1,68—1,73 m Seesand.
- 1,73—1,75 m Mörtelschicht.
- 1,75—1,80 m Kirchenbachkies, verockert.
- 1,80—1,90 m schwarzer Humus, Holz, Pferdekiefer, Holzkohle u. Knochen.
- 1,90—2,30 m Bachgeröll und grauer Lehm.
- 2,30—2,55 m rötlicher Seezlett.
- 2,55—3,27 m grobes Bachgeröll, Lehm.

Die Erdoberfläche liegt absolut auf 426,07 m. Bei Meter 425,10 wurde der Grundwasserstand 1927 beobachtet und bei Meter 423,52 am 31. VIII. 28. Da die römische Besiedlung Wallenstadts ein noch vollständig ungelöstes Problem ist, dieses Profil aber mit dazu beitragen könnte, es einmal zu lösen, so wäre es außerordentlich wünschenswert, wenn die vorliegenden Akten einmal ausführlich publiziert würden. Ob sich der Sarganserländer Heimatbund der Sache annimmt?

Weiningen (Bez. Zürich, Zürich): Zu dem im 22. JB. SGU., 1930, 116, gemeldeten Grabhügel im Harwald hat nun unser Mitglied Heid noch einen zweiten, etwas nördlicher liegenden gefunden. Dieser ist vor Jahren bei einem Straßenbau angeschnitten, im Kern aber kaum berührt worden. Dm. zirka 10 m, Höhe zirka 50 cm.

Zeiningen (Bez. Rheinfelden, Aargau): Bei Ausgrabung eines Weihers in der Fichzuchtanstalt Hohler kamen eine Menge Scherben von Hallstattcharakter bis zu moderner Glasur, offenbar vom nahen Bach eingeschwemmt, und eine 8 m lange und 2 m breite Steinsetzung, offenbar ein das Tal hier überquerendes Straßenbett, zum Vorschein. TA. 29, 185 mm v. r., 45 mm v. o. Burkart in VJzS. 1931, 61. Ein genauer Situationsplan, der bei allfälligen weiteren Funden in der Gegend große Dienste leisten wird, ist unserem Archiv eingereicht worden.

Zernez (Bez. Inn, Graubünden): Unsere Mitglieder Campell, Vater und Sohn, haben bei Ova spin am Ofenberg in zirka 1700 m Höhe, zirka 30 m über dem Spöl (TA. 424, 85 mm v. r., 49 mm v. u.) ein bemerkenswertes Abri entdeckt und seine Erforschung begonnen. Die Grabung verspricht außerordentlich interessante Resultate, da sich viele und zum Teil starke Kulturschichten

gezeigt haben. Da die Arbeiten noch nicht abgeschlossen sind, beabsichtigen wir erst später ausführlicher über die Fundstelle zu referieren. N. Z. Z. Nr. 1671, 4. IX. 31. Neue Bündner Ztg. 28. VIII. 31.

Zuchwil (Bez. Kriegstetten, Solothurn): Bei Anlaß der Kanalisation unweit der heutigen Waffenfabrik, TA. 88 mm v. r., 44 mm v. o., wurde in 3,5 m Tiefe ein größeres Nest von Tierknochen in ausgezeichnetem Erhaltungszustand angetroffen, nebst einer Menge von Holzüberresten, darunter auch einer mächtigen Eiche, die parallel der Aare lag. Die Schichtung ist folgende: Zu oberst unter dem Humus eine mächtige Lehmschicht, etwa 2,5 m dick, darunter etwa 1 m dicker, lehmiger Sand und endlich eine rötlich gefärbte Schicht von Sand mit Kies vermischt, auf welcher die Knochen mit den Hölzern lagen. Es ist anzunehmen, daß diese Ablagerungen erfolgten, als vollständig ruhiger Wasserstand herrschte. Die Knochen, fast ausschließlich Röhrenknochen, stammen meist von einem größern Reh, wie es jetzt gewöhnlich nicht mehr vorkommt (Bestimmung durch H e s c h e l e r). Von Artefakten wurde keine Spur gefunden. E. Tatarinoff.

IX. Spezialforschungsgebiete aus verschiedenen Perioden.

1. Schalen- und Zeichensteine.

In Acta Archaeologica, Bd. 2, S. 203 ff., veröffentlicht J. B r ö n s t e d einen 1930 auf der dänischen Insel F u r entdeckten Schalenstein, der als Deckstein eines Steinkistengrabes der ältern Bronzezeit diente. Der Stein ist dicht besät mit Schalen, bei denen häufig eine größere Schale mit kleinern Schalen umgeben ist. Ferner ist ein Kreuz mit einem Oval von Schalen umgeben. Es liegt nahe, diese Gebilde als Sonnenbilder zu deuten. T a t a r i n o f f in Basl. Nachr. vom 13. X. 31.

Biel (Bez. Biel, Bern): B. M o s e r schreibt uns: „Vor einiger Zeit schrieb mir D. A n d r i s t, Pieterlen, daß er auf dem B ü t t e n b e r g einen Schalenstein entdeckt habe. Dieser liegt im Staatswald im S c h l o ß b a n n, ungefähr 2 mm nördlich von den Buchstaben nn im Worte „Schloßbann“, nahe am Dreibrunnenweg, TA. 124. Er muß ein Nachbar des Steines gewesen sein, der nach dem ASA. 1874, Heft 4, 219, und Taf. I, Fig. 3, an das naturhistorische Museum in Bern kam und jetzt an einer Fassadenecke des dortigen Historischen Museums ruht. Er ist wahrscheinlich identisch mit dem von F r. R ö d i g e r im 5. Heft der Antiqua 1924, 68, erwähnten Schalenstein. Der Stein ist 2 m lang und trägt auf der Oberfläche von etwa 60 cm Breite etwa 30 sehr markante Schalen und an seiner steil nach Süden abfallenden Seite 23 Schalen. Diese wären also nicht geeignet, irgendwelche Flüssigkeit aufzunehmen“ (Abb. 5).

Brigels (Bez. Vorderrhein, Graubünden): An der Straße von D a n i s nach D a r d i n erhebt sich rechter Hand eine Kuppe, C r a p P a t n a s a, aus an-

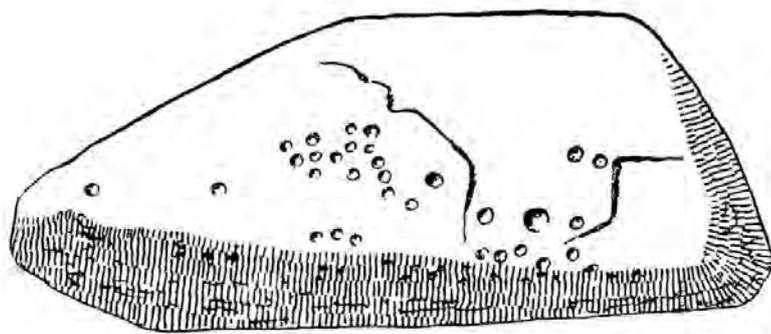


Fig. A: Schalen auf der Oberfläche
des Steines

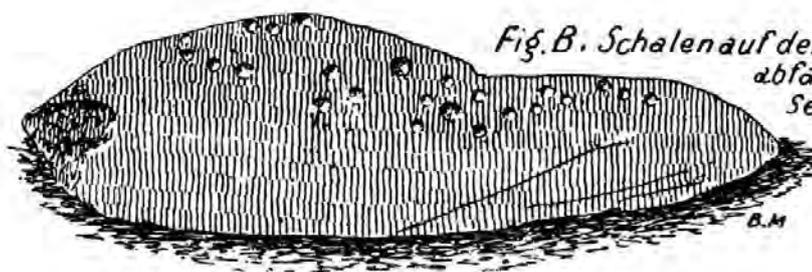


Fig. B. Schalen auf der sehr steil
abfallenden südl.
Seite des Steines.

*Schalenstein im Staatswald, gen. Schlossbann
auf dem Büttenberg, Gem. Biel. Fig. A u. B.*

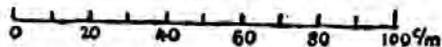
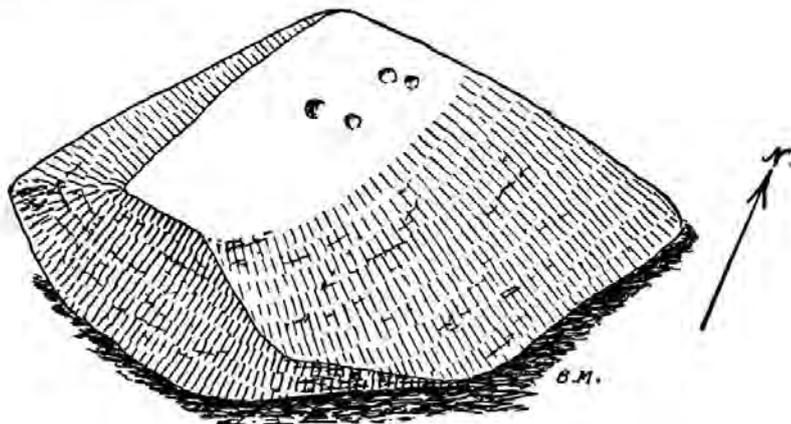


Abb. 5.

stehendem Verrucanofels mit Gletscherschliffen, der zum Teil bewachsen ist (TA. 408, 52 mm v. r., 52 mm v. o.). Auf den freiliegenden Felspartien fand Burkart etwa 10 Schalen und beim Abschälen der bis 20 cm dicken Überdeckung kamen weitere 20 zum Vorschein. Es ist anzunehmen, daß noch weitere Schalen verdeckt sind. Besonders drei Schalen fallen durch ihre Dimensionen auf. Die größte hat einen Dm. von 25 cm und eine Tiefe von 15 cm. Interessant ist ferner eine Schale, die durch einen kleinen Felsspalt getrennt wird. Die eine Hälfte des Loches ist etwas tiefer ausgearbeitet als die andere, wobei der zirka 1 cm höhere Teil eine gut erhaltene Kante trägt. Burkart sieht darin einen strikten Beweis, daß die Schale nicht auf natürlichem Weg entstanden sein kann. — Auf der untern Straßenseite liegt ferner ein ungefähr meterlanger Moränenblock, der ebenfalls 6 Schalen aufweist, von denen die größte 15 cm Dm. und 8 cm Tiefe hat. Burkart vermutet, daß er auch von der oben erwähnten Kuppe stammt, aber beim Straßenbau auf die heutige Stelle gebracht wurde. — Interessant ist der Name Patnasa. Rob. von Planta äußert sich so: „Der Name Patnasa mit seinem altertümlichen Ablenkungselement asa macht durchaus den Eindruck, mit dem vorrömischen Padnal zusammenzugehören. Einige Namen auf asa finden sich auch sonst in der Gegend. Der Zusammenhang dieser Schalen mit dem Namen Padnal ist äußerst bemerkenswert.“

Brüttelen (Bez. Biel, Bern): B. M o s e r berichtet: „Einen neuen Schalenstein, den ich bekannt machen kann, verdanke ich der Anzeige von F r. G r a d e n, Siselen. Er liegt im N i e d e r h ö l z l i, TA. 137, 140 mm v. l., 82 mm v. o., und ist etwas kleiner als derjenige vom Schloßbaum, Gem. Biel (S. 105). Er weist nur 4 Schalen auf, von denen die westliche tadellos ausgeprägt ist. In der gleichen Waldparzelle finden sich noch zwei große Findlinge ohne Schalen. Viele müssen früher verschwunden sein, und es ist anzunehmen, daß darunter auch Schalensteine sich befanden. F. G r a d e n hat schon früher einen Schalenstein in der Gegend entdeckt“ (Abb. 6).



*Schalenstein im Niederhölzli zwischen Gäserz
und Hagneck im Waldsaum gegen das Siselenmoos
Gem. Brüttelen.*

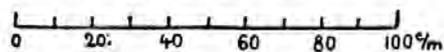


Abb. 6.

Flums (Bez. Sargans, St. Gallen): Von F ä s c h wird uns ein Stein mit zwei gut erhaltenen Schalen gemeldet. Er befindet sich auf der linken Seite des Baches, direkt auf und neben dem Sträßchen nach V a d e l l e n, ungefähr TA. 250, 17 mm v. r., 14 mm v. u. Mitt. Bürer und Autopsie.

Landeron (distr. de Neuchâtel, Ct. de Neuchâtel): M. P. M o n n e r a t a publié dans la Patrie suisse du 27 VI 1931, p. 464, un article sur „Les pierres à écuelles“ dans lequel il décrit à nouveau le bloc „L e s P r i s e s“ de Landeron (Cf. 15 JB. SGU., 1923, p. 128) avec trois figures, dont une d'une pierre à écuelles du Jolimont. D'autres blocs intéressants se trouvent à A n e t et à E n g e s. Cet article se termine par le voeu que la Soc. d'Histoire prenne l'initiative de faire entourer d'une barrière les pierres à écuelles afin de les signaler à l'attention et au respect du public. Il y a certainement quelque chose à entreprendre de ce côté là. L. Reverdin.

Nennigkofen (Bez. Bucheggberg, Solothurn): Bei einer Begehung des Standorts des Schalensteins von der S c h u o p i s m a t t e n (1. Jahrb. für Sol.

Gesch., 266 ff.) sahen wir das ganze Fundareal in größter Ausdehnung abgedeckt. Es ist dort merkwürdigerweise ein richtiges Torfmoor mit Torf und ganzen Hölzern, im nördlichen Areal tiefgründiger Lehm und weiter gegen Süden viel erratisches Material, ganze Blöcke und Platten, in 50 cm Tiefe. Das bestärkt uns in der Vermutung, daß dieser Schalenstein nicht in der ursprünglichen Lage war, als er aufgefunden wurde. Von allfälligen Pfahlbauten, die an dieser günstigen Stelle nicht ausgeschlossen wären, wurden keine Spuren beobachtet. E. Tatarinoff.

Obercastels (Glenner, Graubünden): Auf die Nachricht, daß der *Crap de la gneida* genannte Felsblock gegenüber der Tersnauser Kapelle einer Sage nach die Hinterkopf-, Fersen- und Krallenspuren des Teufels trage, beschloß *Burkart*, den Stein genauer in Untersuchung zu ziehen. Es handelt sich um einen auf einer kleinen Terrasse liegenden imposanten Findling aus Sericitgneis (TA. 409, 190 mm v. r., 52 mm v. u.). Fast in der Mitte des Blocks befindet sich eine kleine, schön ausgearbeitete Schale von 5,5 cm Dm und 1,25 cm Tiefe. Ungefähr 1 m nördlich davon findet sich ein Kreuzzeichen von 8 und 12 cm Balkenlänge und 40 cm südlich davon ein gleichschenkliges, etwas größeres Kreuz. Beide sind sorgfältig gearbeitet. Nahe am südlichen Blockrand sind 4 weitere Schalen: zwei gleichgroße von 8 cm Dm. und 4 cm Tiefe berühren einander, eine weitere von gleicher Größe liegt mehr westlich, und nahe dabei liegt die vierte in ungefährer Größe der ersterwähnten Schale. Die in der Sage erwähnten Abdrücke von Kopf und Ferse sind ebenfalls sichtbar; es handelt sich aber um natürliche, durch Gletscherschliff und Erosion entstandene Gebilde. *Burkart* macht besonders darauf aufmerksam, daß seltamerweise nicht die künstlichen Schalen, sondern die natürlichen Erosionsgebilde Gegenstand der Sage sind.

Sils (Bez. Maloja, Graubünden): Einen neuen Schalenstein meldet *W. Burkart* in 1950 m Höhe bei *Gravassalvas* nördlich der Halbinsel *Crap da Chüern* des Silsersees. TA. 520, 44 mm v. r., 41 mm v. o. Der Stein mißt nach zwei Seiten ungefähr 2,20 und hat beinahe in der Mitte eine Schale von 4—5 cm Dm. und 3,5 cm Tiefe. Bedeutsam scheint der Umstand, daß *Gravassalvas* seit alters Eigentum der Bergeller ist, die in ihrer Heimat bekanntlich eine ganze Reihe von Schalensteinen besitzen.

Walzenhausen (Bez. Vorderland, Appenzell A.-Rh.): Auf Veranlassung von *H. Schmid* und *Frl. Aegler* besuchten wir einen bisher unbekanntem Schalenstein beim Weiler *Leuchen*, dicht unterhalb der Spitze eines markanten Hügels (TA. 82, 156 mm v. r., 118 mm v. o.). Der Stein besitzt auf einer untern Platte eine Rinne von zirka 6 m Länge, die, einen großen Bogen bildend, nach ihrem untern Ende sich immer mehr vertieft. Eine zweite, gerade verlaufende Rinne von etwa 1,40 m Länge streicht in der Fallrichtung des Felsens. In der obern Hälfte des Felsens liegen zwei sichere und eine fragliche Schale, alle

ziemlich groß, bis zu 30—40 cm Dm. haltend und bis zu 10 cm tief. Auf den Steinkanten finden sich eine große Reihe hiebartiger Einschnitte, die unbedingt künstlich sind. Wir haben den Eindruck, daß alle diese Bildungen nicht gleicher Zeit angehören und daß besonders die hiebartigen Einschnitte jüngern Datums sein könnten. Das gleiche ist vielleicht auch mit den Rinnen der Fall; hingegen halten wir die Schalen für alt.

2. Wehranlagen.

Brigels (Bez. Vorderrhein, Graubünden): Burkart macht darauf aufmerksam, daß der Hügel S. Sievi (Eusebius) nördlich von Brigels (TA. 408, 21 mm v. r., 7 mm v. o.) schon sehr frühe besiedelt gewesen sein muß. Die Kirche steht innerhalb eines dreieckigen Plateaus von ungefähr 1900 m² Inhalt. Der ganze Plateaurand mit Ausnahme der der Kirche parallel laufenden Front zeigt noch Reste einer stark in den Boden eingewachsenen mörtellosen Umfassungsmauer. Am nördlichen Ende ist der schmale Grat durch einen mehrere Meter breiten und jetzt noch 1,4 m tiefen Graben getrennt. Der Grabenrand besitzt ebenfalls Trockenmauerspuren. Fast in der Mitte des Hügels liegt eine zirka 8 m lange, 5 m breite und 70 cm tiefe Grube, in der sich noch fünf kreisrunde Vertiefungen abzeichnen. Eine kurze Sondierung ergab eine schwache Kulturschicht mit Kohle ohne datierbare Beifunde. Burkart glaubt, daß es sich um ein Refugium, eine Art Volksburg, handelt, das nicht zu eigentlicher Besiedlung benützt worden sei, doch vermutet er Wohnstätten auf kleinen Terrassen am Südabhang. Poeschel leitet in seinem Burgenbuch (S. 11) den Namen Brigels aus dem keltischen Wort brigilo = kleine Burg ab. Burkart vermutet, daß dieser Name zuerst an dem Hügel S. Sievi gehaftet habe und erst später auf das heutige Dorf übertragen worden sei.

Guarda (Bez. Inn, Graubünden): Unser Mitglied Conrad stellt uns eine einläßliche Beschreibung des im 22. JB. SGU., 1930, 121, auf Grund des Burgenbuches von Graubünden von Poeschel genannten Hügels Padnal zur Verfügung. Es handelt sich um eine etwa 100 m über der Landstraße liegende Terrasse mit steilen Abstürzen nach Osten, Süden und Westen. Der Norden ist geschützt durch einen gewaltigen Steinwall von 9 m Höhe, 40 m Basisbreite und 120 m Länge. Er besteht aus runden Bollen von zum Teil beträchtlicher Größe, hat feindwärts eine Neigung von 55° und lagerwärts von 40°. Auf beiden Seiten sind regelmäßige Schichtungen zu beobachten, die auf der äußern Seite in wechselnder Höhe gegeneinander versetzt sind und damit einen Angreifer zwangen, Waffen zum Teil abzulegen. Eine Sondierung auf der Innenseite ergab in obern Schichten neuzeitliche Überreste, in größerer Tiefe eine artefaktfreie Feuerstelle. Der durch den Wall gesicherte Lagerraum hat eine Größe von etwa 10 000 m² und ist heute von Äckern und Wiesen eingenommen. Die Ostseite besitzt eine Quelle. Es ist beabsichtigt, weitere Sondierungen folgen zu lassen.

Himmelried (Bez. Thierstein, Solothurn): Von dem im 22. JB. SGU., 1930, 121, erwähnten Ringwall „Burg hollen“ auf „Rüteli“, auf den Kräuliger zuerst aufmerksam machte, hat B. Moser einen genauen Plan aufgenommen. Im Verlauf des Herbstes 1931 führte Kräuliger an der Ostecke des Wallgebietes noch einige Sondierungen durch, die aber keine Resultate zeitigten. Das interessante und großartige Objekt soll noch weiteren Untersuchungen unterworfen werden. E. Tatarinoff.

Kirchleerau (Bez. Zofingen, Aargau): Bosc h macht im Zof. Tagbl. 23. I. 32 auf den „Nack“ aufmerksam, der ein Refugium trägt. Es ist ziemlich schmal, aber zirka 120 m lang, und war gegen Osten durch zwei 30 m von einander entfernte Gräben geschützt. 4. JB. SGU., 1911, 148. ASA. II, 307, Taf. XXIV. Es sollen am Fuße des „Nack“ früher Silexfunde gemacht worden sein.

Lenzburg (Bez. Lenzburg, Aargau): Bosc h teilt uns mit, daß das im 22. JB. SGU., 1930, 102, irrtümlich unter Egliswil erwähnte Heidenloch eine in neuerer Zeit entstandene Höhle in weichem Sandstein sei und daher für Besiedlung nicht in Betracht komme.

Hingegen findet er die unweit davon liegende „Heidenburg“ (TA. 156, 24 mm v. l., 39 mm v. o.) besonderer Beachtung wert. Dieser sagenumwobene Platz, auf dem er spärliche Reste einer Trockenmauer festgestellt hat, soll von der Hist. Ver. Seetal untersucht werden.

Süs (Bez. Inn, Graubünden): Unsere Mitglieder Campell sen. und Conrad machen neuerdings auf den bekannten Fundkomplex dieser Gemeinde aufmerksam. Es handelt sich besonders um die Hügel 1. Charschinas, auch Fortezza genannt, 2. Muotta da Palü, 3. Patnal und 4. Chachlins. Im Top. Atlas ist Nr. 2 fälschlich Padnal und Nr. 3 Chachlins genannt, während Nr. 4 keinen Namen trägt. Charschinas soll für Grabungen ungeeignet sein, auf Patnal hätten Sondierungen Mörtelmauerwerk und auf der Westseite Trockenmauerwerk ergeben (also wohl ziemlich spät), und auf Chachlins hätte man eine Feuerstelle ohne Beigaben entdeckt. Interessant ist, daß auf Muotta da Palü Keramik gefunden wurde, die derjenigen von Grepault bei Ringgenberg (S. 44) sehr ähnlich sieht. Es ist erfreulich, daß die Absicht besteht, weitere Untersuchungen folgen zu lassen. Freier Rätier 20. XI. 31. — Von Chachlins stammt eine Bronzelanzenspitze vom gleichen Typus, wie sie vom Flüelapapß bekannt ist (MAGZ. XXVI, 1, 17). Bei Charschinas sollen nach dem gleichen Literaturbericht zu wiederholten Malen römische Münzen gefunden worden sein, so auch nach ASA. 1912, 264, beim Bahnbau. Im 3. JB. SGU., 1910, 145, werden ohne nähere Fundortsangaben beigabenlose Skelete erwähnt, und nach dem 4. JB. SGU., 1911, 140, hat schon Rödiger eine Erdburg von Süs erwähnt. Vermerkt muß auch werden, daß nach dem ASA. 1891, 478, Spuren eines alten Bauwerks, bei dem römische Kaisermünzen gefunden worden waren,

genannt werden. Schließlich muß auch auf den im 3. JB. SGU., 1910, 76, genannten Bronzedolch hingewiesen werden. Alle diese, in ihrer Form beinahe ganz unbrauchbaren Hinweise deuten darauf hin, daß der Spaten in und bei Süs mit sehr großem Erfolg arbeiten würde.

X. Bücherbesprechungen.

Wo nichts anderes bemerkt ist, zeichnet der Verfasser des Jahresberichts als Rezensent.

Stähelin Felix, Die Schweiz in römischer Zeit. 2. Auflage. Herausgegeben durch die Stiftung Schnyder-von Wartensee. Verlag B. Schwabe & Co., Basel 1931.

Die erste Auflage war in kürzester Zeit vergriffen. Die Aufnahme war eine begeisterte, im Inland wie im Ausland. Nun ist die zweite Auflage erschienen. Sie ist, wie nicht anders zu erwarten war, bis auf die letzte Stunde nachgeführt worden. Was irgendwo und irgendwie seit der ersten Auflage in der Schweiz in der römischen Forschung geleistet wurde, ist berücksichtigt. Der Text hat im übrigen nicht sehr viele Änderungen erfahren, und wo solche vorhanden sind, da sind es offensichtliche Verbesserungen. Die Illustration ist wesentlich vermehrt und verbessert worden. So ist auch die zweite Auflage wieder ein Werk aus einem Guß geworden, das man stets mit freudiger Bewegung in die Hand nimmt und das auf Jahrzehnte hinaus ein zuverlässiger Führer durch eine der interessantesten Epochen schweizerischer Geschichte sein wird.

Bosch R., Urgeschichte. In „Aargauische Heimatgeschichte“, herausgegeben von H. Ammann und O. Mittler. Lieferung I, S. 41—80. Verlag Sauerländer, Aarau 1932.

Klein, fein, anspruchslos! Bosch bietet eine aargauische Urgeschichte rein nur für das Volk und dementsprechend auch volkstümlich geschrieben, wirklich allgemein verständlich, ohne imponierenden Aufwand von dem Laien unverständlichen Ausdrücken und schleierhaften Problemen. Das Büchlein wird sicher seinen Weg machen in der aargauischen Bevölkerung. — Den Fachmann interessiert vor allem die beigegebene archäologische Karte mit der Fundstatistik. Es steckt ein gewaltiges Stück Arbeit in dieser Karte; denn sie beruht auf strengem Sichten der alten Funde, setzt manche Erkundigung an Ort und Stelle voraus und viel Bibliothekarbeit. Wir haben die Karte gründlich nachgeprüft und dürfen ihr das Zeugnis ausstellen, daß sie zuverlässig ist. — Hervorgehoben werden müssen vor allem auch die ganz ausgezeichneten Illustrationen, die dieser Urgeschichte beigegeben sind. Eine kleinliche Kritik unbedeutender Nebensächlichkeiten ist angesichts des gelungenen Wurfes nicht am Platz. Wir halten die Urgeschichte des Aargaus von Bosch für eine hervorragende Bereicherung der volkstümlichen Literatur in unserem Fache.

Loe, Baron de, La Belgique ancienne. Catalogue descriptif et raisonné. II. Les âges du métal. Musées Royaux d'Art et d'Histoire. Vromant & Co., Editeurs, Bruxelles 1931.

Heute, wo sich die Notwendigkeit der Synthese in der Urgeschichtsforschung immer mehr aufdrängt, muß jedes Werk begrüßt werden, das eine Zusammenstellung der Funde größerer geographischer Gebiete bringt. Zu diesen Werken gehört dasjenige des Baron de Loe. Es werden darin das metallzeitliche Inventar der königlichen Museen in Brüssel ausführlich behandelt, die wichtigste Literatur namhaft gemacht und die bedeutendsten Daten der Ausgrabungen erwähnt. Kleine wissenschaftliche Zusammenfassungen, kritische Betrachtungen, chemische Analysen vieler Gegenstände erhöhen den Wert der Publikation. Am sinnfälligsten wirken die vielen und ausgezeichneten Illustrationen,